

libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 15 | Heft 44 | 2014

IDEOLOGIE

▪ SYLVIA SCHREIBER Italienische KJL im Dienste der nationalen Identitätsbildung.

Cuore von Edmondo De Amicis ▪

RAOUL FINDEISEN Rezeptionsgeschichte der 'Bibel des Nationalstaates' *Cuore*

(1886) in China seit 1909 ▪ ULYANA HNISETS Zur Geschichte der ukrainischen Kinder- und Jugendliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts ▪

NADIA PREINDL *Stalins Nase brechen*

oder wie man Kindern vom Stalinismus erzählt ▪ SONJA

WIESINGER Katholisch sein und werden – am Beispiel von

Franz Weisers *Das Licht der Berge*, 1932 ▪ MURRAY G. HALL

Zu einem österreichischen Kinderblatt der 1930er- und

1950er-Jahre ▪ SUSANNE BLUMESBERGER

Österreichische KJL nach 1945 ▪

ERNST SEIBERT **Miszellen** Hugo von

Hofmannsthal: *Prinz Eugen der edle*

Ritter, 1915 ▪ Kinder-Kalender, 1936 ▪

Neuerscheinungen



Inhaltsverzeichnis

Editorial 3

Beiträge

SYLVIA SCHREIBER
Italienische KJL im Dienste der nationalen Identitätsbildung. *Cuore* von Edmondo De Amicis 9

RAOUL FINDEISEN
Zur wechselhaften Rezeptionsgeschichte der 'Bibel des Nationalstaates' *Cuore* (1886) in China seit 1909 16

ULYANA HNIETS
Ideologie und Paradigmenwechsel in der Geschichte der ukrainischen Kinder- und Jugendliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts 23

NADIA PREINDL
Stalins Nase brechen oder wie man Kindern vom Stalinismus erzählt. Ein aktuelles Beispiel der kinderliterarischen Manifestation von Ideologiekritik im russischen Kontext 28

SONJA WIESINGER
Katholisch sein und werden – am Beispiel von Franz Weisers *Das Licht der Berge*. Wirkungsgeschichte eines Jugendromans aus den 1930er-Jahren 36

MURRAY G. HALL
„Wo holst du dir das nächste Heft? Im nächsten Hammerbrot-Geschäft!“
Zu einem österreichischen Kinderblatt der 1930er- und 1950er-Jahre 43

SUSANNE BLUMESBERGER
Österreichische Kinder- und Jugendliteratur nach 1945. Spuren von Ideologien und Ideologiekritik in Werken der unmittelbaren Nachkriegszeit 51

Miszellen

ERNST SEIBERT

Hugo von Hofmannsthal: *Prinz Eugen der edle Ritter. Sein Leben in Bildern*. Wien 1915. 69

Kinder-Kalender. Styria Verlag, Graz 1936 70

Neuerscheinungen

Sonja Müller: Kindgemäß und literarisch wertvoll. Untersuchungen zur Theorie des guten Jugendbuchs – Anna Krüger, Richard Bamberger, Karl Ernst Maier. (Ernst Seibert) 75

Carola Pohlmann, Friedrich C. Heller (Hrsg.): Das Kinderbuch erklärt den Krieg. Der Erste Weltkrieg in Kinder- und Jugendbüchern. Eine Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz im Bilderbuchmuseum Burg Wissem der Stadt Troisdorf 3. August–12. Oktober 2014, und im Institut für Kunst und visuelle Kultur, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 16. November–25. November 2014. (Ernst Seibert) 76

Gabriele von Glasenapp, Ute Dettmar und Bernd Dolle-Weinkauff (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteraturforschung international. Ansichten und Ausichten. Festschrift für Hans-Heino Ewers. (Ernst Seibert) 77

BeiträgerInnen 78

Editorial

Anmerkungen zu Ideologie, Kanon und zur Klassikerfrage, zum „guten Jugendbuch“ und zu einschlägigen Österreich-Aspekten

Fast unausweichlich ist es, die zu allen Zeiten der Kinderbuchentwicklung relevante Frage nach Ideologie, Ideologietransport und Ideologiekritik der KJL verbunden mit der Klassikerfrage zu erörtern. Eine verbindende Achse zwischen diesen beiden Forschungs- und Diskursbereichen ist die Kanondiskussion. In den Überlegungen zum Kanon wird sehr schnell erkennbar, dass das Erwünschte, Beliebte und Empfohlene von Generation zu Generation der Lesenden auf sehr komplexe Weise und auf sehr unterschiedlichen Ebenen von trivialen Niederungen bis zur Hochkammliteratur weitergegeben wird. Die Weitergabe des Gängigen wird aber auch immer wieder begleitet von Aburteilungen des Veralteten, wobei die Aburteilung erfolgreich, aber auch erfolglos sein kann; die gleiche Ambivalenz betrifft das Neue, aus dem sich dann dies oder das, einzelne Werke von M. Lobe oder Ch. Nöstlinger hierzulande, oder M. Ende und O. Preußler im großen Nachbarlande zu Longsellern entwickeln. Insofern ist gerade der sogenannte Kanon ein in sich widersprüchlicher Begriff, als er registrieren möchte, was eigentlich unverändert bleiben sollte und sich dabei doch von Generation zu Generation verändert.

In einem nicht geringen Maß sind in diesen Verlagerungs- bzw. Aus- und Einlagerungsprozessen Ideologiezuschreibungen wirksam, weil vor allem das in Frage gestellt wird, was einmal innovativ schien und sich rückblickend als ideologieverdächtig erweist. Ideologie wird derart zu einem zentralen Kriterium der Gesinnungsänderung bzw. der literarischen Geschmacksbildung, und scheinbar ist KJL insgesamt als Genre dadurch bestimmbar, dass sie mit ihrer unvermeidlichen Nähe zu Erziehungsfragen auch eine unvermeidliche latente Nähe zu Ideologien hat. Merkwürdig und offenbar charakteristisch für KJL schlechthin ist der Umstand, dass das Ideologische aktuell meist übergangen, dafür retrospektiv immer umso heftiger enttarnt wird. Das tatsächlich unverändert Gültige wird dem gegenüber dem Klassiker-Begriff überantwortet, insofern sind als Klassiker schlicht jene Werke zu verstehen (wäre die These), die aufgrund ihrer Ideologieresistenz aus dem Kanon, mit dem sie mittransportiert werden, herausragen.

Anlass der vorliegenden eher historisch orientierten Nummer 44 von *libri liberorum*, sich mit dem Thema „Ideologie(-Kritik)“ zu befassen, sind zum einen die zahlreichen Ausstellungen, Symposien und Publikationen dieses Jahres zum Thema Erster Weltkrieg auch in der KJL. Es sollte aber nicht vorwiegend darum gehen, diese Thematik zumal historisierend in Erinnerung zu rufen, sondern vielmehr das Thema Ideologie im Allgemeinen zu erörtern. In gewisser Weise knüpft das Thema an das des vorangehenden, eher gegenwartsbezogenen Heftes mit dem Thema „Gattungswandel“ an, bei dem von der Vermutung auszugehen war, dass in der gegenwärtigen KJL-Lesegeneration schon im Vergleich zur vorangehenden etwa der 1990er-Jahre geradezu radikale Veränderungen des Gattungsspektrums stattgefunden haben; nicht wenige KJL früherer Generationen erscheint heute allein schon ihrer Gattungszugehörigkeit wegen ideologieverdächtig, während heute eher eine Tendenz zur Vermeidung von typischen KJL-Gattungen, also einer Gattungsreduktion zu konstatieren ist, wobei allerdings auch sehr originelle thematische Innovationen zu registrieren sind.

Der verbindende Gedanke zum Thema Ideologie und Ideologie-Kritik basiert darauf, dass die (stets wieder) neue KJL für sich in Anspruch nimmt, Ideologien kritischer (wenn auch mehrheitlich satirisch) gegenüber zu stehen, als dies in früheren Epochen der Fall war. Es stellt sich die Frage, ob diese Form der Abhebung von einer früheren Lese-Generation als ein grundsätzliches Prinzip in der Geschichte der KJL zu verstehen ist bzw. ob dem nicht etwa das Bestehen von Traditionstexten und Klassikern der KJL widerspricht.

In einer eben stattgefundenen Tagung in Wien in Zusammenarbeit zwischen IWK und ÖG-KJLF über „Deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur während der Zwischenkriegszeit und im Exil“ – <http://www.oeg-kjl-f.at/> (unter „Archiv“) – hat diese Frage, wenn auch nicht als eigentliches Thema sehr intensive Diskussionen ausgelöst. Die allgemeiner formulierte Frage, die mit lili 44 verfolgt werden soll, ist die, ob kj-literarische Werke einer zurückliegenden Epoche grundsätzlich immer ideologieverdächtig erscheinen oder ob nicht auch in früheren Epochen der KJL-Geschichte Innovationen und auch ideologiekritische Haltungen wahrzunehmen wären, für die allerdings im Rückblick das Verständnis verloren geht.

Mit den beiden voran gestellten Beiträgen von Sylvia Schreiber und Raoul Davis Findeisen zu *Cuore* von Edmondo De Amicis (1886) wird die Reihe von Kurzpublikationen aus den Ringvorlesungen fortgesetzt, die seit dem WS 2011 an der Univ. Wien abgehalten werden. *Cuore* scheint ein Sonderfall unter den Klassikern zu sein u.zw. insofern, als der politisch durchaus ideologische Roman zwar große Verbreitung fand, paradoxer Weise auch im damals nationalistisch verfeindeten Österreich, jedoch mit all seinen anderen, den Klassiker-Kriterien entsprechenden Merkmalen dieses Manko offenbar wieder aufwiegt. Diese von Schreiber gleichsam bilateral erörterte Paradoxie wird von Findeisen in einen weiten internationalen Rahmen mit einem Schwerpunkt in China gestellt, in dem sich tatsächlich verblüffende Breiten- und Fernwirkungen eines europäischen Kinderbuch-Klassikers mit offensichtlich omnipräsenter Ideologie abzeichnen. Die beiden folgenden Beiträge von Ulyana Hnidets und Nadia Preindl beleuchten

ein sehr aktuelles Spannungsfeld in ungewohnter Sicht, den Komplex Russland, Stalinismus, Sowjetunion und Ukraine gleichsam im Spiegel der Kinderliteratur. Die etwas ungeläufigen Zugänge aus den nichtdeutschsprachigen, jedoch sehr nahe liegenden Ländern vermitteln aber eben wegen ihrer Sachkenntnis jenseits des Mainstreams Einblicke, die den Diskurs um Ideologie und Kanon sowie zur Klassikerfragen sehr maßgebend ergänzen. Um diese Blickfeld-Erweiterung jenseits des Mainstreams geht es auch in den drei folgenden auf Österreich bezogenen Beiträgen. Sonja Wiesinger befasst sich mit einem KJ-Literaturbeispiel aus der Zwischenkriegszeit, das heute undenkbar ist, jedoch auch noch (wieder) nach 1945 eine Art von Literatur repräsentiert, die bis in gar nicht so weit zurück liegende Jahrzehnte gang und gäbe war und v.a. in Schulbibliotheken und keineswegs nur in konfessionell geführten gesinnungsbildender Lesestoff war. Weite Verbreitung fanden – ebenfalls in der Zwischenkriegszeit – auch kundenbindende Warenhaushefte, die von der historischen Kinderbuchforschung noch kaum wahrgenommen wurden und mit denen Murray G. Hall einen neuen Forschungsbereich eröffnet. Etwas geläufiger scheinen die Werke aus der frühen Nachkriegszeit, mit denen sich Susanne Blumesberger befasst, aber auch hier zeichnet sich mit dem prüfenden Blick auf das Ganze, jenseits allenfalls nostalgischer Teilerinnerung, ein Spektrum der Gesinnungsbildung ab, das weithin ideologiedurchtränkt ist.

Zwei Miszellen zur Kinderbuchsituation im Zusammenhang mit dem I. und dem II. Weltkrieg, „kleine“ Mitteilungen wie sie in der Kinderbuchdiskussion größere Verbreitung finden sollten, werfen sehr punktuell Schlaglichter auf das Thema Ideologie im Kinderbuch. Von den Hinweisen auf Neuerscheinungen sind zwei im engeren Sinn mit dem Thema Ideologie, Kanon und Klassikerfrage verbunden: Die Dissertation von Sonja Müller, die die Theorie des „guten Jugendbuches“ thematisiert, geht in diesem Kontext sehr ausführlich auch auf die österreichische Position von Richard Bamberger ein. Dabei geht es nicht um plakative Ideologiezuschreibungen, jedoch um Erhellung der Denkweise dieser Zeit vor dem Paradigmenwechsel, in der der II. Weltkrieg und die NS-Ideologie eher tabuisiert wurden und dies in einem Maße, dass die Tabuisierung zur „Theorie“ und damit auch wieder ideologieverdächtig wurde. Die Zeit des I. Weltkrieges und die damalige KJL, insbesondere der österreichische Anteil daran, wird in einem überaus bibliophilen Ausstellungsband von Carola Pohlmann und Friedrich C. Heller wiedergegeben. Die dritte Neuerscheinung ist die Festschrift anlässlich des 65. Geburtstages von Hans-Heino Ewers, der in diesem Semester mit einer großen internationalen Tagung zum Thema Kriegs- und Nachkriegskindheit seine universitäre Laufbahn beendet und damit eine Ära erfolgreichen Wirkens auf dem Gebiet der KJL-Forschung und -Theoriebildung beispielgebend und mehrfach in dankenswerter Zusammenarbeit mit Österreich abgeschlossen hat, wofür ihm auch von dieser Stelle aus mit größter Anerkennung die besten Glückwünsche übermittelt seien.

Ernst Seibert

19. November 2014

Beiträge

Italienische KJL im Dienste der nationalen Identitätsbildung. *Cuore* von Edmondo De Amicis

SYLVIA SCHREIBER

Im Jubiläumsjahr der *Unità d'Italia* lag es nahe, in der Ringvorlesung 2011/12 die italienische Kinder- und Jugendliteratur unter dem Aspekt der nationalen Identitätsbildung zu betrachten. Für das Rahmenthema „Ideologie und Ideologiekritik in der Kinder- und Jugendliteratur“ bietet sich nun De Edmondo Amicis *Cuore* besonders an, als italienisches Beispiel für die politische Mission von Kinderbüchern besprochen zu werden.

Am Ende einer langwierigen Einheitsbewegung war Italien am 17. März 1861 zum unabhängigen Staat erklärt und Vittorio Emanuele II. von Savoyen in Turin als *Re d'Italia* ausgerufen worden. Nicht zufällig fällt der Beginn der Produktion von Büchern und Zeitschriften für Kinder in die ersten Jahre und Jahrzehnte des italienischen Nationalstaates. Kinder- und Schulbücher werden als besonders geeignete Instrumente erkannt, das Bewusstsein für die eigene Nation zu bilden und zu stärken. Sie verfolgen primär didaktisch-pädagogischen Ziele und dienen erst in zweiter Linie einem spielerisch-kreativen Zweck. Zudem wird in Italien 1877 die öffentliche Schulpflicht eingeführt. Kinder- und Schulbücher müssen Gehorsam, Fleiß, Unterordnung und vor allem Vaterlandsliebe vermitteln. *Buon senso, morale* und *onestà* sind die Grundpfeiler von Erziehung und Ausbildung.

Neben zahlreichen pädagogischer Publikationen nach 1861 ragen auf literarischem Gebiet Carlo Collodis *Pinocchio* (1883) und De Amicis *Cuore* (1886) beson-



Abb.1: Österreichische Ausgabe 1907, S. 39

ders hervor. Die geschnitzte Holzpuppe, der man in Italien auf Schritt und Tritt in allen Größen begegnet, ist ein Stück *Italianità*, „eine Symbolfigur der nationalen Identität“.

¹ Der moralisierenden Ton, der den Roman durchzieht und der den frechen, ungezogenen Protagonisten immer wieder einsehen lässt, dass es besser gewesen wäre, auf die Erwachsenen zu hören, verrät vordergründig die Intention, die Kinder zu guten, folgsamen (sprich: autoritätshörigen) Staatsbürgern zu erziehen. Aus der Erwachsenenperspektive lassen sich die Streiche der kindlichen Holzpuppe heute auch unter dem Zeichen der Ironie lesen.

Völlig anders gestaltet als der märchenhafte *Pinocchio* aber in seinem Bildungsauftrag ähnlich ist Edmondo De Amicis Kinderbuch *Cuore*.² Schon von seiner Ausbildung her ist De Amicis (1846-1908) für den Dienst am Vaterland prädestiniert. Er besucht die Militärakademie in Modena und nimmt an den letzten Schlachten des italienischen Unabhängigkeitskrieges teil, so auch an der für Italien desaströsen Schlacht bei Custoza 1866. Er verarbeitete diese Erfahrungen in einer Reihe von Beiträgen für die Propagandaschrift *L'Italia militare*, bevor sie 1868 unter dem Titel *La vita militare*. Bozzetti publiziert werden.³

Die Eroberung Roms 1870 erlebt De Amicis nicht mehr als Soldat, sondern als Reisejournalist für *La Nazione* mit. Weitere Reisebeiträge schreibt er für die *Gazzetta d'Italia*, für die *Nuova Antologia*, später auch für *L'Illustrazione Italiana*. Mit dem Roman *Cuore*, (dt. *Herz*), den der Verlag Treves wohl nicht zufällig am ersten Schultag des Jahres 1886 lanciert, will De Amicis zur „Herzensbildung“ der Bürger des neuen Italien beitragen.⁴ „Mostratemi che siete ragazzi di cuore“ (S. 11) - „zeigt mir, daß ihr Jungen mit Herz seid“ (S. 14), wünscht sich daher der Lehrer am ersten Schultag. Hinter dem „cuore“ steckt aber auch „coraggio“ (Mut), wie er am Verhalten von Kindern aus verschiedenen Regionen Italiens in einzelnen eingeschobenen Geschichten exemplarisch vorgeführt wird. Trotz aller Herzensgüte von Eltern und Lehrern wird militärische Disziplin als ernstzunehmende Erziehungsmethode angesehen, was sich auch im sprachlichen Duktus des Autors äußert. So versucht Enricos Vater den Sohn mit militärischer Metaphorik für die Schule zu begeistern:

Coraggio dunque, piccolo soldato dell'immenso esercito. I tuoi libri son le tue armi, la tua classe è la tua squadra, il campo di battaglia è la terra intera, e la vittoria è la civiltà umana.(S. 24)⁵

Fasse also Mut, kleiner Soldat des ungeheuren Heeres! Deine Bücher sind Deine Waffen, Deine Klasse ist Dein Regiment, das Schlachtfeld ist die ganze Erde und der Sieg ist die menschliche Bildung. Sei kein feiger Soldat, mein Heinrich! (S. 14)

Cuore oder *Libro per ragazzi*, wie es im Untertitel heißt, ist bestimmt für Kinder zwischen neun und dreizehn Jahren und umfasst zeitlich genau ein Schuljahr⁶. Konzipiert als Tagebuch eines Schülers der vierten Grundschulklasse, beginnen die unregelmäßigen Aufzeichnungen am Montag, den 17. Oktober und enden am Montag, den 10. Juli. Dass die Jahreszahl fehlt, mag auf die vom Autor intendierte zeitlose Bedeutung des Werks hindeuten. Die Gedenkfeier für Vittorio

Emanuele am 17. Januar bzw. die Würdigung Garibaldi nach seinem Tod am 2. Juni machen es leicht, auf das Schuljahr 1881/82 schließen.

Protagonist und Ich-Erzähler bzw. Tagebuchschreiber ist Enrico (Heinrich in der älteren deutschen Übersetzung), aus dessen Sicht vorgeblich eine Turiner Schulklasse beschrieben wird, wobei seine Aufzeichnungen einer Korrektur durch den Vater und vier Jahre später einer Durchsicht durch den nunmehrigen Gymnasiasten unterzogen werden. Dies wird – ganz im Stil der traditionellen Romananfänge mit dem Verweis auf ein gefundenes Manuskript – in einer einleitenden Anmerkung festgehalten, wohl um den für einen Volksschüler ungewöhnlichen Schreibstil zu rechtfertigen. Die Schulpflicht für **alle** scheint dem Autor wichtig, daher versammelt er Kinder aus unterschiedlichsten sozialen Schichten und aus verschiedenen Regionen Italiens in einer Klasse. Alle haben sich gegenseitig zu respektieren, bestehende Hierarchien sind zu akzeptieren. Ein Wechsel oder gar ein Aufstieg von einer sozialen Schicht in eine andere ist ausgeschlossen. Trotz aller Bemühungen des Lehrers und der Eltern lassen sich Neid und Rivalitäten nicht ganz vermeiden, z.B. zwischen dem reichen Derossi, der gleichzeitig unschlagbarer Klassenbester ist, und dem Streber Votini, dem letzten im Alphabet. Außenseiter werden in der Regel nicht ausgeschlossen, selbst der undisziplinierte und bösertige Franti wird nach vorübergehendem Rausschmiss auf flehentliches Bitten der armen, kranken Mutter zunächst wieder in die Klassengemeinschaft aufgenommen, bevor er dann am 6. März die Klasse und das Buch endgültig verlassen muss. „E quell’infame sorriso“ (S. 110) – „Und der Elende lächelte“ (S. 87), so die zu erwartende Reaktion nach dem überzogenen Gefühlsausbruch des Lehrers: „Franti, tu uccidi tua madre!“ (ebd.) – „Franti, du mordest deine Mutter!“ (ebd.)⁷, Anlass für Umberto Eco, eine Verteidigung des unangepassten Schülers zu verfassen,⁸ der als Verkörperung des Bösen aus der sonst folgsamen Klasse hervorsticht und gerade deshalb die ganze Sympathie des Kritikers genießt. (Ebd. 360)

Die Tagebucheintragungen Enricos werden unterbrochen von belehrenden, moralisierenden Briefen von Familienmitgliedern, meist des Vaters, zuweilen auch von Mutter und Schwester. Dazu kommen monatliche Erzählungen, die der Lehrer den Schülern diktiert, also von insgesamt neun exemplarische „racconti mensili“, die den Heldenmut und die Charakterstärke einzelner Kinder dramatisch hervorstreichen. Ihr Verhalten grenzt zuweilen an Märtyrertum, wie die Geschichte von der „Kleinen Spähwache“ („La piccola vedetta Lombarda“) (Cuore 52-57; dt. 36-41), die bei der Ausschau nach dem Feind hoch oben auf einem Baum tödlich getroffen wird.

Eingehüllt in seine Fahne scheint der Knabe glücklich, das Leben für sein Land hingegeben zu haben – zumindest wird dies Enrico und seinen Klassenkameraden, und mit ihnen den lesenden Kinder der Nuova Italia, suggeriert. Drastisch werden den Schülern auch die Verluste geschildert, die Italien für seine nationale Einheit erleiden musste. Umso mehr

sollen sie alle einander achten und den kleine Calabresen, der am Ende der ersten Schulwoche neu in die Klasse kommt, wie einen Bruder behandeln.



Abb. 2: Plakat für die illustrierte Luxusausgabe, Milano, Treves (o. J.)

(E. De Amicis, *Cuore*, splendide illustrazioni di A. Ferraguti, E. Nardi, G.A. Sartorio. Edizione di gran lusso. Milano, F[r]ate)lli Treves 1886)

[...] il nostro paese lottò per cinquant'anni e trentamila italiani morirono. Voi dovette rispettarvi, amarvi tutti fra voi; ma chi di voi offendesse questo compagno perché non è nato nella nostra provincia, si renderebbe indegno di alzare mai più gli occhi da terra quando passa una bandiera tricolore. (S. 15)

[...] kämpfte unser Land fünfzig Jahre und 30.000 Italiener vergossen ihr Blut. Ihr sollt einander achten und lieben; derjenige, der diesen Kameraden beleidigen würde, weil er nicht in unserer Provinz geboren ist, dürfte die Augen nicht vom Boden erheben, wenn eine dreifarbige Fahne vorüberzieht. (Übers. Wülser, S. 6)

Selbstverständlich haben die Schüler auch die großen Gestalten des italienischen Einheitskampfes zu würdigen, den Grafen Camillo Cavour

etwa, dessen gerade in Turin errichtete Statue zu beschreiben ist. „[L]a sua morte fu grande come la sua vita“ (S. 186) - „sein Tod war groß wie sein Leben“ (S. 154), lässt De Amicis den Vater Enricos am Ende eines überpathetischen Briefes deklamieren. Und er legt dem Sterbenden die Bedeutung der Kinder- und Jugenderziehung für die *Patria* in den Mund: „Educate l'infanzia, e la gioventù“ (S. 186), - „Erziehet die Kinder, - erziehet die Jugend“ (S. 154). Sein größter Schmerz angesichts des Todes sei es gewesen, „di vedersi sfuggire la patria, che aveva ancora bisogno di lui“ (ebd.) - „dass er sein Vaterland im Stiche lassen musste, das ihn noch so nötig hatte“ (ebd.).⁹

Garibaldi's Tod am 2. Juni ist nochmals willkommener Anlass, den Schülern die Vaterlandsliebe ihrer Landsleute vor Augen zu führen.¹⁰ Der Gipfel ideologischer Instruktion wird dann am Nationalfeiertag erreicht:

Saluta così la patria, nei giorni delle sue feste. - Italia, patria mia, nobile e cara terra, dove mio padre e mia madre nacquero e saranno sepolti, dove io spero di vivere e di morire, dove i miei figli cresceranno e moriranno; bella Italia, grande e gloriosa da molti secoli, unita e libera da pochi anni; che spargesti tanta luce d'intelletti divini sul mondo, e per cui tanti valorosi morirono sui campi e tanti eroi sui patiboli; madre

augusta di trecento città e di trenta milioni di figli; io, fanciullo, che ancora non ti comprendo e non ti conosco intera, io ti venero e t'amo con tutta l'anima mia, e sono altero d'esser nato da te, e di chiamarmi figliuol tuo. Amo i tuoi mari splendidi e le tue Alpi sublimi, amo i tuoi monumenti solenni e le tue memorie immortali, amo la tua gloria e la tua bellezza; [...] Giuro che ti servirò, come mi sarà concesso, con l'ingegno, col braccio, col cuore, umilmente e arditamente; e che se verrà giorno in cui dovrò dare per te il mio sangue e la mia vita, darò il mio sangue e morirò, gridando al cielo il tuo santo nome e mandando l'ultimo mio bacio alla tua bandiera benedetta. (S. 288f)



Abb. 3: Titelbild der Garzanti-Ausgabe 1959

Bring dem Vaterlande an seinen Festtagen diesen Gruß: - Italien, mein Heimatland, edles und liebes Land, wo mein Vater und meine Mutter geboren wurden und begraben sein werden, wo ich zu leben und zu sterben hoffe, wo meine Söhne aufwachsen und sterben werden; schönes Italien, groß und glorreich seit vielen Jahrhunderten, einig und frei seit wenig

Jahren; das so viel lichtvolle, göttliche Schönheit über die Welt verbreitet und für welches so viele Tapfere auf den Schlachtfeldern und so viele Helden auf dem Richtplatze starben; erhabene Mutter von dreihundert Städten und dreißig Millionen Söhnen; ich, ein Kind, das dich noch nicht ganz versteht und kennt, ich verehere und liebe dich mit ganzer Seele und bin stolz, von dir geboren zu sein und mich deinen Sohn zu heißen – Ich liebe deine prächtigen Meere und deine erhabenen Alpen, ich liebe deine feierlichen Denkmäler und deine unsterblichen Erinnerungen, ich liebe deinen Ruhm und deine Schönheit; [...] Ich schwöre dir, dass ich dir dienen werde, je nachdem es mir beschieden sein wird, mit dem Geiste, dem Arme, dem Herzen, demütig und kühn; und dass, wenn der Tag kommt, an dem ich mein Blut und mein Leben für dich geben soll, ich es geben und sterben werde, indem ich deinen heiligen Namen zum Himmel rufe und meinen letzten Gruß deiner geweihten Fahne schicke. (Übers. Wülser, S. 241f)

Der in seinem Patriotismus und seinem Pathos nicht zu überbietende Text erinnert an ein Gebet und scheint das völlige Fehlen religiöser Thematik im ganzen Buch kompensieren zu wollen. *Cuore* hatte einen ungemeinen Publikumserfolg, wurde sehr bald in mehrere Sprachen übersetzt, drei Jahre nach dem Erscheinen gab es bereits eine erste deutsche Übersetzung. (Vgl. Wehrheim 1993, 119-136)

In Österreich wird das Buch von der Jugendschriften-Kommission des k. k. Bezirksschulrates der Stadt Wien „allen Schülerbibliotheken zur Anschaffung empfohlen,“ ja, es wird sogar angedacht, „für dieses unerreichte Meisterwerk eine auf österreichische Verhältnisse aufgebaute Bearbeitung zu schaffen.“¹¹ Auch wenn das Buch längst nicht mehr Pflichtlektüre ist und aufgrund der vordergründigen

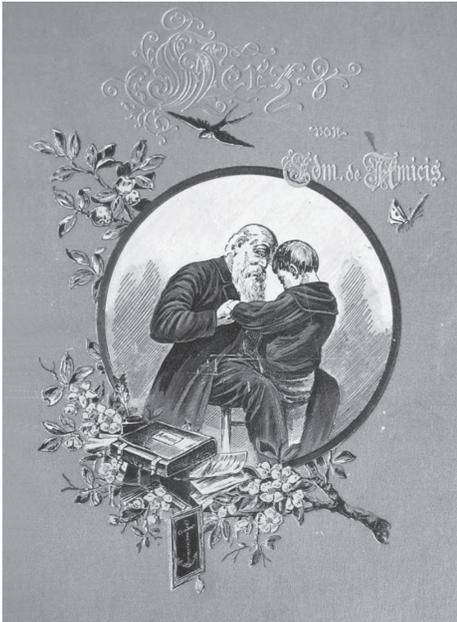


Abb. 4: Titelbild der deutschsprachigen Ausgabe von 1894
De Amicis, Herz : ein Buch für die Jugend
Dt. Übersetzung von Raimund Wülser.
Basel, Geering 1894

didaktischen Intention heute anachronistisch anmutet, wird es nach wie vor in verschiedenen Formaten immer wieder neu aufgelegt.¹² Wie sehr die Bedeutung De Amicis für die Identitätsstiftung Italiens heute noch geschätzt wird, lässt sich daran erkennen, dass die Alitalia ihm 2011, im 150. Jahr der Unità d'Italia, einen ihrer Airbusse gewidmet hat.¹³

Literatur

Primärliteratur:

De Amicis, Edmondo (1907): Herz. Ein Buch für die Jugend. Übersetzt von Raimund Wülfer. Basel: Verlag der Basler Buch- und Antiquariatshandlung.

De Amicis, Edmondo (1992): Cuore. Libro per ragazzi. A cura di Luciano Tamburini. Con un saggio di Umberto Eco. Milano: Einaudi.

Eco, Umberto (1963): Diario minimo. Milano: Mondadori.

Sekundärliteratur:

Ihring, Peter (2005): Einführung in die italienische Literatur des 19. Jahrhunderts. Berlin: Erich Schmidt Verlag. [Grundlagen der Romanistik 23]

Richter, Dieter (1996): Pinocchio oder Vom Roman der Kindheit – Eine Symbolfigur italienischer Identität. Frankfurt: S. Fischer-Verlag.

Wehrheim, Karin (1993): De Amicis' Cuore – Zur Rezeption eines Kinderbuchklassikers im deutschsprachigen Raum. In: Elisabeth Arend (Hg.): Übersetzungsgeschichte als Rezeptionsgeschichte: Wege und Formen der Rezeption italienischer Literatur im deutschen Sprachraum vom 15. bis 20. Jahrhundert. Marburg: Hitzeroth.

Anmerkungen

- 1 Dieter Richter verwendet diese Formulierung im Untertitel seines 1996 erschienen Buches *Pinocchio oder Vom Roman der Kindheit – Eine Symbolfigur italienischer Identität* (Frankfurt, S. Fischer-Verlag 1996)
- 2 Die italienischen Zitate entstammen der Ausgabe Edmondo De Amicis, *Cuore. Libro per ragazzi*. A cura di Luciano Tamburini. Con un saggio di Umberto Eco. Milano, Einaudi 1992.
- 3 Milano, Treves. In der Jännererzählung von *Cuore* „IL TAMBURINO SARDO“ (S. 97-105), - „Der kleine Tambour“ (S. 74-82) wird just auf den ersten Tag der Schlacht am 24. Juli 1848 zurückgeblendet. Die deutschen Zitate stammen, wenn nicht anders angegeben, aus der zeitnahen Übersetzung von Raimund Wülfer, *Herz. Ein Buch für die Jugend*. Ausgabe für Österreich, in österreichischer Rechtschreibung, bevorwortet von Hans Fraungruber. Basel, Verlag der Basler Buch- und Antiquariatshandlung 1907. Hans-Ludwig Freese belässt in seiner Übersetzung den ursprünglichen Titel *Cuore* und ändert den Untertitel auf *Eine Kindheit vor hundert Jahren*. Berlin, Freese Verlag ³1996. Auch Enrico bleibt bei Freese unübersetzt.
- 4 „und zwar ganz ernsthaft und aus humanitären Gründen“, wie Peter Ihring in seiner *Einführung in die italienische Literatur des 19. Jahrhunderts* schreibt, S. 127.
- 5 Die Briefe sowie die Monatsgeschichten sind drucktechnisch hervorgehoben.
- 6 *Storia d'un anno scolastico, scritta da un alunno di 3^a, d'una scuola municipale d'Itali* (S. 4) – „Geschichte einer Schulklasse, geschrieben von einem Schüler der 3. Klasse einer italienischen Grundschule“ Übers. Freese, S. 9. Da die erste Klasse der Elementarschule damals zweigeteilt ist (prima inferiore und prima superiore) befindet sich Enrico eigentlich bereits im vierten Schuljahr. Vgl. Tamburini, in *Cuore*, S. 4. Anm. 1.
- 7 In der österreichischen Ausgabe fehlt die Eintragung vom 5. März, „La lotta“ (S. 159-161) – „Der Kampf“, in der eine Prügelei zwischen Franti und einem Mitschüler beschrieben wird. Diese wird in kürzerer Form in den Eintrag vom 6. März „Die Eltern der Schüler“ eingeflochten. (S. 129-130)
- 8 Umberto Eco, „Elogio di Franti“ in der *Cuore*-Ausgabe von Tamburini (S. 355-364); urspr. in U. E., *Diario minimo*. Milano, Mondadori S. 85-96.
- 9 In der österreichischen Ausgabe fehlt aus gutem Grund der Satz: „è lui che fece calare dalle Alpi centocinquanta-mila Francesi a cacciar gli Austriaci dalla Lombardia;“ (S. 185) – Er war es, der 150 000 Franzosen die Alpen hinuntersteigen ließ, um die Österreicher aus der Lombardei zu vertreiben.
- 10 Der Brief über Garibaldi fehlt in der österreichischen Ausgabe.
- 11 Hans Frauengruber im Vorwort der Ausgabe für Österreich.
- 12 Auf die zahlreichen Bearbeitungen, Übersetzungen, Verfilmungen u. dgl. kann hier leider nicht näher eingegangen werden.
- 13 A320-216 „De Amicis“ EL-DSD

Zur wechselhaften Rezeptionsgeschichte der 'Bibel des Nationalstaates' *Cuore* (1886) in China seit 1909

RAOUL DAVID FINDEISEN

Das Buch *Cuore. Libro per i ragazzi* (*Herz. Ein Buch für die Kinder*) aus der Hand des vormaligen hohen Armeeeoffiziers und späteren Pädagogen, Journalisten und Reiseschriftstellers Edmondo de Amicis (1846–1908) führt direkt in den Kern der ersten Jahrzehnte des italienischen *risorgimento* und dessen Obsession mit allen Fragen der Staatenbildung (oder des *nation-building*). Die meisten erzählerischen Texte von de Amicis spielen in Schlüsselinstitutionen des modernen Nationalstaates, nämlich in der Schule und in der Armee, während seine Reiseberichte im Wesentlichen die Länder ums Mittelmeer abdecken, mit anderen Worten, die Sphäre damaliger Kolonialinteressen Italiens. *Cuore* besteht aus den unregelmäßigen Tagebucheinträgen von Enrico, einem Volksschüler der 4. Klasse, ergänzt um monatliche Aufsätze und einige Briefe von Angehörigen und Verwandten. Es wurde weltweit ein außerordentlich erfolgreiches Buch und schon wenige Jahre nach Erscheinen in weit über ein Dutzend Sprachen übersetzt. Schon ein Blick auf die frühesten Übersetzungen macht deutlich, dass er prominent in Sprachgemeinschaften rezipiert wurde, die nach Bildung eines Staates strebten oder die sich in einem bereits bestehenden Staate sich mit dem Verhältnis ethnischer Gruppen untereinander herumschlugen und eine Transzendierung von Widersprüchen im Nationalstaat anstrebten:

- *Coração. Livro para rapazes* (Portugiesisch, 1887)
- *Serce: książka dla młodzieży* (Polnisch, 1887)
- *Cuore. An Italian Schoolboys Journal: A Book for Boys*, tr. by Isabel Florence Hapgood (1887)
- *Cuore*, Alfred Güth (Deutsch, 1888)
- *Herz. Ein Buch für die Knaben*, Johann Adolph Herzog (Deutsch, 1889)
- *Sirt: ashakerti lishatakarenë*, P'illipps Vardanean (Armenisch, aus dem Französischen, 1889)
- *Dnevnik škol'nika*, V. Krestovsky (Russisch, 1889)
- *Srdce: kniha pro mládež*, Václav Marek (Tschechisch, 1889)
- *Pamiętnik chłopca: książka dla dzieci*, Maria Obrąpalska (Polnisch, 1890)
- *Jongens-Leven. Een boek voor ouders an kinderen* (Niederländisch, um 1890)
- *Srce*, Janja Miklovčič (Slowenisch, 1891)
- *Zapiski škol'nika* (Russisch, 1892)
- *Kausakoulu-opettajan nuoruudenvaiheet* (Finnisch, 1892)
- *Du cœur!*, Gérard Du Puy (Französisch, 1892)
- *Cuore. Livre de lecture pour toutes les écoles*, Adrienne Pazzi (Französisch, 1892)
- *Heart. A Book for Boys*, Georgine Sarah Godkin (Englisch, 1895)
- *The Heart of a Boy. A Story*, G. Mantellini (Englisch, 1895)

- *Ha-lev*, Ya'akov Helman und Aharon Shemi (Hebräisch, 1900–66)
- *Gakudō nishshi: kyōiku shōsetsu* [*Tagebuch eines Schülers: Ein Erziehungsroman*], Sugitani Daisui und Tsubouchi Shōyō (Japanisch, 1902)
- *A magyar szír. Csupaki Pali levelei nényéhez, Mártához* [*Das ungarische Herz. Briefe von Pál Csupak an seine ältere Schwester Marta*], János Sziklay (1903)
- *Corazón: diario de un niño*, Giner de los Ríos (Spanisch, 1907)
- *Xin'er de jixue ji* [*Aufzeichnungen von Xin'er über seine Lernerfahrung*], Bao Tianxiao (chinesische Bearbeitung, 1909)
- *Cuore (imma de copil)* (Rumänisch, um 1910)
- *Srce*, S. Kalik (Serbisch, 1910)
- *Serce*, Maria und Borys Hrinchenko (Ukrainisch, 1911)
- *Ai no gakkō: jōiku shōsetsu* [*Eine Schule der Liebe: Roman zur éducation sentimentale*] (Japanisch, 1912)
- *Srdce*, Jan Detrich (slowakische Bearbeitung, Budapest, um 1913)
- *Kuore*, Nagura Jirō und Sawamura Torajirō (Japanisch, 1915)
- *Kuore*, Akira Maeda (Japanisch, 1921)
- *Srdce*, Pavel Halaša (Slowakisch, 1922)
- *Dos Harts*, Shloyme Sheynberg (Jiddisch, Warschau, 1927).
- *Srdce*, Maroš Madačov (Slowakisch, 1936)
- *Lòng vãng (Cuore)*, Hạc Hải (Vietnamesisch, 1944)
- *K'uore* (Koreanisch, 1975)

In praktisch jeder Hinsicht lässt sich die erste chinesische Fassung nicht nur ideologisch, sondern auch formal in diese weltweiten Trends einschreiben, namentlich darin, dass der Text

1. an die vermeintlichen Bedürfnisse der Leserschaft angepasst (gekürzt oder nacherzählt) wird;
2. gelegentlich vollständig umgestaltet wird (wie im ungarischen Beispiel von 1903, wo aus den Tagebucheinträgen eine Briefsammlung wird);
3. vielfach aus einer Mittlersprache übersetzt wurde, also nicht aus dem Italienischen.

Übersetzungen von *Cuore* gibt es in mindestens 43 Sprachen, die früheste in Ostasien wurde 1902 auf der Grundlage der englischen von Hapgood (1887) ins Japanische gefertigt. Diese diente wiederum als Vorlage für eine ziemlich freie Bearbeitung durch den produktiven Journalisten und Autor populärer Erzählungen Bao Tianxiao (1876–1973)¹ unter dem Titel *Aufzeichnungen von Xin'er über seine Lernerfahrung* und erschien in zwölf Folgen von Februar 1909 bis Jänner 1910 in der damals einflussreichen Zeitschrift *Jiaoyu zazhi* (Zeitschrift für Erziehung), und kurz darauf in Buchform.²

Einige Bemerkungen über die Organisation von *Cuore* sind hier angebracht. Sie weist verblüffende Parallelen auf zu den „Täglich niedergeschriebenen Geschichten“ (*Riji gushi*; 14. Jh.), wo alltägliche Erlebnisse in Tagebuchform festgehalten und moralisch reflektiert werden – nicht von Kindern, sondern von Erwachsenen. Die klare didaktische Orientierung hat *Riji gushi* in der späten Kai-

serzeit einen prominenten Platz in den Curricula der damals privaten Schulen für Buben gesichert, nebst dem "Drei-Zeichen-Klassiker" (*Sanzijing*; 12. Jh.), den "Hundert Familiennamen" (*Baijixing*; 10. Jh.) und dem "Tausend-Zeichen-Text" (*Qianziwen*; 6. Jh.). Die Tagebuchform mit Eintragungen, die ebenfalls von moralischer Reflexion begleitet werden, und eingestreuten *racconti*, sind den "Täglich niedergeschriebenen Geschichten" somit sehr ähnlich, obwohl bei Enrico schulische Erlebnisse dominieren.

Eines der handgreiflichen Ziele von *Cuore* war es, den Zusammenhalt der verschiedenen Regionen Italiens zu stärken, die sich erst jüngst unter einem einheitlichen politischen Dach gefunden hatten. Die Volksschule ist darüber hinaus auch als Ort geschildert, an dem verschiedene soziale Klassen aufeinandertreffen und wo ihre Differenz vermittelt gemeinsamer Lernerfahrung transzendiert erscheint. So kommen etwa Kinder wohlhabender Familien vor, die ihren weniger privilegierten Kameraden großzügige Geschenke machen.

Was Bao Tianxiao in seiner Bearbeitung von *Cuore* machte, entspricht ziemlich genau dem, was sein Kollege Xu Nianci (1875–1908) kurz zuvor ausdrücklich empfohlen hatte, als er in der Eröffnungsnummer seiner Zeitschrift *Xiaoshuo lin* (Wald der Erzählungen) dafür eintrat, ausländische Kinderliteratur nicht nur massenhaft zu übersetzen, sondern auch zu sinisieren, "um das Interesse von Kindern zu wecken, ihre Intelligenz zu fördern und ihren Charakter zu bilden."³ Die erste und sichtbarste Operation in dieser Hinsicht ist, dass der Protagonist Enrico einen typisch chinesischen Namen erhält, nämlich "Xin'er", wörtlich 'ein wohl duftender Sohn', wobei das poetische *xin* die Konnotationen hat von 'gut erzogen', 'gebildet', auch von 'höflich' und 'angenehm im Umgang'. Wenn der Vater von Xin'er im Laufe von dessen Tagebuchaufzeichnungen stirbt, handelt es sich um eine reine Erfindung von Bao Tianxiao, die nichts mit Edmondo de Amicis' Text zu tun, es aber erlaubt, Bao Tianxiao seinen Protagonisten einen Trauertext von zufällig genau tausend Zeichen Umfang zu schreiben – also genauso viel wie der Schulbuchklassiker *Qianziwen* – und ihn als vorbildlich pietätvollen Sohn darzustellen. In seinen Memoiren schreibt Bao Tianxiao:

Ich habe die 'Aufzeichnungen von Xin'er [...] aus dem Japanischen übersetzt. Damals haben japanische Übersetzer europäischer Romane ohne Ausnahme Figurennamen, Verhaltensweisen, kulturelle Kontexte und Orte 'nipponisiert'. Meinerseits habe ich alles 'sinisiert'. Eine ganze Reihe von Stellen stammen ausschließlich von mir und behandeln Ereignisse in meiner eigenen Familie.⁴

Während der letzten Jahre vor dem Zusammenbruch der letzten kaiserlichen Dynastie im Jahre 1911, als die *Cuore*-Version von Bao Tianxiao erschien, war die Umgangssprache noch weit davon entfernt, als Medium literarischen Ausdrucks allgemein anerkannt zu sein. Erst die kulturelle Erneuerungsbewegung vom 4. Mai, ausgelöst durch die Versailler Friedenskonferenz 1919, auf der die Roosevelt-Prinzipien im Hinblick auf China sich selbst Lügen strafte, machte die Umgangssprache zu einem allgemein akzeptierten Maßstab auch für schriftlichen Ausdruck. Als Folge davon wurden für eine Vielzahl zwischen 1880 und 1920

übersetzter Texte neue Übersetzungen nötig – und sei es nur, um sich dem publizistischen Markt anzupassen, der sich um 1921/22 schon weitgehend umgestellt hatte.

Davon machte auch *Cuore* keine Ausnahme. Die erste Übersetzung in die moderne Umgangssprache stammt vom Linguisten und Literaturkritiker Xia Mianzun (1886–1946), dem wir auch eine Reihe von Lehrwerken und Handbüchern zur Stilistik des modernen (umgangssprachlichen) Chinesischen (*baihuawen*) verdanken. Seine Übersetzung erschien 1923 in mehreren im damals wohl einflussreichsten politischen Magazin *Dongfang zazhi* (mit dem Untertitel »Eastern miscellany«) und im März 1926 in Buchform als *Ai de jiaoyu* (*Erziehung zur Liebe*). Xia Mianzun betrachtete

seine Übersetzung nicht nur als literarischen Text aus dem schulischen Milieu, das er als Lehrer sehr gut kannte, sondern auch als Beitrag zur Verbreitung der Umgangssprache. Seine Übersetzung beruhte auf englischen und japanischen Übersetzungen sein Übersetzungstitel auf verwandten Formulierungen in der (anonymen) japanischen Fassung von 1912, nämlich *Ai no gakkō* (*Schule der Liebe*) – und hat sich in China bis auf den heutigen Tag durchgesetzt, im Gegensatz zu phonetischen Assimilationen von "Cuore" in vielen anderen Sprachgebieten. Nach Xia Mianzun sind die wichtigsten Themen von *Cuore* "die Liebe innerhalb der Familie, die Liebe der Lehrer für ihre Schüler, die Freundschaft zwischen Klassenkameraden, die Liebe für sein Land, und schließlich Mitgefühl innerhalb der gesamten Gesellschaft." Die nationalstaatliche Ideologie des geeinten Italiens, mit einem in der ersten italienischen Hauptstadt Turin angesiedelten Narrativ, das mit Erzählungen aus den verschiedenen italienischen Regionen und über die Helden des *Risorgimento* angereichert ist, befriedigte bestens die Bedürfnisse der 1912 verkündeten Republik, die teilweise inspiriert war vom Widerstand gegen imperialistische und fremdethnische (nämlich mandschurische im letzten Kaiserhaus, den Qing) Dominanz, und sich nunmehr gegen heftige zentrifugale Tendenzen wehrte.

Die Übersetzung von Xia Mianzun war außerordentlich erfolgreich und sah bis 1938 nicht weniger als 21 Auflagen. Kurz nach dem japanischen Überfall auf



„Illustration von Feng Zikai zu *AI DE JIAOYU* (1938), Übers. Xia Mianzun, wo der Vater des Tagebuchschreibers Enrico als Autorität erscheint, die den Schreibprozess überwacht“

China erschien eine neue Ausgabe mit Illustrationen des berühmten Essayisten und *manhua* [*manga*]-Künstlers Feng Zikai (1898–1975), die ihrerseits 20 Auflagen bis 1949 erlebte, und später bis in die Gegenwart vielfach und oft ohne Quellenangabe nachgedruckt wurde – ihrerseits Quelle für zahllose Bearbeitungen, auch für englisch-chinesische zweisprachige Ausgaben.

Von der Übersetzung von Xia Mianzun existieren drei verschiedene Fassungen:

1. die in mehreren Folgen erschienene Zeitschriften-Fassung von 1923;
2. die Buchfassung von 1926;
3. die revidierte Buchfassung von 1938.

Schon 1926 hatte Xia Mianzun erklärt, dass er sich „furchtbar schäme, nicht in der Lage gewesen zu sein, gefälligen und lebhaften Ausdruck einzubringen“, und dass daher „zahlreiche Passagen noch einmal überdacht werden müssten“ und es nötig wäre, „das ganze Buch noch einmal durchzuarbeiten und alle Stellen zu korrigieren, die aus Versehen schlampig formuliert worden sind“.⁵ Der Kommentar zur revidierten Buchfassung von 1938 vom bekannten Schriftsteller Ye Shengtao (1894–1988), Koautor mancher Bücher von Xia Mianzun, wurde immer wieder mitgedruckt. Darin schreibt er: „Mehr als zehn Jahre nach der ersten [Buch-] Ausgabe von *Cuore* hat der Übersetzer den Text umfassend umgearbeitet, und Sätze, die zu sehr wie eine Übersetzung klangen, umgewandelt in eine Sprache, die der gesprochenen näher steht, und darüber hinaus Wortschatz und Syntax geschmeidiger gestaltet.“⁶

Nicht nur die erfolgreiche Übersetzung von Xia Mianzun hat zahlreiche Konkurrenten und Nachahmer auf den Plan gerufen. Auch in Italien entstand eine Fortsetzung zu *Cuore*, um an dessen Erfolg teilzuhaben. Es war teilweise das Ergebnis von jüngsten Entdeckungen der Entwicklungspsychologie, als ein enger Freund von de Amicis eine Fortsetzung schrieb, nämlich *Testa: Libro per i giovani* (*Testa: Ein Buch für Adoleszente*; 1887) von Paolo Mantegazza (1831–1910). Darin erleidet der Protagonist Enrico, inzwischen 14 Jahre alt, nach seinem Eintritt ins Gymnasium (*liceo*) einen Nervenzusammenbruch, nachdem er Tag und Nacht gebüffelt und seine Jahresprüfungen bestanden hat. Er wird zu Verwandten im Süden geschickt – ein Hinweis auf die süd-nördliche Arbeitsmigration in Italien – und „lernt dort ein Jahr lang aus dem Buch des Lebens“. Auch dieses Werk wurde von Xia Mianzun ins Chinesische übersetzt, unter dem schlichten Titel *Xu ai de jiaoyu* traditionell stark verankerten Gattungsbezeichnung bei autoritativen Werken. Als Folge davon wird bis heute *Testa* von Mantegazza einfach zusammen mit *Cuore* gedruckt, ohne dass der Autor irgend erschiene.

Eine statistische Übersicht über Buchpublikationen, die „*Ai de jiaoyu*“ (den Übersetzungstitel von *Cuore*) enthalten, ergibt in der Nationalbibliothek von China folgende Zahlen:

- 1949–80 4
- 1981–90 4 1 Übers. ins Uigurische, Sprache der Muslime in Xinjiang
- 1991–95 4

- 1996–2000 28
- 2001–05 59
- 2006 43 von hier an einschließlich zweispr. engl.-chin. Ausgaben (*sic!*)
- 2007 41
- 2008 33
- 2009 62* einschließlich Mikrofilme von Übers. vor 1949
- 2010 60
- 2011 44 2009: Aufnahme in Liste der "Empfohlenen außerschulischen
- 2012 32 Lesestoffe für Volksschüler" des Erziehungsministeriums
- 2013 63
- 2014 bisher 14

Einige Folgerungen aus dieser Übersicht sind erlaubt: Zunächst hat ein zentralisiertes leninistisches Literatursystem Publikationen, die einen nationalistischen Diskurs pflegen, praktisch verunmöglicht. Erst mit der Politik der „Reform und Öffnung“ (1978) wurden solche Publikationen wieder möglich und sogar als Chance der Minderheitenpolitik wahrgenommen (1983); in den späteren 1990er Jahren erreichte der nationalistische Kitsch aus *Cuore* in Form von Nachdrucken und Neuübersetzungen einen Höhepunkt. Dazu gehörte die systematische Konservierung historischer Übersetzungen, befeuert durch den offiziellen Einschluss von *Cuore* in den „empfohlenen außerschulischen Lesestoffen“ im Jahre 2009.

Seit den späten 1990er Jahren gehören eine Vielzahl von Bearbeitungen zur Rezeption von *Cuore*: Es finden sich alle denkbaren Formen der Bearbeitung, darunter Bearbeitungen der ersten direkten Übersetzung aus dem Italienischen von Wang Ganqing (1998) durch drei Autoren (2011), gekürzte Fassungen (*suoxie*) von Yan Zhenhua (2012), umgeschriebene (*gaibian*) von Shen Yu (2012), redigierte Übersetzungen (*bianyi*) von der Gruppe "Wanxiang wenhua bianxiezhu" (2010), bis hin zu 'Neufassungen' (*gaixie*) von Pan Xiaohan und Shen Chunjia (beide 2007), didaktisch motivierten 'Editionen' (*zhubian*) und mit 'Hinweisen zur Aussprache' (womöglich zur englischen *zhuyin*) von Wang Shiping (2007). Selbstverständlich gibt es auch alle möglichen 'Vorzugs-' und 'Luxus-' Ausgaben, oft mit grossformatigen und teilweise signierten Illustrationen (z.B. 10 Bde., Übers. Liu Yueqiao, 2007).

Cuore als Beispiel für ein literarisches Werk, das sich vorwiegend in Kinder und Jugendliche richtet, wird in China am lebhaftesten in Perioden rezipiert, die sich grob mit der Zeit unmittelbar nach dem *Risorgimento* vergleichen lassen, d.h. im frühen 20. Jh. bis zur japanischen Besetzung 1937, später seit den späten 1980er Jahren, als China seine internationale Rolle erneut zu definieren begann. Daraus wird deutlich, dass die chinesische Rezeption ausländischer Literatur (und nicht nur derjenigen für Kinder und Jugendliche) europäische Ideen in einer Art Zeitraffer nachvollzog, einschließlich sprachlicher und sprachpolitischer Entwicklungen. Italien war dabei seit der ersten Generation reformerisch gesinnter chinesischer Intellektueller ein großes Vorbild, nicht bloß wegen der politischen Einigung nach dem *Risorgimento*, sondern auch wegen der Entwicklung der ersten Nationalsprache in der europäischen Renaissance.

Die Daten zur Rezeption von *Cuore*, die oben zusammengetragen wurden, geben jedenfalls ein lebhaftes Bild davon, welcher Muster sich ein China mit erstarkter wirtschaftlicher und militärischer Potenz bedient, um sich eine erneuerte 'nationale Identität' zuzulegen.

Anmerkungen

- 1 Zhang Jianqing behauptet in ihrer Dissertation "Wan Qing ertong wenxue fanyi yu Zhongguo ertong wenxue zhi dansheng" [Die Übersetzung von Kinderliteratur in der späten Qing-Zeit und die Geburt einer chinesischen Kinderliteratur] (Shanghai, Fudan-Universität, 2005), 61 und 123, Anm. 88, Bao Tianxiao habe bereits 1901 den *racconto mensile* »Dagli Appenini alle Ande« aus dem Kapitel für den Monat Mai übersetzt, und zwar sogar aus dem Italienischen. Dieser 1903 unter dem *Sanqian li xunqin ji* [Aufzeichnungen über eine Reise von 3000 Li auf der Suche nach einem Familienmitglied] in Buchform erschienen, erneut 1905 mit dem veränderten Titel *Ertong xiushen de ganqing* [Empfindungen eines Kindes bei der moralischen Selbstkultivierung; letzte bekannte Ausgabe 1922]. Zum einen lassen sich bei Bao Tianxiao keine belastbaren Italienisch-Kenntnisse nachweisen, wohl aber solche in japanischer und englischer Sprache; zum anderen kann die Formulierung *yi zi Yidaliven* ('aus dem Italienischen übersetzt') in einer der Ausgaben auch bedeuten 'ursprünglich aus...'. Vgl. *Minguo shiqi zong shumu. Waiguo wenxue* [Gesamtkatalog der Bücher aus der Republik-Zeit. Ausländische Literatur], Hg. Tian Dawei u.a. (Beijing: Shumu wenxian chubanshe, 1987), 322; und Maria Franca Sibau, "Ritratto dell'artista da giovane. *Le note di scuola del Piccolo Xin* di Bao Tianxiao", in *Il liuto e i libri. Studi in onore di Mario Sabbatini*, Hg. Magda Abbiati und Federico Greselin (Venezia: Edizioni Ca' Foscari, 2014), 838, Anm. 4.
- 2 Die Nationalbibliothek von China hat noch nicht zur Kenntnis genommen, dass "Aufzeichnungen von Xin'er..." nicht ein Werk ist, das ausschließlich von Bao Tianxiao stammt. Schon im Jahre 2000 hat Gong Mingde mit "'Ai de jiaoyu' zai Zhongguo" ["Erziehung zur Liebe" {d.i. *Cuore*} in China], in ders., *Zuori shuxiang* [Der Duft von Büchern vergangener Tage] (Nanjing: Dongnan daxue chubanshe, 2002), 3–20, eine Untersuchung vorgelegt, die von den Manipulationen durch Bao Tianxiao bis zu den zahlreichen konkurrierenden Übersetzungen im frühen 21. Jh. alle Phänomene abdeckt. Eine jüngere taiwanische Studie zu "Aufzeichnungen von Xin'er..." hat davon nicht einmal Kenntnis genommen: Chen Hongshu, "Yizhe de caocong: cong *Cuore* dao *Xin'er jixue ji*" [Verzerrungen durch einen Übersetzer: Von *Cuore* zu "Aufzeichnungen von Xin'er..."], *Bianyi luncong* Bd. 3, Nr. 1 (März 2010), 41–68.
- 3 Donghai Juewo [d.i. Xu Nianci], "*Xiaoshuo lin yuanqi*" [Über die ursprüngliche Motivation, den "Wald der Erzählungen" herauszubringen], *Xiaoshuo lin* Nr. 1 (März 1907); zit. nach Mary Ann Farquar, *Children's Literature in China. From Lu Xun to Mao Zedong* (Armonk, NY: Sharpe, 1999), 17.
- 4 *Chuanyinglou huiyilu* [Erinnerungen aus der Kammer vom Glänzenden Armband] (Xianggang: Duhua chubanshe, 1971), 387.
- 5 Zit. nach Gong Mingde, "*Ai de jiaoyu* zai Zhongguo", 6.
- 6 Ye Shengtao, "*Ai de jiaoyu* zhidao dagai" [Umfassender Führer zu "Erziehung zur Liebe"], in Edmondo de Amicis, *Ai de jiaoyu (xiuding yi ban)* [1. rev. Aufl.], Übers. Xia Mianzun (Shanghai: Kaiming shudian, 1938), 2.

Ideologie und Paradigmenwechsel in der Geschichte der ukrainischen Kinder- und Jugendliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts

ULYANA HNIDETS

Im Gegensatz zu der über hundertjährigen Herrschaft des ‚Sozialkitsches‘ schufen ukrainische Kinderbuchautoren des jungen unabhängigen Staates einen neuen demokratischen Kanon in der Literatur des 21. Jahrhunderts. Geschichte, Tradition, Gegenwart, Individualität, Freiheit, Natur, Tiefe der Gefühle, Liebe, Wärme, Menschenwürde und Stärke des Geistes sind durch Kreativität, offene Kommunikation und lakonische Sprache als Hauptkriterien für den Kinder- und Jugendliteraturkanon in der Ukraine heute kategorisiert. Auf diese Weise schafft sich die ukrainische KJL eine besondere Position zwischen dem Kanon des Westens und dem Kanon des Ostens. Inhalte und Bedürfnisse der jungen ukrainischen Leser stehen heute unter dem Einfluss einer Mischung des nationalen Generationengedächtnisses und der Entwicklung der Globalkultur mit verschiedenen soziokulturellen, politischen und weltwirtschaftlichen Systemen, die von neuen Medien und anderen modernen Kommunikations- und Informationstechnologien bedient werden. Dadurch erweitert sich das Themenspektrum und bewirkt qualitatives und quantitatives „Wachstum“ der KJL in der heutigen Ukraine.

Es ist bekannt, dass die Welt nach 1918 von der Idee der Internationalisierung beherrscht war, was die Abschaffung der Grenzen zwischen den Kulturen und Sprachen bedeutete. Doch diese Prozesse fanden in zwei unterschiedlichen durch eine ‚Mauer‘ von einander getrennten Welten statt. In diesem Zusammenhang verweist Emer O’Sullivan auf die grobe Unterteilung Europas durch Klingberg in eine „westliche Region mit einem Austausch zwischen dem Englischen, Deutschen, Französischen, Niederländischen und skandinavischen Sprachen und eine östliche mit einem slawisch (besonders russisch)-ungarisch-DDR-deutschen Austausch“¹. Die westliche Gruppe proklamierte eine „Weltrepublik der Kinder“, die östliche Gruppe den „Kult der sowjetischen Kindheit“. In beiden Fällen entwickelte sich eine utopische Ideologie, ein universaler ‚nationalloser‘ Prototyp des Kindes. Heute ist man sich darüber im Klaren, dass verschiedene Motivationen die Entwicklung der Kinderliteratur in diesen beiden Welten bewegten: In der Sowjetunion wurde die Internationalisierung durch die kommunistische Zensur und die ideologisch-propagandistischen Bedürfnisse des sowjetischen „Produzenten“ bestimmt, während sie in der restlichen Welt durch die Massenbedürfnisse des Konsums und durch die Entwicklung der Medienindustrie initiiert wurde. Beiden Systemen war jedoch gemeinsam, dass sie KJL-Ausgaben in Massenproduktion herstellten. Doch schon am Ende des 20. Jahrhunderts können wir verschiedene Entwicklungen der KJL in der sowjetischen und außersowjetischen Welt verfolgen: Europa und Amerika förderten die Entwicklung der Internationalisierung in der Buchindustrie durch Emanzipation und eine veränderte Mentalität des west-

lichen Kindes, wobei die sowjetische KJL offiziell noch im Rahmen des zensierten kommunistischen Kanons blieb, der das Kind zur Selbstaufopferung für die Partei und Stalin erzog. Ukrainische Intellektuelle, vor allem die Schriftsteller, sowie auch Intellektuelle in Kasachstan, Weißrussland, Russland und anderen Ländern der „östlichen“ Gruppe der Internationalisierung wurden verfolgt und ermordet. Dies geschah, weil sie Werte und Ideen vertraten, die der Kreml rigoros bekämpfte, besonders wenn sie in ihrer eigenen Sprache, also nicht auf Russisch, schrieben. Deren Werke wurden auf allen Hierarchieebenen nach der Trajektorie von oben nach unten nivelliert. Begriffe wie Privatbibliothek, Nationalliteratur, Avantgarde-Literatur, moderne Literatur, phantastische Literatur usw. durften im literaturwissenschaftlichen Kanon bis in die 1970er/80er-Jahre nicht auftauchen. Das Märchen war verboten. Masseninternationalisierung bedeutete reinste Sowjetisierung und Russifizierung der Literatur in der „östlichen“ Gruppe. Sogar Swift und Defoe wurden als Weltklassiker für Kinder ‚sowjetisiert‘. Zu dieser Frage gibt es eine sehr gute Untersuchung von Michael Düring, der im Rahmen der internationalen Konferenz „Canon Constitution and Canon Change in Children’s Literature“, organisiert von Bettina Kümmerling-Meibauer in September 2014 an der Universität Tübingen, einen Vortrag zum Thema „Canon Formation in the Soviet Union: The Case of Swift as Author of a Children’s Classic“ gehalten hat.

Die literarischen Prozesse, die den Paradigmenwechsel in der KJL der westlichen Gruppe kennzeichnen, sind Enttabuisierung, Befreiung von moralisierenden Dogmen, Erziehung des antiautoritären Geistes, Freiheit, Menschenrechte und Selbstständigkeit. Dadurch entwickelt sich ein neuer Begriff wie „Western Canon“. Im Unterschied dazu bestimmte die kommunistische Partei in Moskau den universalen ideologischen Kanon für alle ihre untergeordneten Republiken, wobei die KJL das Kind zum Familiendenunzianten erziehen sollte. Dieser Versuch wurde jedoch von der Bevölkerung durchschaut und als ‚ideologischer Kitsch des Sozialrealismus‘ abgetan, in dem literarische und ästhetische Werte keine Rolle spielten. Diese KJL diente der sowjetischen Macht und ihrer Massenpropaganda als Waffe gegen das Volk, wobei das Leben eines einzelnen Menschen nichts wert war. Doch die ukrainische KJL beginnt schon in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts sich langsam von der sowjetischen Ideologie abzugrenzen. Der Grund dafür ist der seit Jahrhunderten entwickelte innere Stolz und die freie Mentalität in diesem Lande². Der höchste Wert für die Menschen der Ukraine ist und bleibt das Kind, sein Schicksal, sein Lachen, sein Schmerz, seine Freude und seine Leiden. In diesen Jahren kam man wieder auf die vorsowjetischen, literarisch wertvollen Kinderbuchautoren zurück, auf die früheren Romantiker und Realisten L. Hlibow, Marko Wowchok, Ju. Fedjkowych, I. Nechuj-Lewytskij, Olena Pchilka, I. Franko, B. Hrinchenko, Marija Zahirna, und später auch auf die früheren Modernisten wie M. Kozjubynskij, Lesja Ukrajinka, W. Wynnychenko, O. Olesj, M. Woronyj, S. Cherkasenko. Die meisten ihrer Werke wurden im westukrainischen ‚Ausland‘, vor allem in Lemberg, aufbewahrt, das bereits 1940, faktisch aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg von Sowjets okkupiert wurde. Langsam begann nun die Dekanonisierung der sowjetischen KJL und die Modernisierung der ukrainischen KJL. Die ukrainische KJL befreite sich vom sowjetischen Rea-

lismus, vom Volkspragmatismus und von der Doktrin der gesellschaftlichen Determiniertheit. Die ukrainische KJL war jetzt auf der Suche nach neuen Themen und Motiven. Die ukrainischen Kinderbuchautoren waren nicht länger bereit, die ideologischen Erwartungen an den sowjetischen Schriftsteller zu erfüllen, und versuchten stattdessen, bei den ukrainischen Kindern Mitleid, Sorgen, Kummer, Gefühle, menschliche Beziehungen, Kindheitsfreude, Lebensbejahung und Phantasien von neuem zum Thema zu machen, um ein neues Modell der ukrainischen Gesellschaft zu kreieren, in dem der Mensch, das Leben, die Freiheit, geistige und körperliche Gesundheit und Menschenwürde die höchsten Werte sind. Zur Zeit der europäischen Emanzipationsbewegungen in den späten 1960er-Jahren spürte man auch in der Ukraine das Chruschowsche ‚Tauwetter‘, das eine psychologische Emanzipation in der ukrainischen Gesellschaft einleitete. Literarisch begabte Schriftsteller begannen, eine neue Literatur für Kinder und Jugendliche zu kreieren, die vom ‚ideologischen Kitsch des Sozialrealismus‘ befreit war.

Wsewolod Nestajko, Wiktor Blyznezj, Jewhen Huzalo, Lina Kostenko, Hryhorij Tjutjunyk u.a. schufen einen neuen ukrainischen KJL-Kanon der psychologischen Selbstrealisierung, des kritischen Blickes auf die sowjetische Realität und hoben ewige und allgemeinmenschliche Werte hervor. Der ‚Kult der sowjetischen Kindheit‘ wurde durch den ‚Kult der natürlichen Kindheit‘ mit allen selbstverständlichen Bedürfnissen und Interaktionen im Familien- und Sozialleben ersetzt. Der neue ukrainische Kanon der KJL entstand etwa seit den 1970er-Jahren aus hochwertigen literarischen und ästhetischen Werken, die den tiefen Sinn des Lebens darstellen. Geheim und versteckt vor der Moskauer Zensur sammelten die Ukrainer ukrainischsprachige Bücher aus allen Zeiten und aus der ganzen Welt in ihren häuslichen Privatbibliotheken³. Auch die ukrainischen Verlage dieser Zeit versuchten oft, die dogmatischen „Zensoren“ zu umgehen. So haben sie zum Beispiel den modernen Texten der neuen antisowjetischen Kinderbuchautoren ‚sowjetisierte‘ Einführungen vorangestellt, die meistens mit den Texten selbst nichts zu tun hatten. Zu dieser Zeit las nämlich niemand die Einleitungen. Die Kinder haben selbst die Texte gelesen, die keine Spur mehr von der herrschenden Ideologie in sich trugen und die der Befreiung des Menschengesistes dienten.

Auf diese Weise bereitete die Nachkriegsgeneration der Eltern ihre Kinder moralisch und intellektuell auf das neue Leben nach dem Zerfall der Sowjetunion vor. Das führte in den 1990er-Jahren zur vollständigen freiwilligen Entfernung der kommunistischen KJL aus den privaten Bibliotheken. So fand zum ersten Mal in der Geschichte der Ukraine eine systematische Dekanonisierung der Literatur von unten nach oben statt. Die „Privatbibliotheken“ bekamen ungefähr die gleichen Buchsammlungen, mit den gleichen ukrainischen, nichtideologisierten Schriftstellern und auch Weltklassikern, ins Ukrainisch übersetzt. Da wurden von neuem die Märchen aus der ganzen Welt, die durch die kommunistische Partei verboten waren, für ukrainische Kinder zusammengestellt. Diese „Hausbibliotheken“, die auf plötzlich öffentlich geworden sind, schufen szs. den „nationalen Kanon“ der Literatur und der KJL in der Ukraine. Die Kinderbuchautoren dieser Periode haben unmittelbar die Entstehung des heutigen demokratischen Kanons in der gegenwärtigen ukrainischen KJL beeinflusst. Sie bleiben die Repräsentan-

ten für die Aufklärung der neuen aktuellen kulturellen Identities und Paradigmenwechsel in der Geschichte der KJL. Der neue demokratische Kanon der ukrainischen KJL im 21. Jh. entstand auch aufgrund der zahlreichen neuukrainischen Übersetzungen der besten Werke der Weltliteratur, unter denen sind auch die deutschsprachigen Kinderbücher von Erich Kästner, Michael Ende, Otfried Preußler, Christine Nöstlinger, Renate Welsh, Kornelia Funke, Kirsten Boie, die ab 2013 sogar in die Schulprogramme der Weltliteratur von Ukrainischen Kinder- und Jugendliteraturforschungszentrum (URCCYL) eingeführt wurden. Die fachlichen internationalen Diskussionen führt man schon über 20 Jahre im Rahmen der Lemberger Buchmesse „Forum Wydawziw“ und des Internationalen Symposiums „Literatur. Kinder. Zeit“, jährlich auch von URCCYL organisiert.

Die ukrainische KJL charakterisiert sich durch die Kreativität und offene Kommunikation mit dem jungen Leser, der mental heute stärker und freier als alle Vorgänger und sogar Nachbarn aus Nachbarnationen ist. Dieser Leser lernt schon ab der ersten Klasse verschiedene Fremdsprachen und ist fähig, selbständig zu bestimmen, was er braucht und sogar was für ein Buch er lesen möchte. Auf diesen Leser orientiert sich die hochwertige KJL, die seit 1991 durch die prominentesten Verlage wie „A-BA-BA-HA-LA-MA-HA“, „Wydawnytwo Staroho Lewa“, „Granit“, „Tesa“, „Bohdan“ u.a. realisiert wurde. Für die Orientierung in der wachsenden Flut der Belletristik und des Kitsches dienen Taras Schewchenko Prize Award, Lesja Ukrajinka Prize Award, „Koronazija Slowa“ Award, „Knyharnja Je“ Award u. a. Seit 1992 erscheinen auch ukrainische Kinderbücher im internationalen Katalog „White Ravens“ der Internationalen Jugendbibliothek in München. 2011 besucht Katja Wiebe (IJB) das Internationale Symposium „Literatur. Kinder. Zeit“ (URCCYL) in Lemberg, wo sie einen fünf-tägigen fachlichen Überblick über die Haupttendenzen in der Entwicklung der modernen ukrainischen KJL bekam. Ein paar Monate später publizierte sie eine „Überblicksstudie über die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur in Polen, Russland, Slowenien, Tschechien, der Ukraine, Ungarn“⁴, wo zum ersten Mal im deutschsprachlichen Raum die Namen der repräsentativen ukrainischen Kinder- und Jugendbuchautoren erschienen: Saschko Dermanskyj, Olexandr Hawrosch, Galina Malyk, Natalka Snjadanko, Iwan Andrusjak, Lubko Deresch, Lesja Woronina, Zirka Mensatjuk. Darin sind auch die besten Illustratoren und Kinderbuchverlage der Ukraine aufgelistet.

Im Frühling dieses Jahres gewinnt die Ukraine zum ersten Mal in der Geschichte der KJL den Opera Prima Bologna Ragazzi Award 2014 für die zweisprachige Ausgabe des Kinderbuches *Zirky i makowi zernjata* (*Sterne und Mohnkerne*), illustriert von Studio „Agrafka“. Und schon Anfang Herbst erscheint dieses Buch in der französischen Übersetzung im Verlag «Rue du Monde» unter dem Titel *Maïa qui aime les chiffres*. Und in diesem Jahr wurden sofort drei ukrainische Kinderbücher, die dem heutigen internationalen Kanon der Kinder- und Jugendliteratur entsprechen, in Internationalem Katalog „The White Ravens“ eingeschlossen: *Chto zrobytj snih* (*Wer macht der Schnee*) Taras und Marjana Prochasjko, *Iz shyttja chytrych sliw* (*Aus dem Leben der schlauen Wörter*) Roman Skyba mit den Illustrationen von Tetjana Denysenko und auch *Lisowa pishnja* (*Waldlied*) Lesja Ukrajinka in den Illustrationen von Polina Doroschenko.

Zu den Repräsentanten des modernen demokratischen, aktiven Kanons der ukrainischen KJL gehören auch die Namen von Wolodymyr Rutkiwsjkyj (Schewchenko Prize Award), Galina Malyk, Andrij Kokotjucha, Maryna Pawlenko, Serhij Hrydin, Walentyn Berdt, Oksana Krotjuk, Oksana Luschewsjka u.a.. Diese Autoren entwickeln heute die neue problemorientierte KJL (z. B. Galina Malyk hat zum ersten Mal Anfang des 21. Jhs. für Jugendliche die Chornobelgeschichte in zwei Bänden *Zlochynzi z paraleljnoho switu (Kriminelle aus der Parallelwelt)* auf eine ganz besondere tragisch-humoristische Weise als sozial-phantastische Prosa dargestellt). Sie erscheint in verschiedenen Genres und entsprechend dem internationalen Kanon in der Ukraine. Die Bücher dieser Autoren sind unter den Kindern sehr beliebt und werden gerne gelesen. Die Kinderbücher von Wsewolod Nestajko, Wolodymyr Rutkiwsjkyj, Galina Malyk, Oleksandr Hawrosch, Zirka Menzatjuk und Walenty Berdt gehören seit 2013 sogar zum neuen Schulkanon, der heutzutage vor allem auf die Ideologie der Demokratie, des Friedens und Menschenwürde im Kontext der Entwicklung der globalisierten Welt gerichtet ist.

Summary in English

In this article the author tries to carry out a survey of the main characteristics of the historical development of the Ukrainian canon in children's literature during the XX-XXI century. The main point of the introduction is that children's literature (in Ukrainian and translated from other languages) has been crystalized for the last ten years in the self-contained phenomenon that categorizes the features both of the Eastern and Western canons. Considering the latest discussions in the field of children's literature and the chronological historical development of it in two different 'worlds' I want to draw the reader's attention to modern Ukrainian children's literature since 1991 when the Ukraine became independent.

Anmerkungen

- 1 *Nach*: Emer O Sullivan. Statusrelevante Funktionen von Kinderliteratur // O'Sullivan, Emer: Kinderliterarische Komparatistik / O'Sullivan, Emer, – Heidelberg: Winter, 2000. – S. 152 – 163. – S.152.
- 2 Aus ihrer geschichtlichen Entwicklung heraus ist die Bevölkerung der Ukraine seit Jahrhunderten gebildet, friedlich und demokratisch und möchte frei leben. Doch wurde sie immer wieder überfallen und gewaltsam besetzt, vor allem im 20. Jh. von Moskauer Tyrannen. (Die Stadt Kiew wurde im 5. Jahrhundert gegründet und entwickelte sich zu einem der drei größten Kultur- und Handelszentren des Mittelalters. Das Territorium des heutigen
- 3 Russlands wurde bis ins 14. Jahrhundert von den ‚Goldene Horden‘, den Mongolen und Tartaren, bewohnt. Moskau wurde im 12. Jahrhundert von Jurij Dolgorukyj und seinen Leuten gegründet, nachdem sie wegen ihrer Verbrechen aus dem Kiewer Reich gedrängt worden waren. Lemberg wurde im 13. Jahrhundert von Fürst Danylo Halytsjkyj und Sankt-Petersburg im 18. Jahrhundert von Zar Petr, dem Ersten gegründet).

anderen Exilschriftstellern aus der ukrainischen Diaspora, aber auch die zahlreichen ukrainischen Übersetzungen der Weltliteratur, die noch vor dem 2. Weltkrieg in der Westukraine erschienen waren, im Koffer zu uns nach Hause brachte. Dabei hatte der Koffer einen doppelten Boden. Die Bücher lagen auf der untersten Ebene

des Koffers. Die darüber liegende Ebene des Koffers war mit Milchwaren und Exemplaren der Zeitung *Komsomol'ska Prawda* gefüllt, so dass man keine Bücher darunter vermuten konnte.

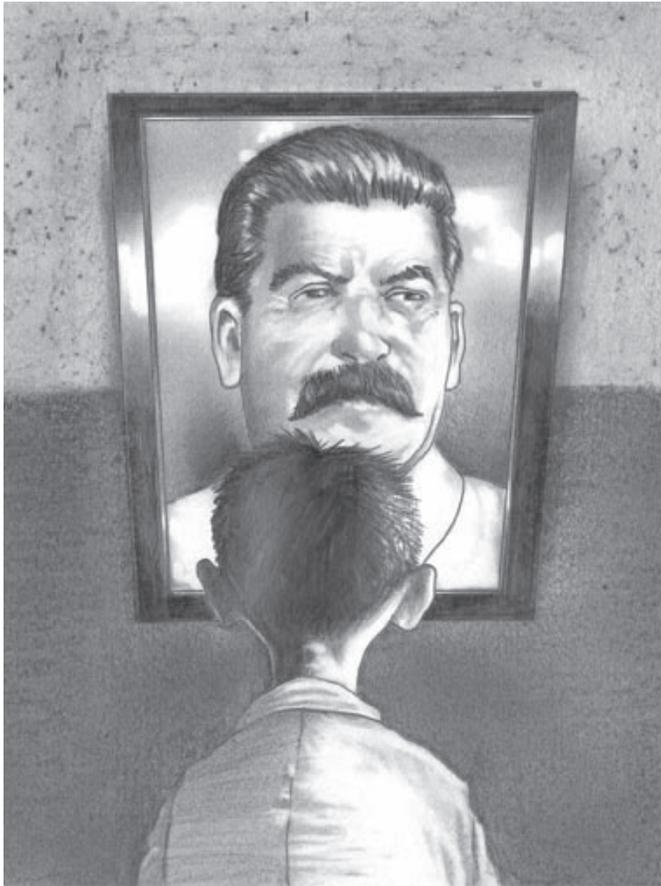
- 4 http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/Studie_Kinder_Jugendliteratur_MOE.pdf

„Stalins Nase brechen“ oder wie man Kindern vom Stalinismus erzählt. Ein aktuelles Beispiel der kinderliterarischen Manifestation von Ideologiekritik im russischen Kontext

NADIA PREINDL

Die Frage, ob, ab welchem Alter und auf welche Weise Kinder mit „unbequemen“ historischen Themen vertraut gemacht werden können, bildet aktuell in Russland den Gegenstand vielstimmiger Diskussionen. Seit 2013 hält die Debatte Einzug in den Bereich der post-sowjetischen Kinderliteratur. Diese befindet sich seit der Perestroika in den beginnenden 1990er-Jahren und der damit einhergehenden Loslösung von einer staatlich reglementierten und ideologisch verengten Kinderliteraturproduktion in einer Umbruchphase, die durch eine verstärkte Ausrichtung auf kommerziellen Erfolg und die Herausgabe von unterhaltender Literatur gekennzeichnet ist. (Vgl. Rudova 2008, 21) Anlass der Diskussion bildet die 2013 in Moskau erschienene russische Übersetzung des Kinderbuches *Breaking Stalin's Nose*. Das Buch entspringt der Feder des russisch-jüdischen emigrierten Kinderbuchautors und Illustrators Eugene Yelchin (Evgenij El'čin). Seine englische Originalfassung wurde ursprünglich 2011 in den USA publiziert und aktuell, sechzig Jahre nach Stalins Tod, unter dem russischen Titel *Stalinskij Nos* in Zusammenarbeit mit der ebenso in den USA ansässigen Übersetzerin und Literaturkritikerin Olga Buchina einem russischen Lesepublikum zugänglich gemacht.

Die geschichtserinnernde Kinderbucherzählung zeichnet ein atmosphärisches Stimmungsbild der 1930er-Jahre und behandelt die Themen Bespitzelung, Verrat, Verfolgung und Verlust aus Sicht eines 10-jährigen Jungen. Dabei werden die folgenschweren Auswirkungen der stalinistischen Machtherrschaft mit verleumderischen Denunzierungen, antisemitischen Verfolgungen, Massenarresten und Hinrichtungen zur Zeit des „Großen Terrors“ 1937-1938 kinderliterarisch aufgearbeitet. Während die Verbrechen des stalinistischen Herrschaftssystems innerhalb der Allgemeinliteratur vor allem durch die bedeutsamen Werke von



Aleksandr Solženicyn, Varlam Šalamov und Andrej Platonov in das historische Bewusstsein eindringen, blieb dieser heikle Themenkomplex im Bereich der russischen Kinderliteratur bislang unangetastet.

Wie die russische Kinderliteraturforscherin Irina Arzamasceva (vgl. Arzamasceva 2008, 487) konstatiert, beschränkten sich Fiktionalisierungen von historischen Themen in der gegenwärtigen russischen Kinderliteratur seit den letzten beiden Dezennien zumeist auf literarische Memoiren¹ und Tagebuchaufzeichnungen. Einen Grund hierfür sieht Buchina, die Ko-Übersetzerin von *Breaking Stalin's Nose* in der für die moderne russische Kinderliteraturentwicklung charakteristischen Tendenz, ernste und komplexe Themen mitsamt negativer Handlungsausgänge innerhalb des kindlichen Lektüreangebots zu verringern, beziehungsweise möglichst lange hinauszuzögern. (Vgl. Buchina 2014) Inmitten dieses Spannungsfeldes und entgegen der bewussten Vernachlässigung von problemorientierter und reflexionsanregender Literatur (vgl. Rudova 2008, 21) ragt Yelchins aktuelle Publikation auf Grund ihrer Singularität der literarischen Transzendierung eines komplexen historischen Gegenstandes heraus. Dabei wird im Unterschied zur

Thematisierung von Nationalsozialismus und Holocaust in der deutschen Kinderliteratur im post-sowjetischen Kontext bislang der Frage des „ob“ eine gewichtigere Rolle gegenüber jener des „wie“ eingeräumt. In diesem Lichte fokussiert die vorliegende Untersuchung zweitgenannten Aspekt und zeigt im Folgenden Yelchins autorenspezifische Erzählstrategie und Darstellungsvariante einer Kindheit unter einem totalitären Regime.

In Abgrenzung zur Einnahme einer infantilen Perspektive in Form des Memoirengenre, offeriert *Breaking Stalin's Nose* eine fiktionalisierte Kindheit mit realhistorischen Bezügen und kindlichem Adressaten. Die russische Prosaerzählung ist im Moskau der 1930er-Jahre angesiedelt und erzählt in dreißig ereignisverdichteten Kapiteln von zwei Tagen aus dem Leben des 10-jährigen Saša Zajčik (Dt.: Sascha Häschen). Als Sohn eines hochdekorierten kommunistischen Parteihelden und Geheimagenten steht Saša die Erfüllung seines lang gehegten Traumes bevor. Er soll in die Jugendorganisation der Pioniere aufgenommen werden, bis eine Reihe von misslichen Ereignissen die völlig unerwartete Wende einleitet. Nachdem sein Vater von einem Tag auf den anderen durch Denunzierung selbst dem stalinistischen Machtapparat zum Opfer fällt und vom Organ des Innenministeriums „NKVD“ inhaftiert wird, ist der Junge nicht nur vater-, sondern auch obdachlos. Die Ereignisspirale dreht sich fort; am Tag der bevorstehenden Pionierangelobung verletzt Saša während einer Schneeballschlacht seinen jüdischen Schulkollegen Borka „Vier-Auge“ Finkelstein. Zu allem Überfluss bricht er daraufhin durch ein Missgeschick die Nase einer überdimensionierten Stalinbüste in seiner Schule ab und verursacht hierdurch nolens volens einen Tumult in der Klasse. Auf eine Serie von falschen Bezichtigungen über die Verletzung von Borka Finkelstein und die Beschädigung der Büste folgen erlogene Denunzierungen und Schuldgeständnisse. Aus Sehnsucht nach seinem inhaftierten Vater übernimmt Borka Finkelstein fälschlicherweise die Verantwortung für die Beschädigung der staatseigenen Büste und lässt sich freiwillig einsperren. Sašas Scheinfreund Vovka Sobakin attackiert nach fälschlicher Beschuldigung die Klassenlehrerin und endet gemeinsam mit Saša, der für sein Stillschweigen über die Inhaftierung seines Vaters gerügt wird, beim Direktor. Im Zuge eines Verhörs erhält der zum Außenseiter erklärte Saša die Möglichkeit, mit der Geheimpolizei zu kollaborieren und die Tätigkeiten seiner Mitschüler zu bespitzeln, um dennoch in den Pionierverband eintreten zu können. Als ihm zunehmend bewusst wird, dass sein Vater nicht mehr zurückkehren wird und ihm das sowjetische Waisenhaus bevorsteht, macht der Junge von seiner Wahlmöglichkeit Gebrauch. Entgegen seinem lang ersehnten Wunsch entschließt sich Saša auf den Beitritt zu den Pionieren zu verzichten und stattdessen seinen Vater im Lubjanka-Gefängnis zu besuchen. Während Eiseskälte und in Ungewissheit über das väterliche Schicksal wartet er gemeinsam mit Hunderten anderen vor den Gefängnistoren auf Zutritt.

Yelchins Erzähltext reproduziert das Bild einer Zeit des Landes, in das der Autor 1956, selbst Sohn eines kommunistischen Parteimitglieds, geboren wurde und aus dem er 1983 nach Kalifornien emigrierte. Im Unterschied zu den traditionell stilisierten Lebensgeschichten von Kinderhelden in sowjetischen Kinderbuchtexten wie jener von Pavlik Morozov oder Zoja Kosmodemjanskaja (vgl. Kelly 2007,

132f) steht in Jelchins illustriertem Werk nicht das heroische Verhalten des jungen Pionieranwärters im Zentrum der Darstellung. Viel mehr führt der Autor sowohl mit zeitlicher als auch geographischer Distanz zur thematisierten Epoche anhand des Einzelschicksals seines Protagonisten dessen zunehmenden inneren Konflikt und psychologischen Veränderungsprozess zwischen Systemkonformität und individualistischer Rebellion vor Augen.

Während Saša im ersten Teil der Erzählung die Auffassungen seines erwachsenen Umfeldes und Botschaften der politischen Propaganda unhinterfragt übernimmt und wiedergibt, beginnt er infolge der Handlungszeitlinie, ausgelöst durch den Bruch der Nase, die ihn umgebenden Vorgänge kritisch zu hinterfragen. Der Junge idolisiert seinen Vater und lebt zunächst in der Überzeugung, dass es ihm in der Sowjetunion gegenüber den anderen Kindern im restlichen Teil der Welt am besten gehe. Dies bringt Jelchin gleich zu Beginn anhand eines von Saša selbst verfassten Briefes an Stalin zum Ausdruck, in dem der Junge seinem „Genossen“ (vgl. Jelchin 2011, 2) Stalin für seine „glückliche“ (ebd.) Kindheit voller Zukunftsvisionen dankt:

Dear Comrade Stalin, I want to thank you personally for my happy childhood. I am fortunate to live in the Soviet Union, the most democratic and progressive country in the world. I have read how hard the lives of children are in the capitalist countries and I feel pity for all those, who do not live in the USSR. They will never see their dreams come true. (ebd.)

Der Autor führt damit die sich in den Jahren 1935-1936 konsolidierende Propagierung einer „glücklichen Kindheit“ vor Augen, die ihren Höhepunkt zur Zeit des Personenkults um Stalin erreichte. (Vgl. Knight 2009, 796) Kinderleben wurde hierin maßgeblich durch Schul- und organisierte Freizeitinstitutionen geformt und ideologisch modelliert, um eine Entwicklung zum „idealen Sowjetmenschen“ zu bestärken und den Beweis für die erzielten Erfolge der Sowjetunion zu erbringen.

Jelchin lässt in seinem Buch die kindliche Figur eine (un-)kindliche Sprache, gesättigt von sowjetisch-ideologischer Terminologie sprechen, die einer kindlich-naiven, roboterhaften Rezitation von Propagandaslogans gleicht und auf das sowjetische Verständnis des Kindes als geeigneter Resonanzboden politisch-ideologischer Indoktrinierung referenziert.

Die ideologiekritische Haltung zeigt sich, indem der Autor Sašas zitierte Propagandaslogans als leere Worthülsen entlarvt und sie zunehmend zum Gegenstand kindlicher Hinterfragungen werden lässt. Mit Voranschreiten der Handlung wächst somit die Diskrepanz zwischen der konstruierten Außenwelt und der subjektiven Innenwelt des Kindes. Die von den Erwachsenen bzw. über das Radio empfangenen Erklärungen für die Geschehnisse in Sašas kindlichem Umfeld reichen nicht mehr aus und multiplizieren seine kindlichen Fragen. So hat er von seinem parteitreuen Vater stets gehört, dass Verhaftungen und Exekutionen niemals grundlos passieren. Durch wiederholt eingesetzte innere Monologe enthüllt Jelchin die kindliche Suche nach Antworten und die wachsenden

Diskrepanz zwischen dem, was der Junge vermittelt bekommt und den ihn real umgebenden Ereignissen:

I understand how he must feel. If my dad were shot, wouldn't I be angry? What's hard to believe is this: Vovka's dad, an enemy of the people? When Vovka and I were friends, I went to his apartment hundreds of times. I liked his dad. He was a good Soviet citizen, modest, a devoted Communist. Now could he be a wrecker? I start thinking about it but get nowhere. It's just too confusing. Then I remember what my dad used to say: „There's no smoke without a fire.“ If someone is arrested and executed, there must be a good reason for it. The State Security wouldn't be shooting people for nothing. What about my Dad, then? He was arrested. (Yelchin 2011, 103)

Als der Vater als Teil des stalinistischen Machtapparats verhaftet wird, stiftet dies bei Saša Verwirrung und verstärkt seine inneren Widersprüche. Yelchin führt dadurch dem Leser den Zynismus und die Willkür des stalinistischen Machtapparates vor Augen, dem der Junge machtlos ausgeliefert ist. Die Diminutivform seines Nachnamens „Häschen“ verweist auf Sašas kindliche Unschuld, die im Kontrast zur düsteren Lebenswelt unter Stalin steht. Die perspektivisch gestaltete Erzählung aus Sašas Blickwinkel verzichtet, analog zum beschränkten Wissenshorizont eines 10-Jährigen, auf die Herstellung von Kausalzusammenhängen. Sie offeriert keine Erklärungen zu politischen Vorgängen, sondern evoziert eine Reihe von Fragen beim Protagonisten und dem sich mit ihm identifizierenden kindlichen Leser.

Der titel spendende Bruch der Nase leitet die Handlungswende ein und kann metaphorisch für die Brüchigkeit des Systems gelesen werden. In auffälliger Referenz zu Nikolaj Gogols Literaturklassiker *Die Nase* übernimmt die Stalin-Nase bei Yelchin ein Eigenleben, das die Absurdität sowjetischer Behauptung, eine „glückliche Kindheit“ gewährleisten zu können, entlarvt. Mit ihrem zügellosen Eigenleben entzieht sie sich der Kontrolle des sowjetischen Herrschaftsapparates und stiftet Unordnung. Diese kulminiert im ausbrechenden Schultumult und symbolisiert den Bruch mit der politischen Inszenierung von „sorgloser“ Kindheit und Sašas geplatzten Träumen. Das (kultur-)politisch normierte Kinderbild mit dessen sowjetischer Mythologisierung und Propagierung als „glückliche Kindheit“ (vgl. Kelly 2007, 94f) wird somit bei Yelchin anhand eines ausdifferenzierten Einzelschicksals als exemplarisches Beispiel für die reale kindliche Lebenswelt unter Stalin dekonstruiert. Im Kontrast zu einer angeblich glücksspendenden Kindheit, die vom Kind Loyalität und Dankbarkeit für das Heranwachsen im „demokratischsten und progressivsten Land der Welt“ (Yelchin 2011, 2) einfordert, bewegt sich Saša zunehmend desillusioniert inmitten furchteinflößender Lebensumstände. Die Furcht bildet das zentrale Grundmotiv in *Breaking Stalin's Nose*.

Die Angstmechanismen des sowjetischen Machtapparats und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung schlagen sich in mehreren Momenten der Erzählung nieder und charakterisieren, nach Ansicht des Autors, die dominierende Lebensatmosphäre in der Sowjetunion. Im Nachwort zur englischen Buchfassung



weist Yelchin darauf hin, dass das langjährige Leben in Angst sich unmerklich in das Bewusstsein der beiden nachfolgenden Generationen eingeschrieben habe. (Ebd.) Einem etwaigen Vorwurf von Posttemporalität, d.h. der Diskrepanz zwischen Erlebnis- und Erinnerungshorizont (Leingang 2010, 73) setzt der Autor somit seine Überzeugung vom Fortleben traumatisierender Erfahrungen zwischen (Groß-)Elterngeneration und Kindern entgegen. Sašas Vater fürchtet um seinen Sohn, der wiederum nicht näher konkretisierbare Befürchtungen auf Grund der Aussagen seines Vaters empfindet: „I wake up in the middle of the night, worried. Why did he say „Anything ever happens to me, go to Aunt Larisa?“ I don't understand. What could happen to him?“ (Yelchin 2011, 19) Auch das Verhalten von Sašas Tante Larisa ist angstdominiert. Sie nimmt den obdachlosen Jungen mit der Befürchtung, mit dem Sohn eines „Volksfeindes“ assoziiert zu werden, nicht bei sich auf: „I'm sorry, Sasha [...] If we take you in, they'll arrest us, too. We just had a baby. We have to stay alive.“ (Ebd., 42) Das dominierende Motiv der Angst schlägt sich in der Erzählung anhand einer bedrückenden Atmosphäre mittels verdichteter, knapper Erzählabfolge an ausschließlich drei Handlungsorten (so-wjetische Gemeinschaftswohnung „Kommunalka“, Schule, Lubjanka-Gefängnis)

und einer Handlungszeit von zwei Tagen nieder. Auf gestalterischer Ebene manifestiert sie sich anhand von eindringlich gestalteten schwarz-weiß Illustrationen eines terrorfinsternen Moskaus, die sämtliche im Buch aufzufindenden Angstmomente akzentuieren. Durch die Handlungsäsur und Sašas unverhoffte Entscheidung für den Beitritt zu den Pionieren zu verzichten, plädiert *Breaking Stalin's Nose* bei seinem Leser auf die Überwindung von lähmender Angst, und die Bewusstwerdung der individuellen Entscheidungskraft und Wahlmöglichkeit. Im Gegensatz zum kollektiven „Wir“ stellt Yelchin Sašas subjektives „Ich“ heraus, indem der Junge am Ende der Erzählung schließlich eine autonome Entscheidung fällt. Anstatt sich als Spitzel instrumentalisieren zu lassen macht er sich auf den Weg zum Lubjanka-Gefängnis zu seinem inhaftierten Vater. Ob dieser noch am Leben ist und sein Sohn ihn tatsächlich jemals wiedersehen wird, bleibt dabei ungewiss.

Zur Auflockerung der Angstmomente im kinderliterarischen Text, wendet der Autor das literarische Verfahren des „magischen Realismus“ (vgl. Buchina 2014) an. Dabei wird die realistische Darstellung mit fantastischen Elementen unterfüttert, um den bedrückenden Grundton und die ernste Thematik des Buches abzuschwächen. Sie finden innerhalb der Erzählung zum einen in Form von eskapistischen Fantasievorstellungen Sašas, die ihm Erleichterung von der bedrückenden Alltagsrealität ermöglichen. Zum anderen kulminieren sie im absurd wirkenden Eigenleben der Stalin-Nase. Pfeife rauchend versucht ihn die Nase zur Denunzierung seines Vaters zu überreden und löst ab diesem Zeitpunkt einen inneren Konflikt aus. Yelchin bricht mit dem ästhetischen Paradigma des sozialistischen Realismus, der eine wahrheitsgetreue und historisch konkrete künstlerische Gestaltung postuliert.

Die Auflockerung der ernstesten Grundthematik erfolgt ferner durch die Bewahrung eines Hauches von Optimismus, der insbesondere am Ende der Erzählung zum Vorschein kommt. Trotz Ungewissheit über das Schicksal seines Vaters hält Saša unbeirrbar am Glauben an dessen Überleben fest und macht sich auf, ihn im Gefängnis zu besuchen. Seine kindliche Hoffnung paart sich mit dem Glauben an Humanität, verkörpert durch eine wartende Frau in der Schlange vor der Lubjanka. Sie bietet dem obdachlosen Jungen unerwartet Unterkunft und etwas zu essen an. Ihr spontan geäußertes Mitgefühl ruft den Leser zu Empathie auf und kann in Zusammenhang mit dem Warten und der Hoffnung auf eine „bessere“ Zukunft Russlands gelesen werden. Diese basiere auf humanistischen Werten wie Mitgefühl und Nächstenliebe als erstrebenswerte Grundlage menschlichen Zusammenlebens.

Yelchin gelingt es mit seinem Buch eine subtile Bewertung vergangener Lebenswelt vorzunehmen und Fragen zu unbequemen historischen Themen einzuleiten, um einen intergenerationellen Dialog zum Zwecke der Vergangenheitsbewältigung zu stimulieren. Das Medium Kinderbuch mitsamt einer infantilen Perspektive auf einen komplizierten Gegenstand erlaubt dem Autor, unmaskiert heikle Fragen in kindlich-naiver Manier aufzuwerfen, die eine eindeutige Stellungnahme von Seiten der Erwachsenen erforderlich machen. In einem sensiblen Balanceakt zwischen Angemessenheit, Entbagatellisierung und literarischer

Zumutbarkeit avanciert Jelchins Fiktionalisierung einer Kindheit unter Stalin zu einem essentiellen geschichtsdidaktischen Hilfsmittel, das die emotionale Dimension nachvollziehbar macht. Dem sich bei der Lektüre aufdrängenden Fragenkomplex kommt Jelchin selbst durch eine eigens gestaltete Webseite² nach, die dem kindlichen Leser auf Basis des Handlungsverlaufs und der Handlungsorte konkrete Erläuterungen zu Realien sowjetischer Lebenswelt in den 1930er-Jahren offeriert. Eltern, Lehrer und Erziehungspersonal erhalten hierdurch aktive Hilfestellung zur Geschichtsaufarbeitung, die sich als Gegenstand ambivalenter Interpretationen zwischen Stolz über den Sieg im Zweiten Weltkrieg und Bewusstsein über die stalinistischen Repressionen der 1930er-Jahre erweist. (Vgl. Scheliha 2014, 6)

In diesem Anbetracht und im Hinblick auf die rezente Debatte seit des im Oktober 2013 verabschiedeten Gesetzes über die Vereinheitlichung russischer Geschichtslehrpläne mit der „Konzeption des neuen lehrmethodischen Komplexes über die vaterländische Geschichte“ in Putins Russland (vgl. ebd., 2) gewinnt Jelchins faktographische Erzählung zusätzlich an Relevanz. *Stalinskij Nos* bildet damit ein im russischen Kontext neuartiges kinderliterarisches Medium postso-wjetischer Erinnerungskultur und Ideologiekritik. Die russische Übersetzung von *Breaking Stalin's Nose* steht damit im offenen Gegensatz zu der von Arzamasceva und Buchina konstatierten Tendenz der Verdrängung problemorientierter russischer Kinderliteratur, indem sie ihren Lesern Reflexionsimpulse vermittelt und einen Beitrag zu einer differenzierten Darstellung sowjetischer Vergangenheit bietet, um hieraus Lehren für die Zukunft ziehen zu können. Die zahlreichen Übersetzungen ins Türkische (Epsilon Yayinevi), Französische (Editions Naive), Japanische (Iwanami Shoten), Spanische (Ediciones Castillo), Koreanische (Prunsoop), Rumänische (Editura RAO) und Estnische (Sinisukk) bezeugen die bestehende Nachfrage nach problemorientierter Literatur und positive Resonanz zu Jelchins Unternehmung.

Literatur

Primärliteratur:

Jelchin, Eugene (2011): *Breaking Stalin's Nose*. New York: Henry Holt and Company, LLC.

El'čin, Evgenij (2013): *Stalinskij Nos*. Pervod s anglijskogo Ol'gi Buchinoj i Evgenija El'čina. Moskva: Rozovjy Žiraf. Online unter <http://www.litmir.net/br/?b=191632> (28.8.2014)

Sekundärliteratur:

Arzamasceva, Irina / Nikolaeva, Sof'ja (Hg.) (2009): *Detskaja Literatura*. Učebnik dlja studentov vyššich pedagogičeskich učebnych zavedenij. Moskva: Akademija.

Buchina, Ol'ga: „Počemu oni tak bojatsja detskoj literatury?“ 18.6.2014. Online unter <http://www.colta.ru/articles/literature/3584> (8.9.2014).

Balina, Marina / Rudova, Larissa (Hg.) (2008): *Russian Children's Literature And Culture*. New York, London: Routledge.

Glasenapp, Gabriele von / Wilkending, Gisela (Hgg.) (2005): *Geschichte und Geschichten*. Die Kinder- und Jugendliteratur und das kulturelle und politische Gedächtnis. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Gromova, Ol'ga (2014): *Sacharnyj rebenok*. Moskva: KompasGid.

- Kelly, Catriona (2007): *Children's World: Growing Up in Russia, 1890-1991*. New Haven/ London: Yale University Press.
- Knight, Rebecca (2009): "Representations of Soviet Childhood in Post-Soviet Texts by Ludmila Ulitskaja and Nina Gabrielian". *Modern Language Review* 103 (3): S. 790-808, 2009.
- Leingang, Oxane (2013): „Fiktionalisierung der eigenen Kriegskindheit in den Jugendromanen von Anatolij Pristavkin.“ In: *Libri & Liberi*. 2 (1): S. 65-82.
- Rudova, Larissa (2008): "From Character-Building to Criminal Pursuits." In: Balina, Marina / Rudova, Larissa (Hg.): *Russian Children's Literature And Culture*. New York, London: Routledge, S. 19- 40.
- Scheliha, Wolfram von (2014): „Staatliche Geschichtsschreibung im Post-Imperium. Putins Einheitslehrbuch für den Geschichtsunterricht.“ In: *Russland-Analysen*. Nr. 271, 14.2.2014. S.2-6. Online unter: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/RusslandAnalysen271.pdf> (10.9.2014)

Anmerkungen

- 1 Zu erwähnen ist hierbei insbesondere die aktuelle Erscheinung des Buches „Sacharnyj rebenok“ (Dt.: „Das Zuckerkind“) von Ol'ga Gromova, das Stalinismus in Form von nacherzählten Erinnerungen aus Kinderaugen erlebbar macht.
- 2 <http://www.eugeneyelchinbooks.com/breakingstalinsnose/index.php> (9.9.2014)

Katholisch sein und werden – am Beispiel von Franz Weisers *Das Licht der Berge*. Wirkungsgeschichte eines Jugendromans aus den 1930er-Jahren

SONJA WIESINGER

Der vorliegende Artikel über Franz Weisers *Das Licht der Berge*¹ in der österreichischen Neuauflage aus dem Jahr 1947 soll einen ersten Eindruck von dem heute kaum noch bekannten Schriftsteller als Jugendbuchautor vermitteln. Sein Jugendroman gehört zu den besonders erfolgreichen Büchern des Autors und er wurde bis heute in ungefähr 34 Sprachen übersetzt. (vgl. Schultheis 2009)² Franz Xaver Weiser SJ³ wurde am 21. März 1901 in Wien geboren. Er besuchte das Gymnasium Hollabrunn und das Kollegium Kalksburg⁴, studierte Philosophie und Theologie in München, Innsbruck und Poughkeepsie (New York). Er promovierte zum Doktor der Theologie und empfing 1930 in Innsbruck die Priesterweihe. Anschließend war er in Wien in der Jugendseelsorge tätig und leitete als Präsident die Marianische Studentenkongregation. Weiters redigierte er die Verbandszeitschrift *Unsere Fahne*, in der auch seine ersten literarischen Arbeiten erschienen. Der Roman *Das Licht der Berge* (1932) gehört zu seinen bekanntesten Frühwer-

ken, die auch in viele Sprachen übersetzt wurden. Franz Weiser wurde 1938 von seinem Orden in die Vereinigten Staaten entsandt⁵. Seitdem arbeitete und lebte er in den USA. Ab 1950 unterrichtete er bis zur Pensionierung 1971 als Professor Ethik, Kultur- und Liturgiegeschichte in Boston. Gestorben ist Franz Weiser in Weston (Massachusetts) am 22. Oktober 1986 im Alter von 85 Jahren. (vgl. Gibisch/Gugitz 1964, 229, Sp.1 und Schultheis 2009)

Dem Jugendroman *Das Licht der Berge* über den Tirolerjungen Heini, geschrieben in der Ich-Form aus der Sicht des Veters von Heini namens Fritzl, ist ein längeres Textzitat aus dem Roman *Berge und Menschen* von Heinrich Federer⁶ vorangestellt. Heinrich Federer wurde eine Aufnahme zu den Jesuiten aufgrund seiner homosexuellen Neigungen verwehrt. Ob und wie weit Franz Weiser persönlich in Kontakt mit dem über eine Generation älteren Heinrich Federer stand, wäre noch zu klären. In diesem Textzitat wird der Stadt die „Unvergänglichkeit“⁷ der Berge gegenübergestellt. In der Geschichte des Alpinismus ziehen besonders in den 1920er- und -30er-Jahren Motive der Heroisierung, Wehrhaftigkeit und Körperertüchtigung ein. Als bekanntes Beispiel, wie alpinistische Leistungen mit politischer Ideologie verbunden wurden, sei die Bezwingung der Eiger-Nordwand 1938 durch die Deutschen Andreas Heckmair und Ludwig Vörg und die Österreicher Heinrich Harrer und Fritz Kasperek zu nennen. (vgl. Heckmaier u.a. 1938) Das Gegensatzpaar Berge – Stadt ist bei Heinrich Federer und Franz Weiser geprägt von einer pathetischen und religiös-metaphorischen Sprache. Den Bergen wird das Stille, das Starke, das Reine und das Heilige zugeordnet, der Stadt das Laute, das Schwache, das Unterlegene.

Diese dichotome Polarisierung, die hierarchisch einteilt und bewertet, setzt sich in der Charakterzeichnung der beiden Protagonisten Heini und Fritzl weiter.⁸ Heini aus dem Stubaital, Tirol, wird ab dem nächsten Schuljahr gemeinsam mit seinem Vetter, dem Ich-Erzähler Fritzl, 16-jährig, in dessen Schulklasse weiter in Wien das Gymnasium besuchen. Fritzl, wenig begeistert, nun nicht nur mit seinem Bruder Otto, sondern auch mit Heini das Zimmer zu teilen, ändert von der ersten Begegnung an seine Meinung⁹ über den Vetter und verspürt Achtung vor ihm, die er allerdings im Gegensatz zu seinem kleinen Bruder Otto aufgrund seiner Charakterschwäche nicht zeigen kann. Neben der Thematik einer inneren Entwicklung und Festigung des Charakters, die das Werk durchzieht, fallen die deutlichen volksmissionarischen Intentionen des Autors Franz Weiser und ideologische Zuordnungen auf. Ganz besonders auffallend sind die dezidierte Nennung der beiden Großparteien und deren ideologische Zuordnungen. Heini betritt am ersten Schultag gemeinsam mit seinem Vetter Fritzl die Klasse:

Heini war der einzige „Neue“ in unserer Klasse. Im Übrigen stand alles gleich wie vor den Ferien. Wir hatten vier Parteien: Die Roten, die Schwarzen, die Juden und den „Klub“. Die Gruppe der Roten bestand aus fünf Schülern: drei Sozialisten, zwei Kommunisten. Beide Kommunisten und einer von den Sozialisten waren konfessionslos. Alle fünf aber durchglühte eine brennende Begeisterung für ihre revolutionären Ideen. Täglich abends, oft halbe Nächte, taten sie schweren Dienst für die Werke ihrer Partei. Der eine leitete eine große Gruppe „Roter Falken“, ein anderer

hielt Kurse für sozialistische Hauptschüler. Am ärgsten trieb es der Kommunist Karl Schauer. Er agitierte mit Feuereifer für seine Ideale. In den Schulstunden schrieb er „Instruktionen“ über den Kommunismus und verteilte diese Zettel an uns. Der Erfolg war, daß er in wenigen Monaten vier Juden und drei Bürgerliche für den Kommunismus gewonnen hatte. [...] Die Judengruppe zählte zwölf Mitglieder. Sie hatte jedoch kein eigenes Gepräge, da ein Teil von ihnen zu den Roten, ein anderer zu den Bürgerlichen hielt. Sie selbst waren sorgfältig darauf bedacht, eine Scheidung von Nichtjuden zu vermeiden, weshalb ihre Gruppe als eigene „Gemeinschaft“ selten in Erscheinung trat. Die „Schwarzen“, das heißt die überzeugten Katholiken, waren gering: drei Mann. Zwei von ihnen waren Kongreganisten, der dritte ministrierte täglich in seiner Pfarrkirche. Wir nannten sie die „Weihwasserbrüder“ oder „Herz-Jesu-Drögoner“. Im übrigen ließen wir sie ungeschoren, da sie uns nicht im Wege standen. ... Die größte Gruppe, etwa zwanzig Mann, bildeten den „Klub“. Das waren die liberal Bürgerlichen. Religion galt bei uns als Privatsache, nach der man nicht fragte. Du konntest Atheist oder Pantheist sein, Protestant oder Taufscheinkatholik, das spielte keine Rolle. Nur durftest du dich für keine Konfession entschieden aussprechen. Am besten war es, wenn du über religiöse Dinge, [...] mit mehr oder weniger Spott lächelnd hinweggingst. [...] Man war im Klub natürlich sehr aufgeklärt und „modern“. [...] Gemeine Witze waren besonders beliebt. Andere wieder hatten sich der Zunft einer schlagenden Mitschülerverbindung angeschlossen. (Weiser, 21f)

Um die Wirksamkeit dieser Zuordnungen zu beurteilen, erscheint es notwendig, die historischen Grundvoraussetzungen in Österreich der 1930er Jahre (Erstauflage) und der ersten Nachkriegszeit (österreichische Neuauflage) zu skizzieren. Die Innenpolitik der 1. Republik war geprägt von Radikalisierung, die sich aus dem ideologischen Kampf der beiden Großparteien bis zum Bürgerkrieg (Februar 1934) entwickelte. Diese ideologischen Gegensätze verhindern auch trotz der Bedrohung durch Nazi-Deutschland politische Zusammenarbeit und Koalitionen.

Das ändert sich durch den Zweiten Weltkrieg, auch und ganz besonders ob der gemeinsamen traumatischen Erlebnisse führender Persönlichkeiten aus beiden Lagern in Konzentrationslagern. Erst im Erscheinungsjahr der Neuauflage des Romans 1947 gab es eine Nationalratswahl (1945) nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Österreich. Bei dieser Wahl waren nur drei Parteien (ÖVP, SPÖ und KPÖ) zugelassen¹⁰, die ÖVP erhielt mit 85 Mandaten die absolute Mehrheit im Nationalrat, die SPÖ kam auf 76 Mandate und die KPÖ erhielt nur vier Mandate. Im Jahr 1947 organisierte die KPÖ „Hungerdemonstrationen“ und kleinere Streiks, um gegen die immer größer werdende Lohn- Preis-Schere zu demonstrieren. Nach der Währungsreform des Jahres 1947 trat auch der einzige Minister der KPÖ¹¹ zurück, was das Ende der Konzentrationsregierung und die Gründung der Großen Koalition zwischen ÖVP und SPÖ bedeutete, die bis 1966 die Innenpolitik Österreichs bestimmte. (Vgl. Zöllner 1984, 532ff) Die Gegnerschaft Kirche und SPÖ wurde von offizieller Seite in der Zweiten Republik beendet. 1945 hatte die Bischofskonferenz erklärt, sich nicht mehr – wie in der Ersten Republik – an eine politische Partei zu binden. Im Sozialhirtenbrief des Jahres 1956 wurden die Leistungen der gemäßigten Sozialisten um eine gerechtere Gesellschaftsordnung gewürdigt. 1958 ist im SPÖ-Programm zu lesen: „Jeder religiöse Mensch kann gleichzeitig auch Sozia-

list sein.“ (Parteiprogramm 1958, 5 und vgl. Kreisky 1988, 366f) Diese Öffnung der Partei kann zum Wahlerfolg der SPÖ 1970 beigetragen haben. Zusammenfassend kann man sagen, dass zum einen „alte ideologische Fixierungen“ kontinuierlich ab 1945 verloren gehen und zum anderen die „alte Identität von katholisch und christlich-sozial bzw. ÖVP“ (Bruckmüller 1985, 524) nur mehr eingeschränkt wiederhergestellt werden.

Im Jugendroman *Das Licht der Berge* sind Freundschaften, Streitereien und Auseinandersetzung zwischen den Buben ideologisch untermauert. Aufgrund des parteipolitischen Hintergrundes der Buben war eine Freundschaft unter den jungen Menschen ausgeschlossen. Fritzl ist Mitglied des Klubs, Heini wird von Kurt Berner¹², dem Führer des Klubs, sofort den „Schwarzen“¹³ zugeordnet. Fritzl soll in weiterer Folge Heini zum Klub bringen, Heini widersteht, bekennt sich zum katholischen Glauben¹⁴ und zeigt in den weiteren Konflikten Glaubens- und Charakterstärke. Die meisten Buben des Klubs sind Mitglieder des deutschvölkischen Mittelschulbundes (DVMB). Sie drohen Heini, damit er sein Engagement im Religionsunterricht unterlässt, und fordern die anderen Mitschüler zum Mobbing gegenüber Heini auf, wobei die „Schwarzen“ sich nicht daran halten. Die geschilderten Prügel erreichen das Ausmaß von schwerer körperlicher Gewalt, die von den Lehrpersonen ignoriert bzw. nicht bemerkt werden.



Die Authentizität Heinis Charakters und seine Glaubensstärke führen dazu, dass Kurt Berner, der Anführer des Klubs, am Ende des Buches den Klassenkameraden vorschlagen wird: „Weißt du, es ist eigentlich ein Blödsinn, diese Parteischranken in unserer Klasse! Wir könnten einer dem anderen viel helfen, [...]“ (Weiser, 109)

Diesem Textzitat liegen Vernunftaspekte, aber auch appellativer Charakter zugrunde, der in den 1930er-Jahren auf innerpolitischer Ebene der Ersten Republik, aber auch der Weimarer Republik nicht umgesetzt wird und ungehört bleibt. Man darf wohl aus dieser Stelle den Wunsch Franz Weisers als überzeugter Christ orten, an erster Stelle im Anderen den Mitmenschen zu sehen und nicht den Parteigenossen. Im Roman *Das Licht der Berge* gelingt es Heini, aufgrund seines Charakters, seines festen Glaubens und seines authentischen Auftretens den Respekt der Roten für sich zu gewinnen.

Mit den meisten – außer dem DVMB – war er ziemlich gut Kamerad. Einer der Roten wurde sogar sein Freund. Die Folge war, daß Heini durch seine vernünftigen, ehrlichen Worte ihn allmählich wieder mit Interesse für Glauben und Religion erfüllte. (Weiser, 50)

Anders verhält es sich in der Zweiten Republik. Karl Renner bildete bereits 1945 eine provisorische Regierung, der Vertreter aller drei Parteien angehörten und in der ein neuer Geist spürbar war. Aufgrund der traumatischen Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg und angesichts der schwierigen Aufgaben des Wiederaufbaus verblasen die ideologischen Feindschaften der Politiker in der Ersten Republik. Gegenseitige Achtung und Toleranz, gewonnen aus dem „Geist der Lagerstraße“ (Rathkolb 2008; Brook-Shepherd, 518f), schufen ein neues politisches Klima der Zusammenarbeit.

Franz Weisers Jugendroman *Das Licht der Berge* ist geprägt von tiefster Überzeugung vom christlichen Glauben und versprüht missionarischen Eifer, der religiöser Indoktrination gleicht. Heini beeindruckt Fritzl's kleinen Bruder Otto mit seiner religiösen Haltung, besonders während des Aufenthalts in Tirol zu den Weihnachtstagen, auch Fritzl bemerkt den Einfluss, den Heinis charakterliche Stärke, die ihre Kraft aus dem katholischen Glauben erhält, auf ihn hat:

Ich fühlte es förmlich, wie seine noch unverdorbene Bubenseele sich dem warmen Hauch des religiösen Frühlings erschloß, der ihn rings umblühte in diesem Haus. (Weiser, 72)

Allmählich erkannte ich, woher dieser Einfluß Heinis kam: aus der unbeugsamen starken Kraft, mit der er stets das Edle, Reine, Große umfaßte. – Auch ich sehnte mich nach diesen Idealen, wollte edel, rein und gut werden. Aber mir fehlte die Kraft dazu. Woher hatte Heini sie? – Der Antwort war ich sicher: Aus der treuen Übung des katholischen Glaubens. (ebd., 75)

Der kleine Otto entscheidet sich während des Aufenthaltes mit Heini am gemeinsamen Gymnasium eine marianische Jugendschar zu gründen – der Plan wird erfolgreich umgesetzt. In einigen Monaten werden 62 Buben des Gymnasiums Mitglieder der Vereinigung und es gibt eine Gelöbnisfeier, die von „heiliger Gotteskraft“ (ebd., 117)¹⁵ getragen ist. Das Gelöbnis besteht darin „treu zu stehen im katholischen Glauben und unter dem Schutz der reinsten Jungfrau Kämpfer zu sein für Christi Reich“ (Weiser, 118). An dieser Stelle sei aus der Biographie Franz Weisers in Erinnerung gerufen, dass er in den 1930er-Jahren in Wien als Präsident die Marianische Studentenkongregation leitete.

Im vorliegenden Artikel wurde versucht, einen ersten Eindruck von Franz Weiser als Jugendbuchautor zu vermitteln. Ziel war es, mit dekonstruivistischem Blick Franz Weisers Jugendroman *Das Licht der Berge* im Hinblick zweier thematischer Leitlinien zu untersuchen: Religion und Ideologie. Weitere textuelle Untersuchungen sind lohnenswert, auch deshalb, weil der Jugendroman *Das Licht der Berge* noch andere Themen und Motive zum Inhalt hat. So wird in diesem Artikel nicht ausgeführt, wie Sexualität, Körperlichkeit und Pubertät vermittelt werden. Auch die Altersadressierung des Romans wäre zu beurteilen, da im Roman *Das Licht der Berge* nicht nur die Charakterstärke und der religiöse Eifer des 16-jährigen Heini im Mittelpunkt stehen, sondern auch die charakterliche und religiöse Entwicklung Ottos, des ungefähr 12-jährigen kleinen Bruders von Fritzl.

Abschließend ist festzuhalten, dass Franz Weisers Schreiben aus Überzeugung nicht unerkannt bleibt. Dies mag auch zum großen Erfolg der Bücher beigetragen

haben. Franz Weiser stellt seine Arbeit ganz in den Dienst der katholischen Kirche. Die Folge war eine weitgehende Instrumentalisierung der Jugendliteratur zu religiös-indoktrinären Zwecken. Nicht nur, dass „spezifische christliche Fragestellungen seit den 1970er-Jahren drastisch abnehmen“ (Tschirch, 10f), weiters darf auch – grosso modo – festgehalten werden, dass Volksmission in Form von Katechese und Jugendarbeit von der katholischen Kirche Österreichs heute anders verstanden und betrieben wird. In dieser Form und Sprache, so darf man wohl sagen, wäre ein aktuelles Kinder- und Jugendbuch politisch nicht korrekt und nicht akzeptabel.

Literatur:

Primärliteratur:

Weiser, Franz (1947): *Das Licht der Berge*. Aus dem Leben eines jungen Menschen. 4. österreichische Neuauflage (22.-31. Tausend). Copyright by Josef Habel, Regensburg 1947. Mödling: Missionsdruckerei St. Gabriel-Verlag. (= Reihe Heilige Flamme St. Gabrierler Jugendbücher

Sekundärliteratur:

Brook-Shepherd, Gordon (1998): *Österreich. Eine tausendjährige Geschichte*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1998
Oliver Rathkolb: *Demokratieentwicklung in Österreich seit dem 19. Jahrhundert* http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/rathkolb_demokratieentwicklung.pdf

Das Parteiprogramm 1958. Eine Schriftenreihe des Dr. Karl-Renner-Institutes (= Sozialistische Politik 1) http://www.renner-institut.at/uploads/media/1958_SPOE-Parteiprogramm_01.pdf, S.5 (10.10.2014)

Bruckmüller, Ernst (1985): *Sozialgeschichte Österreichs*. Wien: Herold.

Giebisch, Hans / Gugitz, Gustav (1964): *Bio-bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien: Verlag Brüder Hollinek

Heckmair, Andreas / Ludwig Vörg / Fritz Kasperek / Heinrich Harrer (1938): *Um die Eiger-Nordwand*. München: Zentral Verlag.

Kreisky, Bruno (1988): *Im Strom der Politik. Erfahrungen eines Europäers*. Berlin: Siedler Verlag.

Linsmayer, Charles (2005): Federer, Heinrich. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11784.php> (17.10.2014)

Rathkolb, Oliver (2008): *Demokratieentwicklung in Österreich seit dem 19. Jahrhundert* http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/rathkolb_demokratieentwicklung.pdf (10.10.2014)

Schultheis, Herbert (2009): Dr. Franz X. Weiser SJ (21. März 1901 – 22. Oktober 1986). http://www.offenes-presseportal.de/vermischtes/dr_franz_x_weiser_sj_21_maerz_1901_22_oktober_1986_87371.htm (17.10.2014)

Zöllner, Erich (?1984): *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

Tschirch, Reinmar: *Religion/Religiöses in der Kinder- und Jugendliteratur*. In: *Kinder- und Jugendliteratur: Ein Lexikon*. Autoren. Illustratoren. Verlage. Begriffe. Meitingen: Corian Verlag, Teil 6: Themen/Motive/Stoffe, S.10f.

Anmerkungen

1 Der genaue Titel lautet Franz Weiser, *Das Licht der Berge*. Aus dem Leben eines jungen Menschen. , erschienen in der Reihe „Heilige Flamme St. Gabrierler Jugendbücher“. Zu dieser Reihe – es werden

dreizehn Jugendbücher aufgelistet – ist im Klappentext hinten zu lesen: „Dieses prächtige Werk von Weiser eröffnet die Reihe der neuen St. Gabrierler Jugendbücher „Heilige Flamme“, die [...] unserer

- ringenden, reifenden Jugend zum Geleite leuchten will.“ – Bereits diese Worte zum Buch enthüllen Ziel und Intention des Jugendbuches. Die pathetischen Worte eines an völkisch-nationalen erinnernden Sprachduktus täuschen nicht über den „missionarischen“ Eifer des Buches und seines Autors hinweg. Ziel ist die Hinführung des (man darf annehmen männlichen) Lesers zum katholischen Glauben.
- 2 Im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek finden sich Exemplare mit dem Erscheinungsjahr 1998 (246.-251. Tsd.): <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&query=12386576X>
- 3 Die Ordensabkürzung SJ (= Societas Jesu) weist Franz Weiser als Mitglied der katholischen Ordensgemeinschaft der Jesuiten aus.
- 4 Das erzbischöfliche Gymnasium Hollabrunn und das Kollegium Kalksburg gehören zu den renommiertesten katholischen Bildungseinrichtungen in Österreich.
- 5 Er sollte die Anfänge der Jesuitenmission bei den Indianern in den USA im 17. Jahrhundert studieren.
Dieser Thematik widmen sich auch einige Jugendbücher Weisers.
- 6 Heinrich Federer (geb. 6.10.1866 Brienz, gest. 29.4.1928 Zürich) studierte Theologie u.a.in Eichstätt (Bayern) und Luzern, 1893 erfolgte die Priesterweihe, ab 1900 tätig bei den kath. *Neuen Zürcher Nachrichten*. Heinrich Federer setzte sich für einen sozialen Katholizismus ein, wurde 1902 wegen nie erwiesenen Anschuldigungen von homosexuellem Umgang mit Minderjährigen von der Kirche und Öffentlichkeit geächtet. Mit *Lachweiler Geschichten* und *Berge und Menschen* (beide 1911) schaffte er den Durchbruch als Erfolgsautor. Bergidyllik als auch die konservative katholische Ethik und Moral prägen seine Werke. (vgl. Linsmayer 2005)
- 7 „Doch mögen Städte tosen und wieder still werden, ganze Geschlechter aufstehen und wieder in die Erde verstauben: die Berge überleben alles in ihrer Unvergänglichkeit. [...]“ (Weiser 1947, 5)
- 8 Diese Zuordnung wird dadurch verstärkt und betont, dass Heini von frühester Kindheit in die Berge geht, Fritzl den Vetter vom Großstadtleben überzeugen möchte. Die Metaphorik des Bergsteigens für innere Willensstärke und Charakterstärke wird an vielen Stellen im Buch pathetisch verwendet: „Es mußte eine Kraft in diesen Bergen liegen, von der wir Städter keine Ahnung hatten, ein Licht, das von den blinkenden Schneefeldern hineinstrahlt in die Menschen, die aus den Niederungen des Alltags emporsteigen, in den Bannkreis der stillen Alpenwelt.“ (Weiser, 19)
vgl.: „Diese herrliche Alpenwelt in ihrer majestätischen Größe und Ruhe umfing mich wie ein Traum ... Doch dahinter sah ich in weiter Ferne, von düsteren Nebelschleiern umzogen, die Großstadt liegen. – Ein graues, schmutziges Häusermeer, erfüllt von schrillum Lärm und sinnloser Hast: – Das Bild meiner Seele ...?“ (Weiser, 76)
- 9 „Gott sei Dank, das ist kein blöder, unbeholfener Bauernbub! ... Welch herrliche Augen diese Bergler haben! ... Wie ein Hauch frischer Bergluft überkam es mich, blies mir das letzte Fetzlein Ärger und Mißmut aus der Seele.“ (Weiser, 11)
- 10 Erst bei der Nationalratswahl 1949 trat der im selben Jahr gegründete VdU bei der Wahl an und zog mit 16 Mandaten in den Nationalrat ein..
- 11 Dr. Karl Altmann, Minister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft. Ernst Fischer war in der provisorischen Regierung Renner 1945 nicht Minister, sondern Staatssekretär – eine Funktion, die allerdings einem heutigen Minister entspricht.
- 12 Kurt Berners „sittliche Verderbtheit“ (Weiser, 24) wird der charakterlichen Reinheit Heinis gegenübergestellt.
- 13 „Weißt du, die Tiroler sind halt alle von Natur aus rückständig und schwarz. Das heißt e i l i g e (sic!) Land Tirol (Weiser, 24.
- 14 In den Religionsstunden zeigt er als einziger der Klasse seinen Glauben und sein Wissen, daraus entwickeln sich Konflikte, Streitereien und Raufereien, denn bis dahin vergibt der Religionsprofessor Dr. Schlitzer nur „Sehr gut“ und „Gut“ ohne fachliche Leistungen und rechnet die Teilnahme an der Schulbeichte und Schulkommunion der Note an.
- 15 „heilige Gotteskraft, sprühender Frohsinn und treue Gemeinschaft lagen wie goldene Sonnen über der Schar“

„Wo holst du dir das nächste Heft? Im nächsten Hammerbrot-Geschäft!“

Zu einem österreichischen Kinderblatt der 1930er und 1950er Jahre

MURRAY G. HALL

„Cross-Marketing“, „Product Placement“ und „Kundenbindung“ sind bloß drei der unzähligen Begriffe aus der Werbebranche, die uns heute geläufig sind, obwohl deren praktischer Inhalt doch älter ist. Auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur kennen wir heute das Beispiel der Zusammenarbeit zwischen dem Lebensmittelkonzern Dr. Oetker und dem Copenrath Verlag in der Vermarktung der literarischen Figur Prinzessin Lillifee, die es Dr. Oetker erlaubt, eine nachwachsende Generation für sein Produktsortiment zu erreichen. Wir wissen auch, dass im deutschen Pop-Roman oder in manchen Adoleszenzromanen beispielsweise Markenprodukte Eingang gefunden haben. Es ist andererseits nicht ungewöhnlich, dass es Zeitschriften oder Periodika am Markt gibt (z.B. Jagd, Angeln, Sport, Frauen, Computer, Pferde, Autos, Musik etc. etc.), die vorwiegend Anzeigen für ihr bestimmtes Lesepublikum bringen. Statt nach dem Gießkannenprinzip zu werben, erreicht man ja „seine“ potentiellen Kunden in entsprechenden Fachzeitschriften.

Wie Peter Lukasch in seinem Überblick über deutschsprachige Kinder- und Jugendzeitschriften meint, hat es den Anschein, „als ob zwischen 1925 und 1939 fast jedes Kaufhaus und jedes größere Geschäft, das auf sich hielt, eine Werbekinderzeitung für die Kinder der Kunden bereit hielt“.¹ In den 1920er- und 1930er-Jahren kam es neben den kommerziell orientierten Publikationen in Deutschland und vor allem Österreich zur Gründung einer Vielzahl von Kinderwerbezeitungen bzw. Kinderwerbezeitschriften unterschiedlichen Geschäftsmodells. D.h., in manchen Fällen war der Bezug der Zeitschrift mit dem Kauf eines Produkts verknüpft, in anderen wiederum nicht. Manchmal waren die Kinderwerbezeitschriften, wie die Publikationen konkurrierender deutscher Margarinefabriken wie Rama und Blauband (*Der kleine Coco*, *Die Rama-Post vom kleinen Coco*, *Die Blaubandwoche*, *Die Rama-Post von lustigen*





Fips, Die Rama-Post vom kleinen Coco sowie *Rama in Blauband-Woche*) zeigen, explizite Kundenzeitschriften für Kinder und durch den Kauf eines Produkts zu erwerben, während der Mitte der 1920er-Jahre in Erscheinung tretende neue Typ von beliebig vielen Käufern mittels Stempeldruck „personalisiert“ werden konnten (*Papagei, Schmetterling, Kiebitz*).² Der Mamut-Zeitungsverlag in Wien gab z.B. drei solche Publikationen für Kinder (mit jeweiligem Firmenstempeldruck), nämlich *Schnick-Schnack, Teddybär* und *Der liebe Augustin* heraus.

Es ist seltener der Fall, dass eine Firma eine kostenlose „Kundenzeitschrift“ herausgibt, die – über Kinder als Leser – die einkaufenden *Mütter* erreichen möchte. Ein Beispiel dafür liefert die ab Jänner 1937 „halbmonatlich“ erscheinende, im A5-

Format und im Kupfertiefdruck-Verfahren hergestellte, schwarz/weiß gedruckte und acht Seiten umfassende Zeitschrift *Das Hammerbrot-Schlaraffenland. Das lustige Kinderblatt für kleine Hammerbrotfreunde*.³ Herausgeber, Eigentümer und Verleger war die Hammerbrotwerke A.G., während Franz Matuna⁴ für den Inhalt verantwortlich zeichnete.

Im Jahre 1937 kam nämlich eine der größten Brotfabriken Wiens auf die originelle Werbeidee, aus den kleinen Konsumenten von heute die Käufer von morgen heranzuzüchten: durch subtiles Werben für die eigenen Erzeugnisse im einem „lustigen Kinderblatt“. Der Werber in diesem Fall war die im Juni 1909 in Schwechat eröffnete Hammer-Brotfabrik samt Dampfmühle⁵, deren stadtweit verbreitetes Emblem ein roter Hammer in rotem Ährenkranz war. Die Firma hatte dann 1919 eine zweite Großbäckerei in Floridsdorf, wenig später auch ein Werk in der Leopoldstadt (Obere Donaustraße 17) und ferner ein Werk in Wiener Neustadt eröffnet. Die Hammer-Erzeugnisse wurden bis 1934 in mehr als 5.000 Verkaufsstellen in ganz Wien verkauft.⁶

Als Motto für dieses ungewöhnliche Werbemittel könnte dienen: Das Medium ist die Botschaft, denn die lustige Unterhaltung für Kinder in Form von Zeichnungen diente der Verkaufankurbelung von bestimmten Erzeugnissen der Hammerbrotwerke. Wenn man die wechselnden Illustrationen auf den Titelseiten der 42 Ausgaben, die zwischen Anfang Jänner 1937 und dem 15. Jänner 1939 erschienen, genauer ansieht, dann kann man feststellen, dass in 35 Fällen in einer amüsanten Zeichnung für Produkte aus dem Hause Hammerbrot geworben wurde. In 30 Fällen wurde Werbung gemacht für eine hauseigene Mehlspeise (geheime Botschaft: die, die die Mutter für ihr Kind kaufen sollte), nämlich für die Kolatsche, aber nicht irgendeine, sondern für „die **echte** Hammer-Kolatsche“.⁷

Im „Hammerbrot-Schlaraffenland“ wachsen die Kolatschen als Blumen im Feld, sie hängen von Bäumen, dienen (je nach Saison statt Kugeln) als Dekoration für den Weihnachtsbaum, werden von Staren und ihrer Familie bevorzugt gegessen, machen einen griesgrämigen König fröhlich, fallen von den Bäumen während der „Obsternte im Schlaraffenland“. Wir entdecken auch „Die Hammerkolatsche im Lande Liliput“, und dass manche Tiere auch wissen, wie gut ausgerechnet die Hammerbrot-Kolatschen schmecken, beweist eine Titelseitenzeichnung unter der Überschrift „Bimbo weiß, was gut ist!“. Es entspannt sich folgender „Dialog“ zwischen Mutter und heimkehrender Tochter. Mutter: „Aber Kind, wo hast du denn den Elefanten her?“ Tochter: „Ich habe ihm meine Hammerkolatsche gezeigt und da ist er mit mir gegangen!“ (Heft Nr. 16) Man greift auch Märchenmotive auf. Ein Knusperhäuschen besteht – wie könnte es anders sein – aus Hammerkolatschen, und „Dornröschens Erwachen!“ wird mit folgendem Dialog aktualisiert. Prinz: „Liebes Dornröschen, was wünschst du nach dem hundertjährigen Schlaf zum Frühstück?“ Dornröschen: „Bitte eine Hammerkolatsche!“ (Heft Nr. 13)

50 *schöne
Bücherpreise*

sind beim
Preisausschreiben der
lustigen Kinderzeitschrift

„Das Hammerbrotschlaraffenland“
zu gewinnen.

**Willst du dich daran
beteiligen ?**

Hol dir eine Nummer vom
1. Juli 1938 in einer

Hammerbrot-Verkaufsstelle

„Kinder sollen Mehlspeisen essen – es ist gesund.“

Die Mehlspeise wurde den kleinen Lesern und Leserinnen nicht nur auf der Titelseite „schmackhaft“ gemacht. Um die kleinen Konsumenten an das lustige Blatt zu binden, gab es zwei regelmäßige features, nämlich Preisausschreiben und „Die Seite für die Mutti“. Auf dieser Seite wurden die Mütter auf die diversen Erzeugnisse der Hammerbrotwerke hingewiesen, u.a. auf Kolatschen. „Was schmeckt so gut, ist riesengroß/und kostet doch **12 Groschen** bloß?“ Antwort: „Die echte HAMMER-KOLATSCHE“. Und was gibt die Mutter ihrem Kind als Schul-Frühstück mit? Na, was denn sonst ... „Die Mutter, welche ihrem Kinde echte Hammerbrotkolatschen auf den Schulweg mitgibt, hat demnach für ihren Liebling auf das beste vorgesorgt.“ (Heft Nr. 15, S. 7) Ob Ernährungswissenschaftler dem beipflichten könnten, sei dahingestellt. „Die Seite für die Mutti“, quasi kaschiert als Ratgeberseite, diente prinzipiell dazu, Produkte wie Hammer Erdäpfelbrot, Hammer Eierteigwaren, Hammer Keks, Mohn- und Nuss-Stollen, Hammer-Express-Strudelteigblätter usw. usf. zu bewerben. Um die kleinen Kon-



sumenten einzubinden, machte man „die echte Hammer-Kolatsche“ auch zum Gegenstand eines neuen Preisausschreibens. Die teilnehmenden Kinder sollten auf einer Postkarte dem „Rätselonkel“ schreiben, „aus welchen **drei** Gründen Ihr diese echte Hammer-Kolatsche so gerne esset“ (Heft Nr. 14, S. 6). Zu gewinnen gab es eine Kleinbildkamera, ein schönes Buch und eine feine Hammertorte.

In jeder Ausgabe des *Hammerbrot-Schlaraffenland* gab es ein Preisausschreiben, das nicht immer mit einem Firmenprodukt zu tun hatte. Die meisten Preise zu gewinnen gab es zu Ostern („Das große Oster-Preisausschreiben“) mit „50 herrlichen Preisen“ oder zu Weihnachten („Das große Weihnachts-Preisausschreiben“). Hier konnte man eine Kleinbild-Photokamera, ein paar Schlittschuhe, eine Goldfüllfeder oder einen Karton Hammer-Weihnachts-Bäckereien gewinnen. Im Sommer, bevor das lustige Blatt eine Pause bis September machte, veranstaltete man 1937 „Das große Ferien-Preisausschreiben“, bei dem die kindlichen Leser aufgefordert wurden, ihre Vorstellungen von Hammerbrotwerbung einzusenden.

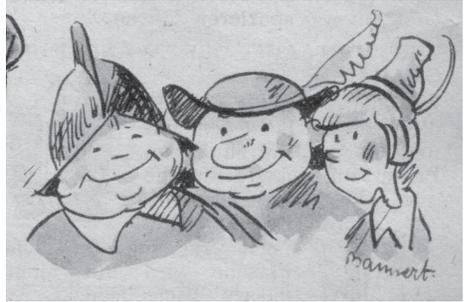
Ihr habt auf den Straßen und Plätzen schon alle die vielen Plakate gesehen, mit denen die Hammerbrotwerke ihre verschiedenen Erzeugnisse bekanntmachen. Nun könnt ihr ja alle bestimmt sehr gut zeichnen und mit Bleistift, Pinsel und Farben umgehen. Die Aufgabe, die ihr als Ferien-Beschäftigung sicher gerne lösen werdet, besteht nun darin, daß ihr darüber nachdenkt, wie ihr ein Plakat für das gute und bei euch so beliebte Hammerbrot zeichnen würdet. Überlegt euch das recht gründlich, und wenn ihr eine gute Idee habt, so zeichnet einen Entwurf für das von euch erfundene Plakat. Sicher werden viele von euch recht nette neue Einfälle haben!“ (Heft Nr. 11, S. 2).

Der Entwurf sollte nicht größer als eine Postkarte sein. Der Rätselonkel hielt sein Versprechen und nach der Sommerpause wurden die besten drei Einsendungen bekanntgegeben und abgebildet. Ob die Hammerbrotwerke die Entwürfe für eine Werbekampagne tatsächlich einsetzten, ist nicht bekannt.

Ein Fixpunkt in jedem Heft waren knappe Ratschläge in der Fußzeile unten auf der Seite, und diese hatten öfter mit Hammerbrot zu tun: „Wer groß und stark werden will, ißt stets Hammerbrot!“, „Mehr Brot essen – richtig! Mehr Hammerbrot essen – richtiger!“, Hammerbrot macht alle Kinder stärker, frischer und gesünder!“, „Du sollst bei jedem guten Essen nicht auf das ‚Hammerbrot‘ vergessen!“, „Hammerbrot schmeckt immer frei und soll stets am Tische sein!“, oder „Wer ein Sportmann werden will, muß Hammerbrot essen!“. Die Gestalter der Hefte hatten auch manchmal ein Herz für Tiere: „Jedes brave, kluge Kind ist den Tieren gut gesinnt!“ und „Sei tierfreundlich! Das ehrt dich und nützt dir!“, „Liebe Kinder, gedenket der hungrigen Vögel und streut ihnen Futter so

oft Ihr könnt!“ wie auch für den Naturschutz: „Pflücke Blumen nicht unnütz – auch sie sind Lebewesen!“.

Zu den beliebten regelmäßigen Inhalten zählte auch die Comic-Figur Bastel-Heini, ein junger Bursche, der allerlei Schabernack treibt und eine Art Vorgänger des amerikanischen Comic-Helden Dennis the Menace zu sein scheint. Neben den vielen



Comics, die das lustige Kinderblatt zu bieten hatte, gab es im *Hammerbrot-Schlaraffenland* auch Lesestoff – vom ersten bis zum letzten Heft (außer über die Weihnachtsfeiertage 1937). Es begann mit einem illustrierten Fortsetzungsroman von einem gewissen Fred Perkins unter dem Titel *Der Teufel der Kordilleren. Ein Abenteuerroman aus Wild-West*.⁸ Ab Heft Nr. 22 und bis Heft Nr. 42 vom 15. Jänner 1939 erschienen *Die abenteuerlichen Erlebnisse des Schiffsjungen Peter Pitt* von einem Ronald Kerry.

Zu den gezeichneten Figuren

Die kleinen Leser konnten bald mit dem Figurenarsenal, das in Comicform geboten wurde, vertraut werden, denn in jedem Heft gab es zwei Seiten Comics unter der Überschrift „Abenteuer im Schlaraffenland“ mit gereimten Texten zu jedem Bild. Die Figuren waren keineswegs anonym. Die „lustigen Leutchen aus dem Hammerbrot-Schlaraffenland“ hatten alle Namen: der brave Knappe Wuck Weckerl, dann der tapfere Kolatschenritter Kick, der mutige Krapfenritter Muck, dann die drei Prinzessinnen Praline, Apfelsine und Honigwein, dann ihr Papa, der König des Schlaraffenlandes, Schinkenbein genannt. Dann gab es den Zauberer Bananerich, den Riesen Sonnenstich, die Hexe Hinkebein und schließlich den berühmten Bastel-Heini mit seinem Wunderhund Schnipps. (Siehe Heft Nr. 19, 15. Dezember 1937, S. 2.) Passend zur Jahreszeit brachte die Zeitschrift zu Weihnachten 1937 „Dein(en) Hammerbrot-Schlaraffenland-Kalender 1938“ auf der letzten Seite des Heftes, und dann noch einmal im Dezember 1938 erschien ein Kalender für das Jahr 1939.

Wer für die künstlerisch anspruchsvollen Zeichnungen in diesem Kinderblatt verantwortlich war, lässt sich nur teilweise eruieren. In der Redaktion wirkten mehrere Zeichner, aber weder bei allen Titelbildern noch bei den Comics hat sich der Urheber immer kenntlich gemacht. Sicher ist, dass der Wiener Künstler Karl Bannert (1895–1966), der entweder mit „KB“ oder „Bannert“ zeichnete, durchgehend beschäftigt war.⁹ Ein anderer Künstler zeichnete lediglich mit der Initialen „Z“.

Die Auflage des Kinderblattes konnte zwar nicht eruiert werden, aber geht man davon aus, dass es in Wien mehr als 5.000 Verkaufsstellen gab, wurden mit Sicherheit mehrere zehntausend Exemplare gedruckt. Der Zuspruch der laufend

veranstalteten Preisausschreiben scheint diese Vermutung zu untermauern. Bei der Bekanntgabe der Gewinner des Preisausschreibens in Heft 7 heißt es: „Unter den vielen tausend Einsenderinnen und Einsendern richtiger Lösungen haben gewonnen: [...]“.

Das Kinderblatt nach dem Anschluss

Periodika, die nach dem Anschluss weiterhin erschienen, pflegten meist in der ersten Ausgabe nach dem Beginn der NS-Herrschaft in Österreich diesem Umbruch mit einer Huldigung Hitlers oder wenigstens einer Zurschaustellung des Hakenkreuzes Rechnung zu tragen. Doch *Das Hammerbrot-Schlaraffenland* erschien weiter, als ob nichts geschehen wäre. Es finden sich in den Heften nach dem März 1938 lediglich zwei kleine Bemerkungen, die auf die „neue Zeit“ hinweisen würden. In einer „Werbeaktion für Hammerbrot“ auf der „Seite für die Mutti“ (Heft 34, 15.9.1938) heißt es: „Mit der wirtschaftlichen Verbesserung der Ostmark hebt sich auch der Verbrauch an Brot.“ (S. 7) Auf der Titelseite desselben Heftes ist eine „Werbeeinschaltung“ für die „echte Hammer-Kolatsche“ mit der Bildüberschrift „Herrn Stacheligels Wintervorrat“. Den Text dazu könnte man dahingehend interpretieren, dass die Zeiten unter der NS-Herrschaft besser geworden sind: „Im vorigen Jahr, in seinem Bau / Herr Igel hungerte samt Frau. / Doch diesmal dachte er daran, / Wie er es besser machen kann!“ Die Preisausschreibrubrik wurde vom anonymen „Rätselonkel“ betreut. Ein einziges Mal ändert sich der Abschiedsgruß von „Der Rätselonkel“ zu „Heil Hitler! Der Rätselonkel“ (Heft Nr. 39, 1.12.1938, S. 6).

Die Hammerbrotwerke haben sich aus nicht bekannten Gründen entschlossen, das lustige Kinderblatt einzustellen, und das geschah mit Heft 42 vom 15. Jänner 1939. Aber nicht ohne sich formal „bis auf weiteres“ zu verabschieden und nicht ohne die Prophezeiung einer Wiederauferstehung, die dann doch in Erfüllung gehen sollte:

An unsere Freunde vom Hammerbrot-Schlaraffenland!

Als wir vor zwei Jahren unsere lustige Kinderzeitung für kleine Hammerbrotfreunde ins Leben riefen, wollten wir den Kindern unserer geschätzten Kunden eine kleine Freude bereiten. Das Hammerbrot-Schlaraffenland war auch in dieser Zeit eine stets gern gesehene lustige Lektüre.

Mit der heutigen Nummer verabschieden wir uns bis auf weiteres von unseren lieben Lesern. Die Zeitung wird vorläufig eingestellt, wenn sie aber wieder kommt, dann werden auch die drei Ritter vom Hammerbrot-Schlaraffenland, der kleine Basstelheini und sein drolliger Hund lustige Auferstehung feiern und der Rätselonkel wird den Kindern wieder Nüsse zu knacken geben und sie für ihre Mühe belohnen. Die Schriftleitung.

Kleine Hammerwelt

Die Zeitschrift der Hammerbrotwerke ist in der Tat „wiedergekommen“ und erschien monatlich (bis auf Juli und August) ab März 1951 für eine neue Generation von heranwachsenden Konsumenten im Alter von 6 bis 14 Jahren. Bis auf den Wechsel des Titels blieb die *graphische* Gestaltung mit der Vorgängerin völlig identisch. Sie hieß nun *Kleine Hammerwelt. Die Zeitung für unsere Hammerbrotfreunde*. Herausgeber, Eigentümer und Verleger war wiederum die Hammerbrotwerke Ges.m.b.H. und für den Inhalt verantwortlich war „Onkel Fritz (Pauli)“. Die nach wie vor kostenlose Zeitschrift war interessanterweise nicht von Beginn an in Hammerbrot-Verkaufsstellen in allen Wiener Bezirken erhältlich. Es ist nicht klar, worauf das zurückzuführen sein mag, aber es lag nicht, was man vermuten könnte, an der Aufteilung der Besatzungssektoren in der Hauptstadt. Wie auch immer: Ab Juni 1953 waren die Blätter dann in allen Bezirken zu haben.¹⁰ *Kleine Hammerwelt* stellte ihr Erscheinen mit Heft 34 im Juni 1954 ein, d.h. sie ist nach den Sommerferien einfach nicht mehr herausgekommen.

Obwohl das Blatt ein Werbemedium blieb, das über die Kinder die einkaufenden (nicht berufstätigen) Mütter erreichen wollte, war die Werbung für die hauseigenen Produkte jetzt in Summe weniger aufdringlich als bei der Vorgängerin. Die Zeichnung auf der Titelseite diente nunmehr wesentlich seltener als Werbeplakat, und die Spezialität des Hauses bzw. der Fokus der Werbung ehemals – „die echte Hammer-Kolatsche“ – war aus den Heften der Jahre 1951 bis 1954 verschwunden! Stattdessen wählte man ein anderes, neues Erzeugnis zum kinderbezogenen Schwerpunkt: Knäckebrot. Die Gestalter der Hefte erfanden eine entsprechende Comic-Serie namens „Knäckemännchen“ (September 1952 bis März 1954) mit den wiederkehrenden Figuren Murliman, Knäck' und der Katzendame Miezi-Minki. Davor bot man den jungen Lesern die Comic-Serie „Hammerweckens Abenteuer“. Auch im „Relaunch“ der Zeitschrift gab es Fortsetzungsromane, so etwa eine gekürzte Fassung von Friedrich Gerstäckers 1848 erstmals veröffentlichtem Roman *Die Flußpiraten des Mississippi* sowie den Roman *Fred. Abenteuer eines Jungen* von E. Taren (möglicherweise ein frei erfundener Name). Neben den bekannten (z.T. produktbezogenen) Preisrätseln bzw. Preisausschreiben gab es auch Neuerungen: Die Seite für die Mutti verschwand nach einigen Heften (und wurde mit Produktwerbung ersetzt), aber man führte ab Februar 1953 die „Hammer-Turnstunde“ samt Zeichnungen der Übungen und „Kleine Wanderungen durch die großen Hammerbrot-Werke“ mit Fotoillustrati-



onen ein. Statt des „Bastel-Heini“ der 1930er Jahre gab es regelmäßige Cartoons unter dem Titel „Onkel Kuno und der Bastel-Bruno“. Gleich hingegen blieben die „weisen“ Fußzeilen, die wir aus dem *Hammerbrot-Schlaraffenland* kennen. Für unsere heutigen Ohren klingen diese Werbebotschaften ein wenig verstaubt: „Hammer Eierteigwaren sind nahrhaft und erstklassig!“, „Hammer-Wecken / Ein guter Kamerad bei Tisch – Einen bessern findest du nicht!“, „Wer bei Hammerbrot bestellt / Spart sich Zeit und spart sich Geld.“, „Osterhäslein kann leicht lachen, kauft seit jeher Hammer-Sachen!“, etc. etc. Manche Werbeeinschaltungen in der *Kleinen Hammerwelt* stellen auch technische Fortschritte vor, die erst sechzig Jahre zurückliegen, so etwa den Gebrauch von Cellophan als Packung. Bei der Lobpreisung von Hammer-Erdäpfelbrot gab es „eine wichtige Nachricht“ für die „liebe Mutter“: „Wenn eine Ware wertvoll ist, soll diese gut verpackt werden. Diese Regel gilt vor allem für das Hammer-Erdäpfelbrot. Dieses beliebte Milchbrot gelangt nur in der hygienischen Cellophanpackung zum Verkauf.“ (Heft 27, November 1953)

Für die *Kleine Hammerwelt* waren auch mehrere sehr fähige Zeichner am Werk, und im Gegensatz zum Vorgängerblatt sind mehr Illustrationen mit einer Initiale gezeichnet. In diesem Fall waren das „P.P.P.“, „P.“ sowie „E.T.“ und „E.T.H.“. Wer dahinter steckt, ließ sich nicht ermitteln.

Im Juni 1954 war es so weit: Mit den Schulferien vor der Tür erschien die letzte Ausgabe der Zeitung – ohne Hinweis auf ein Wiedersehen im Herbst.

Das kosten-, aber wohl nicht selbstlose Blatt für kleine Leser hat seinen Zweck insofern erfüllt, als es über mehrere Jahre lustige Unterhaltung bot, Kundenbindung förderte und dazu beitrug, dass sich die Marke Hammerbrot im Gedächtnis der Kunden von morgen fest verankerte.

Anmerkungen

- 1 Peter Lukasch: *Deutschsprachige Kinder- und Jugendzeitschriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Kindermedien. Sachbuch.* Norderstedt: Books on Demand GmbH, 2010, S. 194.
- 2 Historische Details zu den jeweiligen Kinderwerbezeitschriften findet man bei Lukasch. Der von ihm als Verleger dieser Zeitschriften genannte „Verlag Hellmuth Mielke & Co.“ in Wien bzw. der Steinsberg-Verlag in Wien scheint weder im *Adreßbuch des Deutschen Buchhandels* noch in *Perles' Adreßbuch* auf.
- 3 Die Zeitschrift ist in Österreich nur in der UB Wien vorhanden.
- 4 Matuna starb 1952 in Wien im 57. Lebensjahr. Ohne jeden weiteren Hinweis erwähnt Lukasch die Zeitschrift *Hammerbrot-Schlaraffenland* (a.a.O., S. 184) und meint, dass auf Grund von inhaltlichen Übereinstimmungen dieses Kinderblatts mit anderen untersuchten Zeitschriften ersteres „offenbar auch von [Hans] Steinsberg gestaltet wurde“. Für diese These liefert *Hammerbrot-Schlaraffenland* keinerlei Anhaltspunkt. Zur Firma siehe auch <http://members.aon.at/zeitlupe/steinsberg1.html>.
- 5 Zur Vorgeschichte siehe Helge Zoitl: Gegen den Brotwucher! Die Gründung der Wiener Hammerbrotwerke. In: *Zeitgeschichte* 16. Jahr, Oktober 1988–September 1989, S. 79–103, sowie Felix Czeike: *Historisches Lexikon Wien*, Band 3, S. 38–39. 1923 wurden die Hammerbrotwerke in eine A.G. umgewandelt, 1937 übernahmen sie die Kronenbrot-Werke, 1970 erfolgte die Fusion mit Ankerbrot und 1972 wurde der Floridsdorfer Betrieb geschlossen.

- 6 *Hammer Ratgeber*. Wien: Hammerbrotwerke A.G., 1934, S. 134.
- 7 Die Kolatsche war eines der wichtigsten Produkte der Hammerbrotwerke: „In den letzten drei Jahren haben wir allein an Hammer-Kolatschen mehr als 20 Millionen Stück erzeugt, die in Wien und Umgebung abgesetzt und verzehrt wurden.“ In: *Hammerbrot-Schlaraffenland*, 15. April 1938, Heft Nr. 27, S. 7.
- 8 Autor nicht identifiziert. Der Name ist wahrscheinlich erfunden. Ein mit diesem Titel im Bastei-Verlag als Heft erschiener Roman steht in keinem Zusammenhang mit dem fraglichen Werk.
- 9 Bannert machte Illustrationen für die Zeitschrift *Wiener Magazin*.
- 10 Dazu Heft 24 vom Juni 1953, wo im Cartoon auf der Titelseite Folgendes zu lesen ist: „Ab jetzt liest ganz Wien die Kleine Hammerwelt! Die Bezirke 6, 7, 8, 11, 12, 13, 23, 24 und 25 gehören nun auch dazu!“ Das waren Bezirke, in denen alle vier Alliierten Mächte das Sagen hatten.

Österreichische Kinder- und Jugendliteratur nach 1945.

Spuren von Ideologien und Ideologiekritik in Werken der unmittelbaren Nachkriegszeit

SUSANNE BLUMESBERGER

Vorbemerkung

Der Idee zu diesem Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Angepasst, verdrängt, verfolgt. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in den Jahren 1933 bis 1945“, finanziert vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (Nr. 13989). Im Rahmen dieses Projekts wird der Versuch unternommen, Kinder- und Jugendliteratur, die in dieser Zeitspanne in Österreich erschienen ist bzw. von Österreicherinnen und Österreichern im Exil verfasst wurde, zu recherchieren und zum ersten Mal so vollständig wie möglich zu präsentieren. Diese Recherchearbeit führte zwangsläufig auch zu der Frage, wie sich das Bild in Österreich knapp nach 1945 bis Anfang der 50er Jahre darstellte. Wie ging es mit den hochgelobten NS-Autorinnen und -Autoren weiter, welche Inhalte wurde in ihren Büchern nach dem Ende der NS-Herrschaft weitertransportiert? Kam es zu einem Umdenken, das sich auch in den Texten für junge Leserinnen und Leser widerspiegelte, wurde sogar Kritik an der lange vertretenen Gesinnung geübt oder wurden Ideologie, Antisemitismus und Vorurteile aller Art, die während der Zeit des Nationalsozialismus zum Teil für Schreibende gefordert waren, auch nach 1945 weiter in Texten verbreitet? Der vorliegende Beitrag soll durch eine Auswahl an Werken und ihre vorläufige Gliederung nach ideologischen bzw. ideologiekritischen Inhalten zu weiteren Forschungen über österreichische Kinder- und Jugendliteratur aus dieser Zeit anregen.

Kontinuitäten in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur nach 1945

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges waren auch kinder- und jugendliterarische Werke von Verboten betroffen. 1946 gab das Unterrichtsministerium die für Buchhandlungen und Bibliotheken gedachte *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* heraus. Ca. 700 belletristische Buchtitel von 60 Autorinnen und Autoren waren darin vermerkt. Außerdem wurde auf die zwischen 1936 und 1944 erschienene *Nationalsozialistische Bibliographie* verwiesen, die insgesamt ca. 25.000 Titel umfasste. Von ca. der Hälfte der gesperrten Verfasserinnen und Verfasser war das Gesamtwerk verboten, z.B. von Robert Hohlbaum (1866-1955) und von Mirko Jelusich (1886-1969). So genannte „Unbedenklichkeitsbescheinigungen“, die sich die AutorInnen oft gegenseitig ausstellten, lockerten jedoch die Verbote.

Dass es zu keinem wirklichen Bruch nach 1945 kam, ist auch der Tatsache geschuldet, dass sich weder die Vorlieben der LeserInnen so rasch änderten, noch die politischen Einstellungen in kurzer Zeit wandelten. Unter anderem machte sich das die „Buchgemeinschaft Donauland“ zunutze und gab 1952 Bücher von mehreren nationalsozialistisch belasteten SchriftstellerInnen heraus, unter ihnen Bruno Brehm (1892-1973), der über das Thema „Der Ursprung der germanischen Tierornamentik“ dissertiert hatte, einer der wichtigsten Schriftsteller der NS-Zeit wurde und in die so genannte „Gottbegnadetenliste“¹ aufgenommen wurde. (Hillesheim; Michael 1933) Josef Friedrich Perkonig (1890-1959), Landesobmann der Gruppe Schriftsteller in der Reichsschrifttumskammer (Langenbacher 1941), und Mirko Jelusich, der seit 1933 NSDAP-Mitglied gewesen war, war Vorstandsmitglied und Mitbegründer des „Bundes der deutschen Schriftsteller Österreich“ und der am besten bezahlte Autor in der NS-Zeit. Sein Buch *Cromwell*, das als kaum getarnte Hitler-Biografie galt, konnte auch nach 1945 wieder erscheinen. Auch die Tatsache, dass sein Name auf der *Liste der gesperrten Autoren* stand, verhinderte nicht, dass er im Verordnungsblatt der Schulbehörde für die Steiermark zur Jugendlektüre empfohlen war. (Sachslehner 1985) Auch Franz Karl Ginzkey (1871-1963), Autor von *Hatschi Bratschis Luftballon*, ab 1934 austrofaschistischer Staatsrat, Mitglied des nationalsozialistischen „Bundes der deutschen Schriftsteller Österreichs“, erhielt zahlreiche Auszeichnungen nach 1945 unter anderem 1957 den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur. 1952 gelang ihm mit *Der Träumerhansl*, illustriert von Romulus Candea, ein Bestseller. (Hangler; Hawle; Kilgus 1985) 1965 waren 90 der 700 Titel, die auf der *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* standen, in ca. 70 deutschsprachigen Verlagen wieder aufgelegt. Erfolgreich dabei waren vor allem die Werke von Mirko Jelusich, Bruno Brehm und Karl Springenschmid² (1897-1981), der mit zahlreichen Jugend- und Heimatromanen bekannt wurde. 1946 stand das Gesamtwerk Springenschmids auf der österreichischen *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* und mit insgesamt 16 Einzeltiteln auf der Berliner *Liste der auszusondernden Literatur* (1946), weil sie inhaltlich Bestandteil der NS-Propaganda waren. 1967 wurde ihm das Offenhausener Dichterschild durch den „Verein Dichterstein Offenhausen“ verliehen, der 1963 von ehemaligen Nationalsozialisten gegründet

und am 23. Dezember 1998 verboten wurde. (Müller 2013) 1951 erhielten Gertrud Fussenegger (1912-2009)³ und Robert Hohlbaum den Förderungspreis des Landes Oberösterreich für Literatur. 1963 wurde Marie Grengg (1888-1963)⁴ mit dem Kulturpreis des Landes Niederösterreich ausgezeichnet, 1966 Franz Karl Ginzkey mit dem Preis der Stadt Wien.

Typisch für eine ungebrochene Kontinuität ist auch der Lebenslauf von Annelies Umlauf-Lamatsch (1895-1962). 1923 bis 1945 war sie Lehrerin am Pädagogischen Institut in Wien. Neben ihrer regen schriftstellerischen Tätigkeit hielt sie Märchen-vorträge an der Wiener Urania. Zu ihren während der NS-Zeit erschienenen Werken zählt unter anderem *Ein Kinder-Festspiel zur Geburtstagsfeier unseres Führers und ein Märchen zur Maifeier* (1939) und *Pampf der Kartoffelkäfer* (1943). Sie setzte ihre Schreiben für Kinder nach dem Zweiten Weltkrieg fort und hielt 1951 Lesungen in den Städtischen Büchereien. (Blumesberger 2009)

Brüche in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur während der NS-Zeit

Brüche gab es vor allem bei jenen Autorinnen und Autoren von Kinder- und Jugendliteratur, die sich dem Nationalsozialismus widersetzten, die ausgegrenzt wurden, verstummt oder ins Exil flohen. (Seeber 1999) Erinnerung werden soll hier etwa an Friedrich Feld (1902-1987)⁵ und Ernst Gombrich (1909-2001), der 1936 nach England ins Exil ging und für die BBC arbeitete. Seine 1935 erschienene *Weltgeschichte für Kinder* wurde in fünf Sprachen übersetzt. Anna Maria Jokl (1911-2011) hatte bereits 1937 mit ihrem Kinderbuch *Die Perlmutterfarbe* vor dem Faschismus gewarnt. Auf Umwegen emigrierte sie schließlich nach Israel. Auguste Lazar (1887-1970) veröffentlichte ihr Buch *Sally Bleistift in Amerika. Eine Geschichte aus dem Jahre 1934* 1935 in Moskau, das später zum festen literarischen Kanon der DDR zählte und heute als Klassiker der DDR-Literatur gilt. Hertha Pauli (1906-1973), die in den USA begonnen hatte, Kinderbücher zu verfassen, kehrte aus ihrem Exilland USA nie wieder zurück, Felix Salten (1869-1945) starb in der Schweiz. An dieser Stelle sei auch Alex Wedding (1905-1966) genannt, die nicht nur als Wegbereiterin der sozialistischen Kinder- und Jugendliteratur gilt, sondern sich auch – gemeinsam mit ihrem Mann Franz Carl Weiskopf (1900-1955) – theoretisch mit antifaschistischer Kinder- und Jugendliteratur beschäftigte. Sie alle wurden vertrieben, ihre Karrieren wurden gebrochen, sie trugen jedoch dazu bei, dass Tendenzen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur aus der Zwischenkriegszeit nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht verschwanden und dass auch in kinder- und jugendliterarischen Werken Kritik an der NS-Ideologie geübt wurde.

An einigen wenigen Beispielen soll gezeigt werden, inwieweit sich Ideologien, bzw. Ideologiekritik in Kinder- und Jugendbüchern in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erkennen lassen. In den Strategien der Autorinnen und

Autoren mit der jüngsten Vergangenheit Österreichs umzugehen, sind Vermeidung bestimmter Themen, erneutes Aufgreifen von Ideologien, eine bewusste Schaffung einer heilen Kinderwelt bis zu mehr oder weniger deutlicher Aufklärung zu erkennen.

Heile Welt von heute – mit deutlichen Ideologiespuren von gestern

Zahlreiche Autorinnen und Autoren versuchten in ihren Büchern nach dem Zweiten Weltkrieg eine heile Welt für Kinder zu schaffen, transportierten dabei aber Ideologien aus der Zeit des Nationalsozialismus. Manche Werke weisen auch nach 1945 deutliche Spuren von rassistischen Vorurteilen auf, wie etwa das 1946 erschienene Büchlein *Drudi, Dradi Hand in Hand reisen in das Mohrenland* von Viktoria Fenzl (1887-1975). Die Autorin erzählt von zwei Stoffwursteln Drudimann und Dradimann, die in einem Dattelfass zwei Dattelmännchen, zwei verzauberte „Mohrenbuben“ namens Maluba und Bambulo entdecken und mit ihnen ins „Mohrenland“ reisen, wo die beiden Männchen nach einigen Abenteuern entzaubert werden. Statt eines frohen Wiedersehens mit den Wursteln verschwinden die beiden in ihrem Elternhaus und die anderen Dattelmännchen erklären Drudi und Dradi: „Ach, die Mohrenbuben sehen einander so ähnlich. Ihr werdet Maluba und Bambulo nicht mehr erkennen. Ihre Sprache könnt ihr auch nicht verstehen.“ (S. 29). Drudi und Dradi versuchen es auch gar nicht, sie lassen es sich gut gehen und werden von den Dattelmännchen bedient, bevor sie sich wieder nach Hause zaubern. Dort angekommen, haben sie zwar neue Kleider an, sind jedoch schwarz, zu „Mohrenwursteln“ geworden. Ganz zum Schluss stellt die Erzählerin die bange Frage, ob sich denn die beiden Plüschhunde vor den Mohrenwursteln fürchten.

Fenzl war als Volksschullehrerin tätig, arbeitete an Fibeln und Lesebüchern mit und war ab 1934 Dozentin am Pädagogischen Institut der Stadt Wien. 1939 wurde sie zwangspensioniert. Ab 1945 betätigte sie sich als Referentin für das Volksschulwesen im Wiener Stadtschulrat und als Professorin für Methodik an der Bundeslehrerinnenbildungsanstalt. Sie war u.a. auch Mitarbeiterin von *Kinderwelt von A–Z*. Ihre in einfacher Sprache gehaltenen und meist von Ernst Kutzer illustrierten Kinderbücher wurden auch als Klassenlektüre verwendet und erzielten hohe Auflagen. (Blumesberger 2014)

Auch in Dora Thalers (geb. 1914) Jungmädchenbuch *Trudes Sorgenkind*, 1947 im Verlag Jugend und Volk erschienen, wird nicht mit Vorurteilen gespart. Thaler erzählt die an mehreren Stellen unglaubwürdig konstruierte Geschichte eines achtjährigen Buben, der von fahrenden Zirkusleuten entführt wird und als Artist auftreten muss. Zwei Mädchen erleben eine Szene mit, in der das auch äußerlich vernachlässigte Kind zum Stehlen gezwungen wird. Das veranlasst das eine Mädchen zu sagen: „Erinnerst du dich noch an die Zigeuner, die im vorigen Jahr hier waren und meiner Mutter das Leintuch stahlen, das im Hof zum Trocknen hing?“ (S. 14) Trude entdeckt am Abend, dass sich das angebliche Waisenkind in ihrem

heimatlichen Hof versteckt hält. Von nun an wird der Bub von den Klassenkameradinnen und ihren Eltern versorgt, nur Frau Feichtinger, die Mutter Trudes, verwehrt ihm die Aufnahme in die Familie und duldet ihn nur im Gartenhaus. Es wendet sich jedoch alles zum Guten. Ein Professor übernimmt die Vormundschaft und schließlich entdecken sie über ein altes Zeitungsinserat, dass Peter der kleine Sohn eines bekannten und sehr reichen Filmschauspielers ist.

Der 2. Weltkrieg – kein Thema in der Kinder- und Jugendliteratur

In zahlreichen Werken der Nachkriegszeit wird die jüngste Vergangenheit ausgeklammert, die Handlung wird vor oder nach dem Krieg angesiedelt.

1946 erschien im Verlag für Jugend und Volk Viktoria Fenzls *Das und dies von Lois und Lies*, das schon am 12. Mai 1930 als Klassenlesestoff an allgemeinen Volksschulen zugelassen worden war. Thema ist das heile bäuerliche Leben mit allerlei Festen, wie zum Beispiel das Sonnwendfest, Geschichten über Heilkräuter und Wetterhexen werden erzählt und ein Märchen, in dem Insekten und Elfen ihr eigenes Sonnwendfeuer feiern, ist enthalten. In einem durchgehenden Handlungsstrang werden die Geschwister Lois und Lies beschrieben, wobei Lois schließlich nach Wien in die Lehre geht. Abgedruckte Briefe in Kurrentschrift von und an Lois sind mit 1929 datiert und nichts deutet im 1946 veröffentlichten Buch auf den vergangenen Krieg oder die Nachkriegssituation hin.

1953 veröffentlichte Trude Payer (1901-1963), die vor allem Mädchenbücher und Märchenbücher verfasste *Fünf Mädels erobern die Welt. Ein Reiseroman für junge Mädchen*. Die Mädchen zwischen 11 und 18 Jahren beschließen gemeinsam mit dem Auto nach Rom zu fahren und sich möglichst viel von Italien anzusehen. Friedl ist die Tochter eines Autowerkstattbesitzers, kennt sich gut mit Motoren aus und macht ein altes Auto wieder fahrtauglich. Nicht nur dass es heute seltsam anmutet, dass fünf Mädchen alleine durch das damals wohl noch als relativ exotische Italien fahren, kommen sie trotz mehrerer gefährlicher Situationen – die Italiener werden als nicht sonderlich vertrauenserweckend geschildert – niemals zu Schaden, alles endet gut. Bemerkenswert ist auch, dass die aus Eisenstadt stammenden Mädchen zwar durch Österreich und Italien fahren, jedoch weder Krieg noch Nachkriegszeit erwähnt werden. Das Buch, illustriert von Adalbert Pilch, ist somit aus dem historischen Kontext losgelöst.

Auch Franz Drexlers Sachbuch aus der Reihe *Kennst du Wien? Eine Stoffsammlung zur geschichtlichen Auswertung* (1948) ignoriert die jüngste Vergangenheit: „Die Schriftenreihe bezweckt, die in Häusernamen, Baulichkeiten, Kirchen und Denkmälern Wiens vorhandenen geschichtlichen Erinnerungen aus dem Werdegang unserer Vaterstadt dem Leser neuerlich ins Gedächtnis zu rufen und ihm das mühselige Zusammentragen dieser Stoffe zu ersparen. Der Verfasser stützt sich dabei auf bereits vorhandene Geschichtswerke, aus denen er den Stoff für diese Stoffsammlung zusammentrug, um dadurch in erster Linie Lehrern und

Schülern Anknüpfungsmöglichkeiten für den Geschichtsunterricht zu bieten und zu vertieftem Verständnis der engeren Heimatgeschichte beizutragen“, heißt es am inneren Umschlag. Die benutzten Quellen beginnen im Jahr 1779 und enden 1930, die unmittelbare Vergangenheit des Zweiten Weltkriegs wird reduziert auf die aus der Moskauer Deklaration herausgelesene Opferrolle Österreichs, exemplarisch gezeigt am Schicksal der Pummerin, der größten Glocke im Wiener Stephansdom, die „ein Opfer der letzten Kriegereignisse wie der ganze Dom“ war. (S. 21)

Märchen statt Realität im Nachkriegsösterreich

Beliebt waren auch Märchen, die in den ersten Jahren nach dem Krieg eine heile Parallelwelt zur oft deprimierenden Nachkriegssituation schaffen sollten.

Emmy Wohanka (1909-1996) erzählt in *Prinz Pips. Eine Spatzengeschichte aus Schönbrunn* [1945] von einem eigensinnigen Spatzenkind, das sich mit einem Eichhörnchen namens Hieronymus Quex anfreundet und allerlei Abenteuer erlebt. Quex nennt Pips „Prinz“ weil er im Schloss Schönbrunn unter dem Dach wohnt. Mehrmals rettet er dem Vogel das Leben und begleitet ihn durch alle Jahreszeiten. Die Erziehungsmethoden sind recht drastisch beschrieben. Als die Eichhörnchenkinder streiten, schreibt Wohanka: „Zum Glück kommt Vater Quex gerade zurück. Er fragt nicht viel und gibt jedem eine kräftige Ohrfeige. Da kriechen sie ins Nest und sind still.“ (S. 43f.). Emmy Wohanka war von 1936 bis 1970 im Schuldienst tätig, inwieweit man von dieser Aussage auf ihr pädagogisches Verständnis schließen soll, ergibt erst eine noch ausständige Analyse ihrer Kinderbücher, die meist als Schullektüre verwendet wurden. (Blumesberger 2014)

In *Falter Muckis Lebenslauf* (1947) von Therese Wolf, von der leider keine Biografie recherchiert werden konnte, hat alles seine Ordnung. Falter Mucki entschlüpft seinem Kokon, schließt Freundschaft mit den anderen Wiesentieren, erlebt einige Abenteuer, macht sich als Postbote nützlich und wird schließlich, als er neugierig in ein Klassenzimmer fliegt, von einem Buben im Netz gefangen. Der Lehrer schimpft jedoch mit dem Schüler, Mucki wird wieder freigelassen und möchte sich beim „lieben Gott“ bedanken. Eine Lerche bringt ihn in den Himmel, an goldenen Seilen holen ihn Engel zu sich und Mucki darf für immer im Himmel bleiben. Das in Reimen verfasste 46 Seiten umfassende Büchlein verklärt den Tod und macht ihn zu etwas Erstrebenswertem.

Sophie Gasser (1892-1978) vereinte in ihrem 1947 erschienenen Buch *Bärbeli* eine Geschichte über ein Mädchen, dessen Mutter verstorben ist, mit Märchen, die ihm die Großtante, von der es zunächst aufgenommen wird, erzählt. Das große Herz von Tante Regina, deren Buben schon lange verstorben sind und die Regina nach dem Tod der Mutter zu sich aufs Land nimmt, erzieht das phantasiebegabte Kind, das es mit der Wahrheit nicht immer ganz genau nimmt, zu einem fleißigen

und aufrichtigen Mädchen. Am Ende nimmt der Vater das Kind wieder zu sich, aber schon auf den ersten Seiten des 144 Seiten umfassenden Romans wird angedeutet, dass Bärbeli die Ferien immer bei der Großtante und deren Mann Karl verbringen darf. Krieg und Entbehrung sind kein Thema, sehr wohl aber werden die „Zigeuner“ als Negativbeispiele vorgeführt, wenn Bärbeli nicht aufräumen möchte.

Sophie Gasser verfasste bereits mit 13 Jahren erste Gedichte, schrieb später für Familienblätter und Tageszeitungen, verfasste Libretti, Märchen, Kurzgeschichten für Tageszeitungen und Zeitschriften. 1951 war sie Gründungsmitglied des Turmbundes, der in Innsbruck ansässigen, renommierten Gesellschaft für Kunst und Literatur (Blumesberger 2014)

1948 erschien Margarethe K. Weitzners (1898-1944) Buch *Bergwunder*, ein Märchen über einen Kieselstein namens Hulli Flinsl, der mehr von der Welt sehen möchte als immer nur die gleiche Wiese. Gemeinsam mit einem Luftgeist und einem Wassermann erkundet er die unterirdische Höhlenwelt, bis er von einem Jungen gefunden und in die Schule mitgebracht wird. Dort ergänzt er die Mineraliensammlung und lernt die unterschiedlichsten Steine kennen. Die einzige Anbindung an die Realität ist durch den armen Jungen gegeben, der seinem in einem Steinbruch arbeitenden Vater, täglich sein Mittagessen bringt und hofft, dass er eines Tages einen wertvollen Stein findet und damit der Familie finanziell helfen kann. Margarethe K. Weitzner, über die biografisch wenig bekannt ist, veröffentlichte u. a. Beiträge in *Das kleine Frauenleben* und *Familie und Haushalt*.

Irene Stemmers (1909-2006) 1950 erschienenes Buch *Prinz Seifenblase* erzählt die Geschichte eines faulen und verwöhnten Sohnes eines Seifensieders, der unbedingt eine Prinzessin heiraten möchte und sich als Prinz von Savon ausgibt. Prinz Seifenblase, wie er bald genannt wird, scheitert jedoch mit seinen Heiratsanträgen, wird schließlich geläutert, erfährt, dass Handwerk doch einen goldenen Boden hat und kommt mit einer einfachen Magd als Braut heim. In der zweiten Geschichte dieses Bandes „Hans Lachegern“ ziehen die beiden Brüder Peter und Hans, den unterschiedlichen Charakteren nach Lachegern und Tränenreich genannt, in die Ferne um eine Prinzessin aus ihrer emotionalen Starre zu erlösen, entweder mit Lachen oder mit Weinen. Als Lachegern einen Zauberring findet, der am Finger getragen, die Menschen in Vögel verwandelt, gelingt ihm schließlich die Erlösung der Prinzessin, die ihm zur Braut gegeben wird. Der Bruder Tränenreich jedoch, der aus dem völlig erstarrten Schloss flüchten möchte, kommt in dem Moment zu Tode, als ihm der Wert des Lebens bewusst wird. Als nach vielen Jahren Lachegern stirbt, kehrt der Zauber wieder zurück. Die Prinzessin erstarrt erneut und wartet auf Erlösung.

Irene Stemmer hatte schon während der Schulzeit zu schreiben begonnen, war jedoch einige Zeit in einem Büro tätig, bevor sie freiberufliche Schriftstellerin wurde. 1955 erhielt sie den Österreichischen Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kinder- und Jugendliteratur, 1956 den Internationalen Hans-Christian-Andersen-Jugendbuchpreis. (Blumesberger 2014)

Thematisierung der NS-Zeit in österreichischen Kinder- und Jugendbüchern

Kurz nach Kriegsende wurden auch Werke publiziert, die die Jahre vor 1945 thematisierten und sich von der Heile-Welt-Thematik distanzieren.

Zu Weihnachten 1946 erschienen *Geschichten aus dem Freundschaftsland*. Im Vorwort, adressiert an „Liebes Kind!“ von Rosa Jochmann⁶, SPÖ, Frauenrechtskomitee, Leopold Millwisch, SPÖ, Heimkehrer, Josef Afritsch⁷, Sozialistische Arbeiterhilfe, und Josef Holoubek SPÖ, Freie Schule-Kinderfreunde, heißt es:

Dieses kleine Märchenbuch schenken Dir die Sozialisten Österreichs zu Weihnachten. Sie wissen, du bist mit deiner Mutter allein. Vielleicht ist dein guter Vater noch fern von Euch in Kriegsgefangenschaft oder er ist für immer draußen geblieben auf dem Schachtfeld des furchtbaren Krieges, den ganz böse Menschen angestiftet haben. Sie, diese machtgerigen Nazi, haben uns allen, auch Deinen lieben und Dir, so viel Leid gebracht! Aber Du, liebes Kind, sollst mit Deiner Mutter wissen, daß die Sozialisten Österreichs eine große Familie sind, in der alle gut und treu zusammenhalten; die Kinder spielen und lernen bei den Kinderfreunden und Roten Falken, in deren Horten und Heimen sie, auch von der Sozialistischen Arbeiterhilfe betreut, gut aufgehoben sind. Die Mutter findet ihre Gemeinschaft bei den sozialistischen Frauen, Deinem Vater – hoffentlich lebt er noch! – helfen die Heimkehrer in der SPÖ.

Auch hier in diesem ganz klar wahlwerbenden Buch werden Märchen vor allem deshalb eingesetzt, um Kinder Verhaltensregeln zu geben, wie etwa Blumen nicht achtlos abzureißen und Vögel nicht aus dem Nest zu nehmen. Im Märchen „Besuch bei Frau Schwalbe“ zeigt der Vogel, dass auch der so genannte „schwarze Mann“, zu dem er jeden Winter fliegt, gut ist. Politischer und gesellschaftsanalytischer ist schon die Geschichte „Der Apfelstrudel“, in der ein kleines Mädchen bedauert, so selten Apfelstrudel essen zu können, und von der Mutter zu hören bekommt, dass die Äpfel im Laden viel zu teuer sind, dass der Vater als Fabrikarbeiter trotz seines Fleißes sehr wenig verdient und dass eigener Grund- und Boden noch lange nicht ausreichend sind, um z.B. alle Zutaten für einen Apfelstrudel zu erwerben, denn es müssen sehr viele Menschen dafür arbeiten.

Fritz Kolb (1902-1983) gelang mit *Tschok* (1949) eine realistische und unsentimentale Geschichte über Kriegsgefangene in Indien und ihr hartes Leben in Baracken, aufgebaut auf eine Geschichte über einen Hund. Die Haltung von Haustieren war streng verboten, sich annähernde Hunde wurden gnadenlos erschossen. „Tschok, war jedoch ein englischer Hund, der einem englischen Feldwebel gehörte. Tschok durfte nicht erschossen werden“. (S. 5) Abseits der Tiergeschichte, der Freundschaft zwischen dem Ich-Erzähler und Tschok, die erst endet, als der Hundefreund in ein anderes Lager abkommandiert wird, wird hier ein Stück Realität nacherzählt, das sonst kaum in einem Jugendbuch zu finden ist.⁸ In kaum einem anderen Buch für Kinder oder Jugendliche wird die Lagerthematik in dieser realitätsnahen Weise angesprochen.

Fritz Kolb, Reformpädagoge, Psychologe, Lehrer und Erzieher des „Roten Wien“, brach im Sommer 1939 als Naturfreunde-Mitglied zu einer Himalaya-Expedition auf. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden er und seine Kollegen von den Briten als „feindliche Ausländer“ in vier verschiedenen Internierungslagern festgehalten.⁹

Auch Erika Mitterer (1906-2001) hat mit *Kleine Damengröße* (1953) den Bezug zur oft bitteren Nachkriegsrealität gesucht. In einer Vorbemerkung schreibt sie über ihr Zielpublikum:

Ich wollte ursprünglich nichts anderes als ein Buch für Mädchen schreiben, die den landläufigen Backfischgeschichten entwachsen sind, ihre eigenen Empfindungen und Probleme aber in den Büchern der Erwachsenen, denen sie sich nun zuwenden, nur selten wiederfinden. Als Mutter heranwachsender Kinder habe ich die Erfahrung gemacht, daß es fast so schwer ist, geeignete Bücher für Fünfzehnjährige zu erhalten, wie etwa geeignete Kleidungsstücke. – Nehmen Sie doch eine kleine Damengröße! Man muß dem Rat folgen oder zu Hause schneiden. Im Falle der Literatur beschloß ich das letztere.

Anhand von fünf Mädchen, die sich in einem Ferienlager kennenlernen und, unterstützt von ihrer Betreuerin, der jungen Psychologiestudentin Hanna, Freundschaft schließen, skizziert Erika Mitterer nicht nur diverse Charaktere, die in gänzlich verschiedenen Familienstrukturen aufwachsen, sondern auch den Umgang mit den sie begleitenden Spätfolgen des Krieges. Lucie ist überzeugt, schlecht zu sein, fühlt sich unsicher und von ihrem kriegsversehrten Vater ungeliebt. Er hat im Krieg die Fähigkeit verloren, seiner Tochter Liebe zu zeigen. Lucies Eltern betreiben eine Gastwirtschaft. Sie hilft dort nicht gerne mit und kümmert sich auch sehr ungern um den kleinen Karli, Sohn der Hausangestellten. Anstatt ihm Märchen vorzulesen, erfindet sie Horrorgeschichten über Feuermännlein. Lucie gibt sich den anderen Mädchen überlegen, sie trifft sich mit einem zwielichtigen Jungen. Für ihn stiehlt sie die Uhr des Verlobten von Hanna, als die Mädchen zu Silvester in deren Wohnung eingeladen sind. Tante Hanna weiß zwar bald, wer die Uhr genommen hat, sieht als Psychologiestudentin jedoch die seelischen Nöte des Mädchens und spricht sie darauf nicht an. Erst als der kleine Karli fast in einem in der Nacht ausgebrochenen Feuer umkommt und Lucie ihn rettet – ohne es eigentlich bewusst zu wollen und dabei selbst schwere Brandwunden erleidet – ändert sich ihr Verhalten. In der Brandnacht hat sie nämlich gehört, wie ihr Vater um sie weinte. Lotti stammt aus einer kinderreichen, armen Familie, die im Krieg alles verloren hat und sich für ihre sechs Geschwister liebevoll aufopfert. Inges Mutter ist früh verstorben, sie lebt mit ihrem Vater und ihrer Tante Minnerl zusammen. Ein Skiurlaub mit ihrem geliebten Vater endet in einer Tragödie. Inges Vater stirbt an seiner schweren Herzkrankheit, die er seiner Tochter verschwiegen hat. Hilde lebt in sehr ärmlichen Verhältnissen alleine mit ihrer Mutter, die eine betreibt. Die Ausbildungschancen stehen schlecht, es gibt kaum Lehrstellen. Die Mutter ist mutlos, Hilde versucht ihr zu helfen, wo sie nur kann. Der Bruder

ist sehr jung im Krieg gefallen, der Vater vermisst. Auf die Freude, dass der Vater doch heim kommt, folgt die Ernüchterung. Er hat einen Arm verloren und hat keine Nachricht über den Tod seines Sohnes erhalten. Doch schließlich scheint es auch in dieser Familie alles gut zu werden. Der Vater hilft in der Trafik und muss sich nicht als nutzloser Kriegsinvalider fühlen, wovor ihm gegraut hatte.

Im gesamten Buch sind der Krieg, die Nachkriegszeit und die Angst vor der „Besatzung“ allgegenwärtig. Erika Mitterer gelang es auch während der NS-Zeit zu schreiben, obwohl sie sich zum Beispiel geweigert hatte, einen sympathischen jüdischen Arzt in einem ihrer Romane zu „arisieren“. *Der Fürst der Welt* durfte 1940 erschienen sein, weil er von der Zeit der Inquisition handelte und von den Nazis als Angriff auf die katholische Kirche gesehen wurde. Viktor Matejka las diesen Roman im KZ Dachau und sah darin eine Art gezielten Widerstand. Erst Rezensenten der norwegischen Ausgabe verstanden das Buch als Kritik an Hitler und unterbanden sofort jegliche Papierzufuhr. Über ihr Wirken während des Nationalsozialismus und warum sie nicht emigrierte, schrieb sie:

Als Jurist hatte mein Mann keinerlei Aussichten, und für schwere körperliche Arbeit war er nicht kräftig genug. Also blieben wir im Lande – und wurden ‚Mitläufer‘. Wir wollten überleben. Dessen schämen wir uns vor den Toten, die es riskiert haben, hingerichtet zu werden – aber gewiß nicht vor den Nachgeborenen, die es ja gar nicht gäbe, wenn ihre Vorfahren Helden gewesen wären [...]. In meinen Büchern allerdings habe ich dem ‚Zeitgeist‘ nie Konzessionen gemacht, auch damals nicht. („Sie gehören doch auch zu uns“. Zwischen Protest, Mitfühlen und Anpassung. Eine Schriftstellerin erinnert sich an 1938. In: Die Presse, 30./31.1.1988).

Auch in *Weinen ist streng verboten! Eine Geschichte für kleine und große Mädchen* (1950) von Johannes Mario Simmel (1924-2009) sind die Kinder vom Krieg geprägt. Maria Langers Mutter liegt lungenkrank im Krankenhaus, ihr Vater ist nicht aus dem Krieg zurückgekehrt. Der Untermieter ihrer Mutter nützt die Sehnsucht des Mädchens nach seinem Vater aus, entlockt ihm einen ihr anvertrauten Geldbetrag von 3500 Schilling, der von den Kindern für den heiß ersehnten Schiausflug gesammelt wurde. Er hat dem stillen und in sich gekehrten Mädchen versprochen, seinen Vater zu finden und ihn zurückzuholen und es gleichzeitig erpresst, dass es nichts über die Geldübergabe erzählen dürfe, weil sonst ihr Vater in Lebensgefahr sei. Maria, die sich ihrer Armut und ihrer Gutgläubigkeit schämt, erzählt zunächst niemandem, wohin das Geld verschwunden ist, obwohl man ihr mit Schulausschluss droht, eine Maßnahme, die Maria wegen ihrer kranken Mutter, die keine Aufregung verträgt, sehr fürchtet. Ihre Schulkameradinnen und die befreundeten Buben aus dem Nachbargymnasium sind jedoch von Marias Unschuld überzeugt und nach einigen Abenteuern gelingt es den Kindern mit Hilfe von Erwachsenen den Täter zu stellen. Das Buch endet damit, dass Marias Vater sich überraschend meldet und seine Rückkehr ankündigt. Die Folgen des Krieges, die ausgebombte Wohnung, der vermisste Vater, die dadurch entstandene Armut werden zum Hauptthema in diesem Mädchenbuch. Simmel spielt in diesem Werk mit Gegensätzen, kritisiert aber vor allem Erwachsene, die Kindern

keinen Glauben schenken. Simmel, dessen Vater als Jude vor den Nationalsozialisten fliehen musste – die restliche Familie auf väterlicher Seite wurde ermordet, begann 1947 zu schreiben, verfasste journalistische Arbeiten, Drehbücher und Tatsachenromane und verlegte sich später auf die Unterhaltungsliteratur. Dass Simmel auch für Kinder schrieb, Werke wie etwa *Von Drachen, Königskindern und guten Geistern. Für die Jugend zusammengestellt* (1950), *Ein Autobus, groß wie die Welt. Ein Reiseerlebnis voll Spannung für Buben und Mädels* (1951), *Meine Mutter darf es nie erfahren. Ein aufregendes Abenteuer rund um ein schlechtes Zeugnis* (1952) und *Wenn das nur gut geht, Paul. Ein aufregendes Abenteuer* (1953) ist in der Öffentlichkeit heute kaum bekannt. (Seibert 1990)

Kinder- und Jugendliteratur mit mehreren Facetten

Als Beispiel einer vielseitigen Schriftstellerin, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zu schreiben begonnen hatte und eine der wichtigsten Kinder- und Jugendbuchautorin Österreichs wurde, soll Vera Ferra-Mikura (1923-1997) genannt werden. Sie bereicherte schon bald nach dem Krieg die österreichische Kinder- und Jugendliteraturszene. 1946 erschienen *Der Märchenwebstuhl* und *Der Käferspiegel*, 1952 *Bürgermeister Petersil* und *Riki. Roman für junge Mädchen*. Wiewohl vom Idealismus der Zeit bestimmt, gelingt ihr in *Der Märchenwebstuhl* aber ein neuartiges, literarisches Märchenbuch, in dem auf die überkommenen Hexen, Riesen und Ungeheuer bewusst verzichtet wird und stattdessen Menschen aus Fleisch und Blut, Tiere und Blumen die Träger der Handlung sind. Dennoch war ihr Werk noch stark der damaligen Pädagogik verhaftet. *Der Käferspiegel* erzählt in 25 ganzseitigen Aquarellen von Emmy Grimme-Sagai und in Versen von Vera Ferra-Mikura von Käfern und anderem Kleingetier des Waldes und der Wiese, die einen Spiegelscherben finden und nun alle zu ihm wallfahren, um darin ihr Spiegelbild zu sehen, bis eine Elster ihn entdeckt und ihn in ihr Nest trägt. Eine zeitgenössische Rezension verleiht dem Bilderbuch das Prädikat „wertvoll“, weil es sich „mit Absicht von der althergebrachten Form der Feen, Zwerge, guten Geister usw.“ fernhalte (Nachlass). Heutige Rezipienten lesen es eher als ein Dokument der frühen Nachkriegszeit, das zwar in kinderliterarischem Gewand auftritt, jedoch „überraschende Ähnlichkeiten mit Elias Canettis Drama *Komödie der Eitelkeiten* aufweist“ (Seibert 2003, S. 35). *Riki* (1952), das erste ihrer realistischen Bücher, erzählt für jugendliche Leserinnen und Leser die Geschichte eines Wiener Mädchens, das sich aus der Bevormundung durch Erzieher und Gesellschaft befreit, seine eigenen Entscheidungen trifft und erwachsen wird. Der Roman für junge Mädchen (Untertitel) ist in groben Zügen den Erlebnissen aus der Kindheit und Jugend Vera Ferra-Mikuras nachempfunden. *Riki*, die Tochter eines Vogelhändlers, erkämpft sich unter vielen Schwierigkeiten den Besuch von Abendkursen an der Handelsschule, die sie beruflich voranbringen sollen und absolviert sie alle mit großem Erfolg. Doch als ihre Schwester Gabi bei einem Unfall ums Leben kommt, verzichtet sie auf ihre hart erarbeiteten beruflichen Karrierechancen und kümmert sich fortan um Gabis kleine Kinder. Im Vergleich zu den

zeitgenössischen, eher lebensfremden Mädchenbüchern ist *Riki* ein lebensnaher Roman, bei dem auch die Nachkriegszeit mit allen Entbehrungen sichtbar ist. Mit *Bürgermeister Petersil* betrat sie literarisches Neuland, ebnete den Weg in das Phantastische, den sie dann 1956 mit *Zaubermeister Opequeh* als erste Österreicherin in einem österreichischen Verlag bestritt. Ihre weiteren Werke zeigen das Entwicklungspotential der mitten im Zweiten Weltkrieg aufgewachsenen Autorin. (Blumesberger 2006)

Abschließende Gedanken, aber kein Fazit

Auch aufgrund der nur schlaglichtartig beleuchteten Werke der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur der späten 1940er und frühen 1950er Jahre kann man die Breite der behandelten Themen und vor allem auch die unterschiedlichen Geisteshaltungen dahinter erkennen.

Im kürzlich erschienenen Beitrag über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur der 1950er Jahre macht Ernst Seibert auf die noch fehlende Forschung aufmerksam. Auch dieser Beitrag soll vor allem dazu dienen, anhand von wenigen ausgewählten Werken, die knapp nach 1945 erschienen sind, Überlegungen zur Kinder- und Jugendliteratur aus dieser Zeit anzuregen. Die kinder- und jugendliterarische Aufarbeitung sollte nicht nur die biografischen Hintergründe der Autorinnen und Autoren, ihre Werke vor, während und nach der NS-Zeit und deren Stoff-, Motiv- und Gattungstraditionen umfassen, sondern auch die Verlagslandschaft und die damals neugegründeten Institutionen, wie den Buchklub und die STUBE, miteinbeziehen.

Literatur

Primärliteratur:

- Drexler, Franz(1948): Kennst du Wien? Wien: Verlag Julius Lichtner.
- Fenzl, Viktoria (1946): Das und dies von Lois und Lies. Wien: Verlag für Jugend und Volk.
- Fenzl, Viktoria(1946): Drudi und Dradi Hand in Hand reisen in das Mohrenland. Wien: Verlag für Jugend und Volk.
- Gasser, Sophie(1947): Bäbeli. Eine Geschichte für Kinder von 9 bis 14 Jahren. Einsiedeln, Zürich: Benziger.
- Kolb, Fritz(1949): Tschok. Die Geschichte eines Hundes. Wien Jungbrunnen. (Geschichten aus dem Freundschaftsland, Band 11)
- Mitterer, Erika(1953): Kleine Damengröße. Ein Roman im Schatten der Jugend. Wien: Luckmann Verlag.
- Payer, Trude(1953): Fünf Mädels erobern die Welt. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Simmel, Johannes Mario (1950): Weinen ist streng verboten! Eine Geschichte dür kleine und gro-
Be Mädchen. Wien: Leuen Verlag.
- Thaler, Dora(1947): Trudes Sorgenkind. Ein Jungmädchenbuch. Wien: Carl Ueberreuter.
- Weilen, Helene (1947): Reisebüro „Ferienglück“. Jugendroman. Wien, Zürich: Bellarai Verlag.
- Winter, Max(1946): Geschichten aus dem Freundschaftsland. Neu herausgegeben von den Wiener Schul- und Kinderfreunden. Wien: Jungbrunnen. (Geschichten aus dem Freundschaftsland, Band 11)

- Wohanka, Emmy ([1947]:) *Das kleine Wiesenvolk*. Wien: Verlag für Jugend und Volk.
 Wohanka, Emmy [1945]: *Prinz Pips. Eine Spatzengeschichte aus Schönbrunn*. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.
 Wolf, Therese (1947): *Falter Muckis Lebenslauf*. Wien: Verlag für Jugend und Volk.

Sekundärliteratur:

- Amann, Klaus(1988): *Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte*. Frankfurt am Main: Athenäum.
 Baur, Uwe / Karin Gradwohl-Schlacher (2012): *NS-Kulturpolitik in der Steiermark am Beispiel der Literatur*. In: Halbrainer, Heimo / Gerald Lamprecht/ Ursula Mindler (Hg.): *NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, S. 195-217.
 Blumesberger, Susanne(2014): *Handbuch österreichischer Kinder- und Jugendbuchautorinnen*. Band 1: A-K. Band 2: L-Z, Wien: Böhlau. (frei verfügbar unter <http://phaidra.univie.ac.at/o:368988>)
 Blumesberger, Susanne (2006): *Kinder- und Jugendbuchautorinnen jüdischer Herkunft und ihr Beitrag zur österreichischen Literatur*. In: Lauritsch, Andrea M.: *Zions Töchter. Jüdische Frauen in Literatur, Kunst und Politik*. Wien: LIT Verlag, S. 121-138 (Edition Mnemosyne. Hg. von Armin A. Wallas, Primus-Heinz Kucher, Andrea M. Lauritsch, Band 14).
 Blumesberger, Susanne(2009): *Von Giftpilzen, Trödeljakobs und Kartoffelkäfern. Antisemitische Hetze in Kinderbüchern während der NS-Zeit*. In: *Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, Ausgabe 5, (online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:48388.>)
 Blumesberger, Susanne (2006): *Vera Ferra-Mikura*. In: Franz, Kurt / Lange, Günther / Franz-Josef Payrhuber (Hg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*. Meitingen: Corian Verlag Heinrich Wimmer, 27. Ergänzungslieferung Juni 2006, S. 1-53.
 Blumesberger, Susanne (2014): *Vergessene österreichische Kinder- und Jugendbuchautorinnen wiederentdeckt*. In: Susanne Blumesberger / Christine Kanzler; / Karin Nusko (Hg.): *Mehr als nur Lebensgeschichten. 15 Jahre biografiA. Eine Festschrift für Ilse Korotin*. Wien: Praesens, S. 67-95.
 Blumesberger, Susanne (2014); Bettina Kümmerling-Meibauer / Jana Mikota / Ernst Seibert (Hg.): *„Hieroglyphe der Epoche?“ Zum Werk der österreichisch-jüdischen Autorin Anna Maria Jokl (1911-2001)*. Wien: Praesens.
 Blumesberger, Susanne / Ernst Seibert (Hg.) (2012): *„Eine Brücke über den Riss der Zeit ...“ Das Leben und Wirken der Journalistin und Schriftstellerin Hertha Pauli (1906-1973)*. Wien: Praesens.
 Blumesberger, Susanne / Ernst Seibert (Hg.) (2007): *Alex Wedding (1905-1966) und die proletarische Kinder- und Jugendliteratur*. Wien: Edition Praesens
Der schmale Grat der Erinnerung. Zwischen Hitler und Himalaya: Die Gedächtnislücken des jüngst verstorbenen Bergsteigeridols Heinrich Harrer. <http://www.datum.at/artikel/der-schmale-grat-der-erinnerung/> (1.12.2014)
 Hangler, Reinhold / Christian Hawle / Hartmuth Kilgus / Gerhard Kriechbaum (1989): *Der Fall Franz Karl Ginzkey und Seewalchen. Eine Dokumentation*. Vöcklabruck: Mauthausen- aktiv-Vöcklabruck.
 Hillesheim, Jürgen / Michael, Elisabeth (1933): *Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien – Analysen – Bibliographien*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
 Langenbacher, Hellmuth (1941): *Volkhafte Dichtung der Zeit*. 6. Auflage Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag.
 Lengauer, Hubert (Hg.) (1992): *„Abgelegte Zeit“? Österreichische Literatur der fünfziger Jahre*. Beiträge zum 9. Polnisch-Österreichischen Germanistenkolloquium Łódź 1990. ZIRKULAR Sondernummer 28, September 1992, S. 125-138.
 Liste der auszusondernden Literatur. „Index“ der in der sowjetischen Besatzungszone verbotenen Bücher. Band 1. Toppenstedt: Berg; 1983; [Nachdr. d. Ausg.] Berlin, Zentralverl., nach dem Stand vom 1. April 1946.
 Liste der gesperrten Autoren und Bücher. Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien. Herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht. Wien: Bundesministerium für Unterricht 1946.
 Müller, Karl (2013): *Die Vernichtung des „undeutschen“ Geistes. Theater und Literatur im Dienste*

- des Nationalsozialismus. In: Sabine Veits-Falk und Ernst Hanisch (Hrsg.): Herrschaft und Kultur. Instrumentalisierung - Anpassung - Resistenz. Salzburg: Stadtgemeinde Salzburg 2013, S. 400-459
- Nachträge zur Liste der gesperrten Autoren und Bücher. Maßgeblich für Buchhandel und Buchereien. Herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht. Wien: Bundesministerium für Unterricht 1946.
- Nationalsozialistische Bibliographie. NSB. Monatshefte d. Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums. Berlin: Zentralverl. d. NSDAP, 1936-1944.
- Sachslehner, Johannes (1985): Führerwort und Führerblick. Mirko Jelusich. Zur Strategie eines Bestsellerautors in den Dreißiger Jahren. Königstein/Ts.: Verlag Anton Hain Meisenheim.
- Seeber, Ursula (1999): Kleine Verbündete - Little Allies. Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur. Wien: Picus.
- Seibert, Ernst (2003): Vera Ferras Komödie der Eitelkeit. In: libri liberorum. Sonderheft März 2003, S. 35-43.
- Seibert, Ernst (2009): Der kaum bekannte Johannes Mario Simmel. In: libri liberorum H. 31/32, Jg. 10, 2009, S. 15-21.
- Seibert, Ernst: Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in den 1950er Jahren – eine „Abgelegte Zeit“? In: kjl&m 13.3 (= Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek, 65. Jg. München 2013, 3. Vj.), S. 23-33.
- Seibert, Ernst / Susanne Blumesberger (Hg.) (2006): Felix Salten. Der unbekannt Bekannte. Wien: Verlag Praesens.
- Weiss, Walter (1981): Die Literatur der Gegenwart in Österreich. In Manfred Durzak (Hg.): Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen. Stuttgart: Reclam, S. 602-619.
- Wissenschaft und Kunst in der deutschen Ostmark (1938). Wien, Graz, Leipzig: Verlag für völkisches Schrifttum.
- Zelewitz, Klaus (1992): Jugend und Buch in den fünfziger Jahren in Österreich. Eine Tragödie. In: Lengauer, Hubert (Hg.): „Abgelegte Zeit“? Österreichische Literatur der fünfziger Jahre. Beiträge zum 9. Polnisch-Österreichischen Germanistenkolloquium Łódź 1990. ZIRKULAR Sondernummer 28, September 1992, S. 125ff.

Anmerkungen

- 1 Die Gottbegnadeten-Liste, 1944, vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zusammengestellt, umfasste auf 36 Seiten 1041 Künstler, die vom Frontdienst befreit waren.
- 2 Springenschmid war Hauptverantwortlicher bei den Salzburger Bücherverbrennungen.
- 3 Obwohl Gertrud Fussenegger dem Nationalsozialismus nahestand und in Blättern der NSDAP, deren Mitglied sie seit 1933 war, veröffentlichte, wurden ihre ersten Bücher während der NS-Zeit verboten.
- 4 Maria Grengg griff, durch dies Umfeld stark beeinflusst, schon bald die Idee des Nationalsozialismus auf und trat dafür in ihren Publikationen ein. Während und nach dem Krieg erschienen einige Mädchenbücher von ihr.
- 5 1923 erschien sein erstes Kinderbuch „Tirilin reist um die Welt“. Emigrierte 1934 in die Tschechoslowakei, 1939 nach England, wo er als Journalist arbeitet. Neben seiner Tätigkeit für die Nachrichtenagentur Reuters schrieb er vor allem Bücher für Kinder rund um Gerechtigkeit, soziales Handeln und Hilfsbereitschaft. War ab 1923 Kulturredakteur der Arbeiter Zeitung, spezialisiert auf den Film. 1948 nahm er die britische Staatsbürgerschaft an.
- 6 Rosa Jochmann (1901-1994) war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, verlor sehr früh ihre Eltern, trat schon früh der SPÖ bei und war im Widerstand gegen die Nationalsozialisten engagiert. Sie überlebte mehrere Haftaufenthalte, untere anderem das KZ Ravensbrück und engagierte sich ihr Leben lang gegen Rechtsextremismus.

- 7 Josef Afritsch (1901-1964), Sohn des Gründers der Kinderfreunde, Anton Afritsch, war bis zu seiner Entlassung im Jahre 1942 in der Stadtgartenverwaltung tätig, ging später in die Politik und war 1959 bis 1963 Innenminister von Österreich.
- 8 Auf der letzten Seite wird für die anderen Bände von „Geschichten aus dem Freundschaftsland“ geworben. Band 2: Der Bauer und der Wassergeist, Band 3: Friedrich Feld: Es war einmal ein Esel, Band 4/5: Friedrich Feld: 1414 geht auf Urlaub, Band 6.; Josef Pazelt: Zizibe, Band 7: Rudolf Weys: Sommerreise ins Sonnenland“, Band 8: Friedrich Feld: Amir, der Riese, Band 9: Rudolf Weys: Ferienfreuden in der Kinderrepublik, Band 10: Der gefrorene Wasserfall.
- 9 Der schmale Grat der Erinnerung. Zwischen Hitler und Himalaya: Die Gedächtnislücken des jüngst verstorbenen Bergsteigeridols Heinrich Harrer. <http://www.datum.at/artikel/der-schmale-grat-der-erinnerung/> (1.12.2014)

Miszellen

ERNST SEIBERT

Hugo von Hofmannsthal: *Prinz Eugen der edle Ritter. Sein Leben in Bildern.* Wien 1915.

Der sehr aufwändig gestaltete Prachtband mit 12 ganzseitigen Original-Lithographien von Franz Wacik, bei L. W. Seidel & Sohn erschienen, war ein sehr populäres Werk des damals 41-jährigen Dichters; es fällt in eine Schaffensphase, in der er bereits auf einen Gutteil seiner großen weltliterarischen Werke zurück blickt: Der *Jedermann* liegt bereits weit zurück; unmittelbar davor entstanden *Der Schwierige* (1910), *Ariadne auf Naxos* (1911/13) und *Die Frau ohne Schatten*



(1913-15) und im gleichen Jahr 1915 Aufsätze und Reden: *Krieg und Kultur* und *Wir Österreicher und Deutschland*. Die Erwähnung dieser Werke erscheint deshalb wichtig, weil in nicht wenigen von ihnen Themen und Motive vorliegen, die in diesem jedenfalls aus der allgemeinen Kinder- und Jugendliteratur der Kriegsjahre herausragenden Werk wiederkehren. So wäre etwa anzuregen, die Mutter in *Prinz Eugen* mit der in *Jedermann* zu vergleichen

Das vorwiegend biographische Werk schildert Eugens Werdegang in sehr ausführlichen Stationen und in einem anspruchsvollen pathetischen Stil. Dabei ist es Hofmannsthal darum zu tun, unterstützt durch die andeutungsvolle Bildgestal-

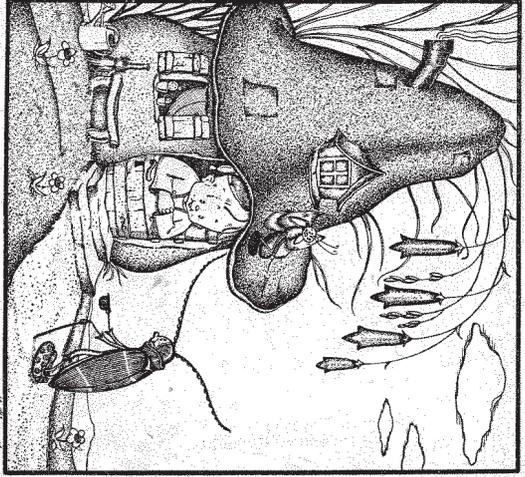
tung zu dieser Zeit ebenfalls schon berühmten Illustrators Wacik, das Heldenhafte im Kampf Eugens als großes Vorbild für den Kampf um die Einheit Österreichs und seine europäische Sendung zu bekräftigen.

Das Werk ist keineswegs nur für jugendliche Leser gedacht, sondern mit seinen grammatisch in hohe Sprachkunst aufsteigenden sowie auch historisch weit ausholenden Erklärungen eher Lektüre für den ästhetisch anspruchsvollen, geübten Leser, dessen Interesse über das Thema hinaus mehr an dessen sprachlich-stilistischer Gestaltung gelegen ist. Es kann gewiss in Frage gestellt werden, ob Hofmannsthal hier eifertig dem Wunsch nach Kriegspropaganda nachgekommen ist, wofür einige aktualisierende Sätze als Anhaltspunkte geeignet erscheinen mögen, oder ob er sich nicht vielmehr durchaus bewusst über weite Strecken wenn auch in sehr pathetischer Sprache dem Experiment einer Historienmalerei hingegeben hat, um sich der vordergründigen Propaganda vielmehr zu entziehen. Für diese Relativierung spricht auch, dass das Buch eines einer ganzen Serie mit dem Titel „Österreichs Ruhmeshalle“ ist und insofern eigentlich eine Ausnahme, als dort durchwegs Künstlerpersönlichkeiten wie Franz Grillparzer, Marie von Ebner-Eschenbach, Joseph Haydn und Franz Schubert vorgestellt wurden, also Biographien weitab von irgendwelchen Kriegsbezügen.

Kinder-Kalender. Styria Verlag, Graz 1936

Weit verbreitet war in den 1920er- und -30er-Jahren, dann auch wieder nach 1945 der Zwergen-Kalender, der mit Illustrationen von Carl Storch im katholischen Verlag „Seraphisches Liebeswerk“ mit Sitz in Linz erschien und der als Werbemittel für den gleichnamigen Verein mit dem Ziel der Erziehung und Versorgung katholischer Kinder diente. Im gleichen Format und in gleicher Aufmachung mit stets 64 Seiten erschien für die schon etwas älteren, aber immer noch sehr infantil adressierten Konsumenten der Kinder-Kalender, der offenbar Geschäften für Werbezwecke zur Verfügung gestellt wurde. Die schlicht als lustig erscheinenden Heftchen muten harmlos an, sind es zumeist auch, tummeln sich in Fortsetzungsgeschichten mit witzigen Zeichnungen, in einer hybriden Käfer-, Gnomen- und Kleintierwelt, und buhlen teils schon mit Comic-Einschüben um die Gunst ihrer jungen Leserschaft. Ziemlich erschreckend erscheint dann aber doch, dass in der Ausgabe von 1936 auf S. 47 in praller ideologischer Härte das Dollfuß-Lied mit seinen drei achtversigen Strophen prangt:

Ihr Jungen, schließt die Reihen gut!
Ein Toter führt uns an.
Er gab für Österreich sein Blut,
ein wahrer deutscher Mann.
Die Mörderkugel, die ihn traf,
die riß das Volk aus Zank und Schlaf.
Wir Jungen stehn bereit!
Mit Dollfuß in die neue Zeit!



Der Baron Palmwurm

Unfiger Kalender

für die Jugend gezeichnet von

Ernst Schmarz

Verlag von K. Poeschl

Verlag „Spirita“, Graz. — Alle Rechte vorbehalten

Das Lied der Jugend.

Ihr Jungen, schließt die Reihen gut!
Ein Loter führt uns an.

Er gab für Eiterreich sein Blut,
ein wahrer deutlicher Mann.

Die Mörderfingel, die ihn traf,
die riß das Holz aus Sant und Schlaf.

Ihr Jungen sehn bereit!
Mit Dolfuß in die neue Zeit!

Ihr Eiterreich zu kämpfen loht,
daß es gefichert sei,

vor jedem Geind, wo er auch thront,
und vor Verräterei.

Gewalt und Sünge schreut uns nicht,
wir kennen nur die frohe Pflicht.

Ihr Jungen sehn bereit!
Mit Dolfuß in die neue Zeit!

Verschlagt, was uns noch hemmen mag
und nach dem Beflern weift.

Die neue Zeit feigt in den Tag
Und will den neuen Geist.

Ghriftlich, deutich, gerecht und frei
von Sclaffenhaß und Tyranni.

Ihr Jungen sehn bereit!
Mit Dolfuß in die neue Zeit!

(Die beiden weiteren Strophen mit wiederkehrendem Refrain kann man im Internet nachlesen.) Solches Nebeneinander von infantiler Einfalt und krasser ideologischer Bürgerkriegspropaganda verblüfft umso mehr, als man offenbar damit kalkuliert, dass der Schreck des Aufrufs zum Totenkampf durch den ihn umgebenden Infantilismus wieder gemildert und verharmlost, eigentlich auf eine Stufe gestellt wird. Alles, was in der Geschichte der Kinderliteratur bisher an Schwarzer Pädagogik anzutreffen war, wird durch solche Art Frühinfiltration nochmals in den Schatten gestellt. Daß die Wirklichkeit der Pädagogik gegenüber diesem scheinbar harmlosen Heftchenunsinn noch schlimmer war, zeigt sich in der bekannten Tatsache, dass ab 1936 bei feierlichen Veranstaltungen insbesondere in Schulen nach der Bundeshymne das Dollfußlied gesungen wurde.

Neuerscheinungen

Sonja Müller: Kindgemäß und literarisch wertvoll. Untersuchungen zur Theorie des guten Jugendbuchs – Anna Krüger, Richard Bamberger, Karl Ernst Maier. Peter Lang Edition, Frankfurt am Main 2014 (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien: Theorie - Geschichte - Didaktik. Hg. von Hans-Heino Ewers, Ute Dettmar und Gabriele von Glasenapp Bd. 88)

Mit der vorliegenden Buchfassung von Müllers Dissertation wird ein Desiderat erschlossen, das schon etwas in Vergessenheit geraten war, das aber für das bessere Verständnis des Metiers bzw. des Handlungssystems KJL der 1950er- und -60er-Jahre ungemein wichtig ist. Erst wenn man sich diese Zeit und ihre Denkweise in kj-literarischen Belangen vergegenwärtigt, und die Ausführungen Müllers stellen dazu Materialien und Analysen in vorzüglicher Weise bereit, wird einem bewusst, dass diese Situation vor dem Paradigmenwechsel nicht nur schlicht als Gegenposition, um nicht zu sagen: gegnerische Position der Theorieansätze nach 1970 zu verstehen ist, sondern vielmehr als eine wohlbestellte Basis, aus der sich allmählich ein Forschungsbereich ausdifferenziert hat, der ohne die Vorarbeiten der Gründerväter und -mütter nicht denkbar wäre. Neben den im Titel genannten A. Krüger, R. Bamberger und K.E. Maier kommen insbesondere noch Fritz Pfeffer, Walter Schärf, Johannes Langfeldt, Fritz Westphal, Josef Peters und der frühe Malte Dahrendorf zur Sprache, also doch eine überwiegend männliche Riege. Aus österreichischer Sicht ist besonders dankenswert, dass das Konzept Bambergers sehr ausführlich, geradezu dominant präsent ist. Zum einen wäre dabei noch manches, das der genaueren Kenntnis der österreichischen Situation vor Ort vorbehalten ist, zu korrigieren, zum andern aber auch als ebenso schwer wiegendes Desiderat auf die tatsächlich gegebene Asymmetrie hinzuweisen, in der Bamberger völlig singular im Land stand, wobei diese Singularität sowohl im Untersuchungszeitraum als auch in der Zeit danach eine völlig andere Situation gegenüber der Entwicklung in Deutschland zur Folge hatte.

(Ernst Seibert)



Carola Pohlmann, Friedrich C. Heller (Hrsg.): Das Kinderbuch erklärt den Krieg. Der Erste Weltkrieg in Kinder- und Jugendbüchern. Eine Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz : im Bilderbuchmuseum Burg Wissem der Stadt Troisdorf : 3. August–12. Oktober 2014 : und im Institut für Kunst und visuelle Kultur, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg : 16. November–25. November 2014. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 1914.



So auffallend wenig des Themas Kinderliteratur und Erster Weltkrieg im Gedenkjahr 2014 in Österreich gedacht wurde, so auffallend viel hat dieser Katalog zum Thema zu bieten, und dies mit einem faszinierend dichten Anteil aus der Austriaca-Sammlung von Friedrich C. Heller. Heller sowie Carola Pohlmann, Leiterin der Kinderbuchabteilung der Staatsbibliothek Berlin, und der Kinderbuchforscher Sebastian Schmideler bestreiten den wissenschaftlichen Teil des Katalogs mit drei ausführlichen Beiträgen; an diese schließt sich ein opulent bebildertes Verzeichnis der Exponate, das in vier Abschnitte gegliedert ist: „Die geistige Kriegsvorbereitung in Kinder- und Jugendbüchern nach 1871“, „Kinder- und Jugendbücher über den Weltkrieg in der Zeit 1914

bis 1918“, „Pazifismus im Kinder- und Jugendbuch von 1871 bis 1932“ und „Die Darstellung des Ersten Weltkriegs in Kinder- und Jugendbüchern vom Kriegsende bis 1933“. Damit ist – ergänzt durch ein Register der Autoren und Illustratoren – eine Basis gelegt, die für die künftige historische Kinderbuchforschung v.a. auch in Österreich noch lange für Betätigung sorgt.

(Ernst Seibert)

Gabriele von Glasenapp, Ute Dettmar und Bernd Dolle-Weinkauff (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteraturforschung international. Ansichten und Aussichten. Festschrift für Hans-Heino Ewers. (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien: Theorie – Geschichte – Didaktik. Hg. von Hans-Heino Ewers, Ute Dettmar und Gabriele von Glasenapp Bd. 93)

In der Festschrift für Hans-Heino Ewers präsentiert sich eine Bandbreite der KJL-Forschung, die von Gegenwartsaspekten bis zum Jesuiten-Drama zurück reicht. Gleichzeitig eröffnet sie den Blick auf die weltweite Verbreitung des Forschungsbereiches allein in der Nennung der Herkunftsorte der 32 BeiträgerInnen: Im deutschen Sprachraum sind dies Berlin, Dortmund, Erfurt, Frankfurt am Main, Köln, Lüneburg, Marburg, Oldenburg und Wien; im weiteren Europa VertreterInnen aus Universitäten in Dänemark, Frankreich, Niederlande, Spanien und Ungarn. Daran schließen sich noch KollegInnen aus Ägypten, Brasilien, Indien, Israel, Kanada, Südkorea, UK und den USA. Freunde und Kollegen von Hans-Heino-Ewers werden den meisten hier schlicht aufgezählten Städten und Ländern auch Namen der dort wirkenden KJL-ForscherInnen zuordnen können, denn allein in dieser auf das Knappste reduzierten Statistik widerspiegelt sich das Lebenswerk des erst 65-jährigen Jubilars, der dieses Netzwerk nicht nur entwickelt, sondern auch gepflegt und gefördert hat und alle Beteiligten an allem beteiligt hat. Der umfangreiche Band ist nicht geographisch, sondern thematisch geordnet und bündelt „Beiträge zur Theorie“, zu „Übersetzung und Rezeption in einzelnen Ländern“, zu „Einzelstudien“ und zu „Medien“. Anstelle ausführlicher Diskussion sei Hans-Heino Ewers auch von dieser Stelle aus herzlich für die weltweite Grundlegung diese Forschungsbereiches gedankt.

(Ernst Seibert)



BeiträgerInnen

SUSANNE BLUMESBERGER

Mag. Dr., Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur-Forschung, Univ.-Bibliothek Wien, Institut für Wissenschaft und Kunst

RAOUL DAVID FINDEISEN

Prof. Dr., Universität Wien und Univerzita Komenského v Bratislave

MURRAY G. HALL

Prof. Dr., Obmann der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich, Univ. Wien, Institut für Germanistik

ULYANA HNISETS

Dr., Präsidentin des Ukrainischen Kinder- und Jugendliteratur-Forschungszentrums

NADIA PREINDL

Mag. Dr., Brucknerhaus Linz, Int. Kulturmanagement

SYLVIA SCHREIBER

Prof. Dr., Univ. Wien, Institut für Romanistik

ERNST SEIBERT

PD Dr., Gründer, ehem. Obmann und Ehrenmitglied der ÖG-KJLF, Univ. Wien, Institut für Germanistik

SONJA WIESINGER

Mag. phil., Studium der Lehramtsfächer Altgriechisch, Latein, Geschichte und Deutsch, Klemens Maria Hofbauer Gymnasium in Katzelsdorf a.d. Leitha (NÖ).

Bildnachweis: Prinz Eugen der edle Ritter. Sein Leben in Bildern. Erzählt von Hugo von Hofmannsthal. Mit 12 Original-Lithographien von Franz Wacik. I. W. Seidel & Sohn, Wien 1915.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung
Philologisch-Kulturwissenschaftliches StudienServiceCenter, Universitätscampus,
Spitalgasse 2-4, Hof 2/9 (1.9.), 1090 Wien
Tel.: 4277-45029;
eMail: oegkjlf@univie.ac.at – Internet: www.oeg-kjl-f.at
Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter
Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairbörl
Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Univ.-Doz. Dr. Ernst Seibert
Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.
ISSN 1607-6745

Blattlinie

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Hochschulen zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit SammlerInnen, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Neuerscheinung im Praesens Verlag



Sprache erleben und lernen mit Kinder- und Jugendliteratur I Theorien, Modelle und Perspektiven für den Deutsch als Zweitsprachenunterricht

Herausgegeben von Ulrike Eder

ISBN 978-3-7069-0780-4

24,20 Eur[D] / 24,90 Eur[A] / 34,90 CHF

Die Möglichkeiten der Arbeit mit Kinder- und Jugendliteratur im Deutsch als Zweitsprachenunterricht werden bereits seit den 1980er Jahren immer wieder in den Blick genommen. Hierbei lag der deutliche Schwerpunkt allerdings lange bei der Erarbeitung und Darstellung konkreter Unterrichtsmaterialien. Der Sammelband *Sprache erleben und lernen mit Kinder- und Jugendliteratur I. Theorien, Modelle und Perspektiven für den Deutsch als Zweitsprachenunterricht* wird der inzwischen immer größeren Nachfrage nach einer lehr- und lerntheoretischen Einbettung und nach der empirischen Untersuchung solcher Didaktisierungen gerecht. International anerkannte Expertinnen und Experten stellen hier ihre aktuellen Untersuchungen zum Thema vor und zeigt damit einmal mehr das große Potenzial einer wissenschaftlich fundierten Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur im Deutsch- und DaZ-Unterricht.

